

Fortschrittsblatt

für Schlesien

ist den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Fortschrittsblatt“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist aufzuhängen an der „Fortschrittsblatt“, Neue Gräfenstraße 4/6, durch die Post abzurufen. Der „Fortschrittsblatt“ ist wöchentlich 0,22 Rmt. + 6 Pf. Träger. Der „Fortschrittsblatt“ im voraus zu entrichten wöchentlich 0,22 Rmt. + 6 Pf. Träger. Der „Fortschrittsblatt“ im voraus zu entrichten wöchentlich 0,22 Rmt. + 6 Pf. Träger. Der „Fortschrittsblatt“ im voraus zu entrichten wöchentlich 0,22 Rmt. + 6 Pf. Träger. Der „Fortschrittsblatt“ im voraus zu entrichten wöchentlich 0,22 Rmt. + 6 Pf. Träger. Der „Fortschrittsblatt“ im voraus zu entrichten wöchentlich 0,22 Rmt. + 6 Pf. Träger.

Organ für die werktätige BevölkerungVerlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle 21232, Redaktion 21738

Postcheck-Konto: Postcheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beilegt

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 20 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellensuchte, Vereine, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das seite Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Breslau 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Der Panzerkreuzerantrag abgelehnt

Mit 255 gegen 203 Stimmen bei 8 Enthaltungen

A. Kr. Nun ist es also doch traurige Tatsache geworden, daß die deutsche bürgerliche Demokratie, linker Flügel des Zentrums, außenbund und Demokraten, vor dem Stirnrunzeln der militärischen Leitung zusammengeknüpft sind und gegen ihre eigene Überzeugung gegen den Antrag der Sozialdemokratie gestimmt haben. Sie haben durchaus dessen Ablehnung verschuldet und verhindert, daß der Panzerkreuzer A nun doch gebaut werden kann, ob nun doch trotz der größten Not in vielen Teilen Deutschlands, die stillen zu helfen, dem Reich das Geld fehlt, trotz des großen Defizits im Reichsetat 80 Millionen buchstäblich zum Fenster hinausgeworfen werden. Es ist eine Schmach und eine Ehre!

Der „Sozialdemokratische Pressedirektor“ schildert die Lage kaum richtig, wenn er gegenüber dem Gerede Dr. Wirths über die Krise des Parlamentarismus sagt:

„Die Ursachen der Erschütterung des Parlamentarismus liegen sich deutlich, wenn man sich den un würdigen Leidenschaften im Kampfe um den Panzerkreuzer vergleicht. Im alten Reichstag stimmt die sozialdemokratische Opposition gegen die erste Karte für den Bau des Panzerkreuzers. Wahlkampf spricht sich eine klare Mehrheit gegen einen Votum rüttelungen aus. Als das Reichskabinett glaubt, kein Mittel gegen den Beginn des Baues in der Hand zu haben, sieht eine gewaltige Volksbewegung los. Die Demokratie nicht, sondern auch große Teile des Zentrums schließen sich einem elementaren Protesten an. In verstärktem Maße werden demokratische Zweifel an der Zweckmäßigkeit des Kreuzerbauens auf. So muß man sich fragen: Was ist denn eigentlich mit Monaten geschehen, daß nun reihenweise die bürgerlichen Gegner des Kreuzerbauens sich glatt auf den Boden geworfen haben? Die Antwort kann anders lauten als so: Weil der Reichswehrminister gestanden ist und weil sich hinter ihm der mächtige Ballen des alten Generalsfeldmarschalls aus dem Präsidentenstuhl der Republik erhob, sind die bürgerlichen Gegner der Flottenbildung in die Front der Hindenburg und Groener eingeschwenkt. Sie so oft schon in der deutschen Geschichte haben auf ein Kriegssignal hin die bürgerlichen Parlamentarier ihre Abstimmung vollzogen... Das ist die wahre Krise des deutschen Parlamentarismus. Herr Dr. Wirth kann sie nicht hinwegpredigen, wenn das Parlament zu einer festen, verantwortungsbewußten Haltung sich erzieht, wird es nicht nur in den Regierungsräumen, sondern auch im Volke die Achtung und das Vertrauen erlangen, die man ihm wünschen muß.“

Aber weil diese Darstellung des „Pressedirektors“ die Sachlage durchaus richtig schildert, deshalb gerade ist die Folgerung falsch, die der „Pressedirektor“ aus dem Abstimmungsergebnis im Reichstag zieht, und die lautet:

„Im Reichstag besteht eine klare Mehrheit für den Bau des Panzerkreuzers. Das ist das klare Ergebnis des großen Abstimmungsergebnisses um dieses Schiff. Der Panzerkreuzer wird gebaut. Das ist das parlamentarische Fatum, über das nun nichts hinwegkommen ist.“

Im Reichstag besteht durchaus keine klare Mehrheit für den Panzerkreuzerbau. Denn die Mehrheit, die gestern den Antrag der Sozialdemokratie niedergestimmt hat, ist teils aus Angst vor den Drohungen des Reichswehrministers, teils aus Bosheit gegen die Sozialdemokratie entstanden. Die sachlichen Gegner des Panzerkreuzerbauens bilden vielmehr im Reichstag eine Mehrheit. Das Abstimmungsergebnis zeigt das deutlich: Es hätten nur die 8 Enthalter und die demokratische Fraktion unseres Antrags zu stimmen brauchen, dann wäre bereits eine Mehrheit für unseren Antrag vorhanden gewesen. Die Gruppe Joos vom Zentrum, die sich nicht etwa enthalten, sondern gegen den Antrag gestimmt hat, wäre gar nicht einmal dazu nötig gewesen.

Wir sagen das nicht, um noch einmal zu betonen, daß u. g. als Abstimmungsergebnis ein anderes gewesen wäre, wenn wir durch unsere Drohung, aus der Regierung auszutreten, die Demokratie und die anderen Schwanken gezwungen hätten, anders zu stimmen, wenn wir gegen Groeners Druck einen entsprechenden Gegenstand gestellt hätten, sondern weil wir der Abstimmung, daß der Kampf um den Panzerkreuzer durchaus noch nicht zu Ende zu sein braucht, daß der Kampf bei jeder weiteren Karte in den verschiedenen Jahresabsatz fortgeführt werden

darf, die demokratische Presse und die Zentrumspresse verlangen jetzt, übermäßig geworden, unsere Partei sollte den weiteren Kampf einstellen und dürfe nun bei den kommenden Staatsberatungen keine Schwierigkeiten mehr machen. Das könnte den Herrn so passen. Aber wir meinen es, im Gegensatz zu ihren demagogischen Lügen, durchaus ernst mit dem Kampf um den Panzerkreuzer und sind deshalb der Auffassung, daß auch, wenn es den Demokraten und dem Zentrum nicht gefällt, und auch wenn weitere politische Schwierigkeiten daraus entstehen sollen, der Kampf um den Panzerkreuzer bei jeder Karte zu jedem neuen Etat fortgesetzt werden muß.

Es ist das schon um unser selbst willen nötig. Niemand im Lande, der die Dinge unbefangen betrachtet, wird den gestrigen Beschuß des Reichstages als eine wirkliche Entscheidung über den Panzerkreuzer annehmen; denn es handelt sich, wie klar zutage liegt, zum Teil um eine Bosheitsabstimmung. Die Sozialdemokratie hat deshalb u. g. das Recht und auch die Pflicht, weiter dafür zu kämpfen, daß der Panzerkreuzerbau eingestellt wird. Nur so kann sie auch die Ehrlichkeit ihrer Abstimmung und den Ernst ihrer Gegnerschaft gegen den Panzerkreuzer beweisen. Wir haben gestern mit aller Entschiedenheit darauf hingewiesen, wie verlogen das Gerede ist, daß die Sozialdemokratie mit ihrem Antrag nur eine leere Demonstration vor hatte. Aber eben deshalb müssen wir auch weiter kämpfen. Wenn man von der Möglichkeit absieht, durch einen entsprechenden Gegendruck die Wirkung der Drohungen Groeners auszugleichen, die die Reichstagsfraktion nicht für gegeben gehalten hat, so hat unsere Reichstagsfraktion bisher freilich alles getan, was in ihren Kräften stand, um durchzusehen, daß ihr Antrag angenommen wurde. Die Sozialdemokratische Fraktion hat gestern mit einer imponierenden Geschlossenheit für ihren Antrag gestimmt und hat durch ihre Vollzähligkeit bewiesen, daß es ihr wirklich daran ankam, die Annahme des Antrages durchzusetzen. Sie hat das auch dadurch bewiesen, daß sie auch ihre Minister veranlaßt hat, ohne Rücksicht auf die Folgen in bezug auf die Regierung für diesen Antrag zu stimmen, was übrigens die Minister, wie anerkannt werden muß, auch durchaus aus eigenem Entschluß getan haben. Aber wir können auf diese Tatsache noch so oft hinweisen, wie wir wollen. Um ihre eigene Position vor der Wählerschaft zu retten, tut sich die gesamte demokratische und Zentrumspresse, dann auch die ganze sogenannte unpolitische bürgerliche Presse, alles, was den Sozialdemokraten gern etwas am Zeug füllen will, zusammen, um im Chor der Öffentlichkeit einzureden, daß unser Antrag doch nur eine leere Demonstration, ein rein taktisches Manöver gewesen sei. Diesen Ansturm der Verleumdung und Demagogie können wir nicht bloß durch die eigene Aufklärungstätigkeit widerstrengen. Es ist unabdingt nötig, daß wir der Öffentlichkeit weiter durch die Tat beweisen, daß das alles leeres Gerede ist, indem wir den Kampf um den Panzerkreuzer entschlossen fortführen.

Der Parteivorstand hat für kommenden Montag die Kontrollkommission und den Parteiausschuß zu einer Sitzung nach Berlin einberufen, in der die nach dem Parteitag oberste Parteileitung sich über die politische Lage aussprechen und die weitere politische Marschlinie der Partei festsetzen soll. Wir möchten deshalb diese Parteinstanzen im eigenen Interesse der Partei und der ganzen sozialistischen Arbeiterbewegung bitten, sich durch das neue Verlangen der bürgerlichen Parteien nicht von der klaren Wahrheit abbringen zu lassen, die die Partei gehen muß, und die Fortsetzung des Kampfes um den Panzerkreuzer zu beschließen.

Unsere Meinung nach muß die Partei noch etwas andres tun: sie muß den Rücktritt des Reichswehrministers verlangen. Diese Forderung ist zu stellen, obwohl er seinen Willen durchgesetzt hat, weil er, um im Kabinett und im Reichstag seinen Willen durchzusetzen, sich hinter dem Rücken des Kabinetts an den Reichspräsidenten gewandt hat. Um die Demokratie gegen diktatorische Gefüste der militärischen Leitung oder irgend einer anderen Stelle rechtzeitig und gründlich zu schützen, scheint uns das notwendig. Auch das sollte der Parteiausschuß beschließen.

Zum Schluß noch ein kurzes Wort zu den Demokraten. Am kommenden Samstag ist der Panzerkreuzer-Ungleichheit ist doch

das Verhalten der Demokratischen Partei. Selbst wenn man ihr zubilligen wollte, daß unser Antrag nur eine Demonstration gewesen wäre, wäre ihr Verhalten so skandalös, wie es schlimmer gar nicht sein kann. Einmal ist es natürlich eine politische Gewissenslosigkeit, etwas, was man sachlich für verkehrt und für das deutsche Volk gefährlich hält, doch zu dulden, nur um einer Konkurrenzpartei einen Tripp damit zu versetzen. Noch schlimmer wird die Sache aber, wenn es sich, wie in diesem Falle, um einen glatten Verrat an dem handelt, was die Demokratische Partei im letzten Jahre immer wieder als ihre Überzeugung in die Welt hinausposaunt hat und durch Beschlüsse ihrer Parteikörperschaften immer wieder bestätigt hat. Die demokratische Presse mag sich jetzt noch so sehr aufs hohe Roß setzen und in ihrer alten Überheblichkeit über die Sozialdemokratie herfallen, die Wählerschaft wird ihr die Quittung seinerzeit schon erteilt. Man kann heute ruhig sagen, daß sich die Demokratische Partei mit diesem Verrat an sich selbst den Todesschoß versetzt hat. Niemand wird ihr im Lande mehr ihre wirklich demokratische und pazifistische Gesinnung glauben. Auch die kleinen Gruppen, die ihr bisher noch nachgelaufen sind, werden ihr den Schiel vor die Tür setzen und sich mit Ekel von einer Partei abwenden, die in entscheidenden Augenblicken in dieser Weise veragt.

Ähnliches gilt übrigens auch vom Zentrum, besonders seinem linken Flügel.

Berlin, 16. November.

Auf der Tagesordnung des Reichstages steht die Fortsetzung der Debatte über den sozialdemokratischen Antrag, den Bau des Panzerkreuzers A einzustellen.

Abg. Brüningshaus (D. Bp.): Während die französische Kammer der Regierung Poincaré durch das imposante Vertrauensvotum außerordentlich große Autorität für die Reparationsverhandlungen gibt, gelingt bei uns das Gegenteil. Die Verantwortung tragen die Antragsteller. Wenn ein Reichstag die Beschlüsse seines Vorgängers aufheben kann, wo bleibt denn da der vielgrüßte Parlamentarismus? (Sehr gut! reicht, Heiterkeit links.) Das wäre die Diktatur der Minderheit. Auch Herr Wels bejaht die Notwendigkeit einer, wenn auch kleinen Marine, lehnt aber die Erhöhungsforderungen ab. Auch wir wollen den Frieden erhalten, aber einen solchen Pazifismus, der sich alles gefallen lassen will, lehnen wir ab, denn er führt zum Verderben unseres Volkes. Man wird doch einsehen müssen, daß Deutschland, wenn nicht eine dauernde Friedensgefährdung besteht, soll, dem Rüstungsstand seiner Nachbarn angepaßt werden müssen, sei es, daß diese abrücken oder daß man uns die Mütze oder größere Rüstung erlaubt. Es handelt sich nicht um den Panzerkreuzer, sondern darum, ob unsere Landesverteidigung aufrecht erhalten und unser Volk zur Verteidigung des Vaterlandes erzogen werden soll. (Beifall rechts.)

Abg. Lemmer (Dem.): Wir lehnen den sozialdemokratischen Antrag ab. Wir haben gegen die erste Karte gestimmt, aber die Regierung muß das Erfolgsgefühl ausführen, dumel finanzielle Unausführbarkeit nicht vorlag und der Reichsfinanzminister Einspruch nicht erhoben hat. Die Rede des Abgeordneten Wels war so, als ob eine Partei in der Opposition stünde. Dieser Vorstoß muß die Ausschüsse über den Parlamentarismus verirren. Die Jugend versteht nicht die Komplikation jeder politischen Entwicklung durch die Fraktionsstrategien und den Zielzaklars unseres parlamentarischen Handelns. (Beifall.) Man würde den Rhythmus unserer Arbeit drauziehen viel besser mißföhlen, wenn sie nicht in Spiralen, sondern geraden aus denten würden. Wir halten an der jetzigen Regierung fest und können daher den Entschluß nicht aufheben, zu dem sie sich verfassungsrechtlich verpflichtet gefühlt hat. Als Kriegsteilnehmer bekenne ich mich zu den Idealen der Friedensbewegung. Wir müssen alles tun, um den kommenden Generationen einen Krieg zu ersparen. (Beifall.) Ostpreußen wird nicht durch den Kreis A geschützt, sondern durch die deutsche Ansiedlung und deutschen Wohlstand, an denen sich die polnische Welle bricht. Mit geringeren Mitteln, als sie der Panzerkreuzer erfordert, wäre dieses Werk zu schaffen. Hier aber handelt es sich nur noch um eine parlamentarisch-politische Entscheidung, nachdem sachlich bereits der vorige Reichstag entschieden hat. Die deutschen Republikaner müssen. Machtwollen zeigen, um an der Regierung zu halten, um das Ruhgebot für Waldeck-Pyrmont usw. die deutsche Wirtschafts- und Sozialpolitik im Geist von Weimar zu fördern. (Beifall bei den Dem.)

Abg. Dr. Wirth (Jtr.): Der gestrige Tag war ein kompletter Vertrag zu der Krise des Parlamentarismus. (Sehr röhig im Zentrum.) Die Frage, wo die klare Verantwortung liegt, geht seit Jahren bei uns durch Stadt und Land. In unserer jetzigen Fraktionsbildung habe ich mich bereit erklärt, hier die größte Regierungspartei zu fragen, wie es in Zukunft um die parlamentarische Regierungsfürform stehen soll. Wir haben das Gegeneinander der Parteien in der Reichsregierung gesehen, eine Abrechnung in einer Viel-

regierung muss im Interesse unserer Republik verbleiben. Wir lassen uns nicht, auch nicht durch vertrauliche Denkschriften, von kritischer Nachprüfung dieser Forderung abhalten. Auch "Sachverständige" können sich schwer irren. In der Regierung müsste es doch möglich sein, die Frage des Erbschaften für die Flotte sachlich zu beraten, wie das 1926 innerhalb der sozialdemokratischen Parteipresse geschehen ist. Auf diese Weise muss die politische Atmosphäre gereinigt werden. Wir wollen eine politische Krise, denn sie läge nicht im Interesse des Volkes und der Republik. Der sozialdemokratische Antrag könnte erst mit Zustimmung des Reichstags Gelebt werden, seine Annahme würde den Schiffbau noch keineswegs einstellen. Das deutsche Volk ist dieser Kriegsmacherei überdrüssig geworden. Wir wollen in diesem Reichstag überhaupt keine Krise.

Wir mit der Ablehnung des sozialdemokratischen Antrags muss die Panzerkreuzerkrisis verschwinden, andernfalls wäre es besser, jetzt diese Sache klarzustellen, als einer doch kommenden Krise entgegenzusehen. Als soziale Republikaner müssen wir es ablehnen, eine ins Hochpolitische gehende, im Staatspolitischen endgültige Krise gemeinsam zu erörtern mit dem aktuellen schweren Notstand im Ausperrungsgebiet und im Waldecker Gebiet. Wir wünschen nicht, dass solche Notstände als Anklage gegen die ganze bürgerliche Gesellschaft vorgebracht werden. Darüber müssen wir uns klar werden: eine einheitliche Karte Vassil schaffen und diese Frage aus der Politik ausschalten. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Drewitz (W. Bg.): Ich meint, politische Schwierigkeiten, wie sie sich jetzt zeigen, würden dann nicht mehr eintreten, wenn die Parteien daran gewöhnen könnten, einen anständigen Wahlkampf zu führen. Der Redner begründet dann den Antrag seiner Partei, ein Marine-Bauprogramm auf lange Sicht herzustellen und bis zu seiner Vorlegung die Panzerkreuzerarbeiten einzustellen. Von der Haltung des Hauses zu dem Antrag der Wirtschaftspartei würden seine Freunde ihre Haltung zu dem sozialdemokratischen Antrag in der Schlussabstimmung abhängig machen. (Beifall bei der W. Bg.)

Abg. Dreher (Kass.): Die Sozialdemokraten wollen unsere ganze Wehrmacht vernichten. Was nützt ein Panzerkreuzer, wenn Befehlsverräte als Besatzung drauf sind.

Abg. Wendhausen (Christl. Bauernp.): Diese beschämende Tragödie hier ist nur möglich unter dem jetzigen Staatsystem der Verantwortungslosigkeit, aber um so eher wird die Wandlung kommen. Auch den Anhängern des Parlamentarismus dämmert das schon. Wir fordern Schutz des Ostens. Wir sind friedensfreudlich, begründen diese Neuerung des Reichstags, aber dem Siedler muss die Rentabilität gesichert sein. (Beifall.)

Abg. Dr. Hebe (Deutsche Bauernp.): Wir haben die erste Rate nicht bewilligt, weil die Wirtschaftslage zu ungünstig war und die Steuerbelastung zu hoch ist. Der ordnungsgemäß beabsichtigte Haushaltssatzung muss aber durchgeführt werden, daran soll ein Regierungswechsel nichts ändern. Deshalb werden wir den Anträgen nicht zustimmen.

Abg. Dr. Breitfeld (Soz.):

Was wir zum Panzerkreuzerbau zu sagen haben, hat Abg. Wels gestern mit aller Deutlichkeit ausgeprochen. Außerdem muss unsere Haltung, die hier von einigen Rednern angezeigte oder als unaufdringlich hingestellt worden ist, jedem klar sein, der die Verhandlungen innerhalb unserer Partei draußen im Lande in den letzten Wochen verfolgt hat. Unter diesen Umständen ist es doppelt verwunderlich, wenn behauptet wird, es sei uns mit unserem Antrag nicht ernst. (Sehr richtig bei den Komm., lebhafter Widerspruch rechts.)

Ich stelle nochmals ausdrücklich fest, dass es uns bis zum letzten Augenblick vollkommen ernst ist mit unserem Antrag, dass wir ihn absolut zur Durchführung bringen wollen, dass unsere Forderung nach wie vor da steht, es mögliche eine Mehrheit in diesem Hause finden, die unserem Antrag zustimmt. Herr Treviranus hat die Vermutung geäußert, dass wir Abstimmungen vornehmen würden; wir stehen nicht in solcher Weise mit unseren Mitgliedern, das werden Sie nachher bei der Abstimmung sehen. (Sehr richtig bei den Soz.)

Wir waren uns bei der Einbringung unseres Antrages klar, dass politische Konsequenzen eintreten würden, die wir nicht wünschen. Wir müssten diesen Konsequenzen ins Auge sehen, aber wir waren in jedem Augenblick der sicherer Erwartung, dass es keine Instanz geben würde, die sich dem Votum eines neu gewählten Reichstages nicht zu fügen entschlossen sein könnte. (Sehr gut links.)

Herr Brüningshaus behauptet, wir wollten mit unserem Antrag eine Diktatur der Minderheit aufrichten. Ich verstehe nicht wie das geplant sein soll. Wir sagen einfach: ein neuer Reichstag ist gewählt worden, der sich mit dieser eminent wichtigen Frage noch einmal zu beschäftigen, das volle Recht hat. Das widerspricht in letzter Weise dem Parlamentarismus und der Demokratie. Ein neugewähltes Haus muss die Möglichkeit dazu haben. Wir warten ab, wie sich die Mehrheit in diesem Hause zusammensetzen und ob sie sich ergeben wird. Entsprechend dieser Mehrheit wird dann gehandelt werden. Wo ist denn die Diktatur einer Minderheit, wenn die Mehrheit dieses neu gewählten Reichstages über diese Frage entscheidet?

Dr. Wirth hat über die Krise des parlamentarischen Systems gesprochen und gefordert, dass einmal klar festgelegt werde, wo

die Verantwortung für die Regierungspolitik liege. Wir sagen, die klare Verantwortung trägt das vom Volke gewählte Parlament, es ist die Volksvertretung, die zu entscheiden hat, was in irgendeinem Einzelfall zu tun ist. Ich sehe in diesem Falle keine Krise des Parlamentarismus, um so weniger, als das Parlament vor einer ganz klaren Frage und Entscheidung gestellt wird. Das aber ist der Sinn der theoretischen und der praktischen Demokratie. Jedes Mitglied des Hauses hat in einer solchen Situation auf eine solche Frage dieselbe Antwort zu geben, die es mit seiner Überzeugung und mit seiner Ansicht zu dieser Frage durchaus zu vereinbaren hat. Dies ist die Antwort auf die Frage Dr. Wirths an uns und an das Parlament. (Sehr gut bei den Soz.) Wir sind berechtigt, ja verpflichtet, diese Frage noch einmal vor das Parlament zu bringen, wir erwarten die Entscheidung des Reichstages.

Noch einmal fasse ich kurz die Gründe unserer sozialen Opposition gegen den Bau des Panzerkreuzers zusammen. Selbstverständlich sind wir innerhalb der Grenzen des Verträller Vertrages bereit, das zu tun, was wir in Abetracht der internationalen Situation zur Sicherung des Deutschen Reiches für erforderlich halten. (Rufe rechts: Na also!) Wir binden uns aber nicht an die Bestimmungen und an die Möglichkeiten des Verträller Vertrages, wir fragen uns in jedem einzelnen Falle, ob ein Vorschlag, der zur Ausfüllung der Möglichkeiten des Verträller Vertrages gemacht wird, zweckmäßig ist. Abgeordneter Treviranus hat uns nahegelegt, für den Panzerkreuzer einzutreten, weil dadurch gewaltige Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden. Er ist ein ebenso schlechter Nationalsozialist wie Politiker. Es kann sich doch nur darum handeln, Arbeitsmöglichkeit zu schöpfen, die zweckmäßig und produktiv ist, sonst gäbe es ja nichts Gescheiteres, als alle vorhandenen Kriegsschiffe in Grund zu bohren, um sie durch neue zu ersetzen. (Sehr gut bei den Soz., andauernder Lärm und Zwischenrufe rechts und bei den Komm.) Wir prüfen selbst die Zweckmäßigkeit, und wenn Rüstungsvorschläge gemacht werden, so beugen wir uns nicht unter die Diktatur irgendwelcher Personen, die sich mit Recht oder Unrecht als Sachverständige ausgeben. Man begründet den Panzerkreuzerbau besonders mit dem Schutz Ostpreußens. Wie schon Abgeordneter Wels gesagt hat, halten wir andere Mittel für wesentlich zweckmäßiger zum Schutz Ostpreußens als dieses Panzerschiff. Man sagt über die Abwanderung aus Ostpreußen und die Schwächung des Menschenwerts gegen irgendwelche möglichen feindlichen Einfälle. Wer wandert denn ab? Das sind doch die Landarbeiter, die dort nicht die Möglichkeit einer menschenwürdigen Existenz haben. (Gehrei rechts.) Wir sind durchaus bereit, auf Kosten des Großgrundbesitzes in Ostpreußen genug Bauern anzustellen.

Wie begründet unsere sozialen Einwendungen sind, zeigt ein neues marineteknisches Buch in englischer Sprache, aus dem hervorgeht, dass bei Versuchen der nordamerikanischen Marine mit derartigen Kreuzern festgestellt worden ist, wie solche Kreuzer innerhalb weniger Minuten infolge der Fortschritte der Flugtechnik und der Unschlagbarmachung der Luftjagdwaffe in Grund und Boden gehobt worden sind. Beispieldeweise ist das ehemalige deutsche Panzerschiff "Ostriesland" mit 22 000 Tonnen innerhalb von 2 Minuten in Grund gehobt worden. Ebenso die Panzerschiffe "Virginia" und "Jersey" mit je 18 000 Tonnen innerhalb weniger Minuten. Das berichtet ein Sachverständiger.

Wir haben keinen Anlass, legendeinem militärischen oder Marinetechnischen unbegrenztes Vertrauen entgegenzubringen, umso weniger, wenn die Urteile der deutschen Sachverständigen sich innerhalb so kurzer Zeit so häufig und so lebhaft widersprechen haben.

Vor allem aber sind es die sozialen Verhältnisse im deutschen Volk, die uns zu unserer Gegnerschaft bestimmen. Man hat meinem Kollegen Wels vorgeworfen, dass er zu lange bei den Verhältnissen in Waldeburg verweilt habe.

(Zuruf rechts: Ach wo, es war sehr heißer!) Gerade in dieser Stunde war es dringender erforderlich, auf dieses furchtbare Ende hinzuweisen und es ausgiebig darzustellen. Wenn damit kein anderer Erfolg erreicht werden soll, so doch wenigstens der, dass die Redner aller anderen Parteien sich genötigt gesehen haben, sich mit dieser Sot gleichfalls zu beschäftigen. Es wird hier so oft und so ausgiebig von der Not der Landwirtschaft gesprochen, da haben wir auch das Recht, von

der Not der Arbeiter

zu sprechen. (Lebh. Zustimmung links.) Gerade in Arbeiterkreisen kann man den Bau des Panzerkreuzers nicht verstehen, wenn so furchtbare Not besteht. Die Arbeiter denken auch an die Zeit vor dem Krieg, an die vielen rüstungseifigen Sachverständigen und an jene Tradition des alten Heeres, die darin bestand, dass das alte Heer für das Volk nichts anderes war, als die Möglichkeit, Kanonenfutter zu stellen und die Leitung jenen vorbeizieht;

die nächsten Tage sind gespannt und liegen seine Hände unten. Sein Gesicht, das vor Wut geblüht hatte, nahm wieder jenen sonderbar verwunderten Ausdruck an, den es hatte, als er an der Mauer am Fluss nachsah, bevor er die Polizeistation aufsuchte. Er sah Bulholland voll Erstaunen an. Seine Stirn zuckte hoch, seine Augen leuchteten hell und zogen sich zusammen, die dünnen Lippen bewegten sich vor und zurück, hinauf und hinunter. Sein Gesicht und sein gekräuselter Schädel glänzten im Licht der Paraffellampe, die auf dem Sims über dem Kaminsims stand. Das Licht fiel auch auf seinen Körper, auf eine schwere Schulter, die massig und rund unter dem braunen Laden hervorhob und riesige Muskeln zeigte. Sein Körper war weiß undhaarlos. Die Haut war vollkommen glatt, aber die Muskeln preßten sie zu unregelmäßigen, beweglichen Hägeln über seiner Brust, am Bizeps, über den Hüften, an den Oberschenkeln, genau so, als wären sein Kopf und sein Laden ein massiver Baumstamm und die Muskeln seine Wurzeln, in den Körper fest eingespant in Jahrtausenden des Lebens.

Einige Sekunden blieb er auf Bulholland, dann wandte er sich an Maggie. Ruhig sagte er: "Gib mir mein Zeug, Maggie." Sie gab es ihm schwiegend. Er zog sich an und setzte sein zertrümmertes Hüttchen auf, dann stellte er die Hand in die Hosentasche und holte alles Geld heraus, das er noch besaß: zwei Pfund, vier Schillinge und sechs Pennys. Die vier Schillinge und die Pennys stellte er wieder in die Tasche, die beiden Pfundgaben gab er Maggie. "Behalt die eine und gib die andere Katie. Du wirst sie unten in Bidlys Kneipe finden."

Sie zog und stellte die Scheine in ihre Bluse.

"Sie mögl. Maggie auf Wiedersehen", sagte er und ging zur Tür.

"Leb wohl", rief sie ihm ruhig nach.

Gypo läuft rasch hinweg, gefolgt von Bulholland.

Eine kleine Weile später verließ auch Connemara Maggie das Zimmer. Sie ging hinunter zu Bidlys Kneipe.

Bidlys Kneipe war jetzt mit Leuten vollgepolstert. Es waren viele Männer aus der Gegend und ihre Freunde. Sie hatten alle miteinander wie toll gekämpft, bevor Maggie hereinkam, aber als sie erschien, breitete sich ein seliges Schweigen

aus. Ohne die Leute zu beachten, ging sie auf Katie Fog zu, die am Herd auf dem Stuhl saß, auf dem vorher Bulholland gesessen hatte, holte die Pfundnote hervor und reichte sie ihr. Mit ruhiger Stimme sagte sie: "Gypo Nolan hat mir das für dich gegeben."

Katie Fog sah auf den Geldschein, dann sah sie Maggie an. Ihre Unterlippe bebte, ihre Augen öffneten und schlossen sich krampfhaft. Mannigfaltige Gefühle bewegten sie, deren sie im Augenblick nicht hören werden konnte.

Sie antwortete nicht. Andere begannen zu flüstern, einige sagten ihre Meinung laut und scharf: "Nimm's nicht, Katie. Is' Blutig!"

"Nimm's", sagte Bidly Burke mit gelösster Würde. "Ein Pfund stinkt nicht, wenn's gewechselt ist."

"Geld ist die große Hure der ganzen Menschheit", stotterte ein großer, hagerer, betrunken Mann, der mit hängendem Kopf am Fenster stand.

"Ich wette, sie hat mehr als das bekommen, um's dir zu geben", sagte eine andere Frau.

"Iawohl, ich wette, das sie das hat", rief Katie Fog, die plötzlich mit dem fertig war, was ihren Geist beschäftigt hatte. "Ich kenne sie. Heraus damit, Connemara Maggie!" brüllte sie. Sie sprang auf die Füße und rieb sich. "Heraus damit und steh nicht so da, als wolltest du mir die Butter im Mund zerfließen mit deinen Schmusliden. Wieviel hat er dir für mich gegeben? Erzähl' mir doch nicht, dass er mir bloß 'n Pfund gegeben hat! Du lügst ja, eh' du noch den Mund aufstuf, um kein Blutig!"

"Was du nicht alles sagst!" rief Connemara Maggie ganz erstaunt.

"Hab' dich nicht, Maggie", sagte eine Frau neben ihr. "Hab' dich bloß nicht."

"Kaus mit dem übrigen Geld!", rief Katie Fog.

"Hunde seid ihr alle!", rief Connemara Maggie wütend. Erstaunt und bitter getränt durch den schändlichen Angriff von Katie Fog, mit der sie nie im Leben ein Wort geredet hatte, außer etwa "Guten Tag". Sie griff sich in die Bluse und holte die andere Pfundnote heraus, die Gypo ihr für sie selbst gegeben hatte. Dann zog sie eine Geldtasche aus einem Versteck an ihrer linken Hüfte und entnahm ihr einen dritten Geldschein. Dann stellte sie die Tasche wieder ein und schaute Katie Fog die drei Scheine hin. Hier, du, "zischte sie. "Das ist all dein Geld, Nimm's. Vielleicht ist's direkt wie du selbst. Ich bin froh, dass ich's los bin. Wenn er dein Kerl ist, dann behalt ihn."

(Fortsetzung folgt.)

Die Nacht nach dem Berat

Roman von Liam O'Flaherty

Aus dem Englischen übertragen von H. Hauser
(Deutsche Reihe bei Th. Knaur Nach. Verlag, Berlin W. 50.)

35] (Nachdruck verboten)

Dann hörte er Gopos Stimme, schwer und polternd vor Trunkenheit, aber herzlich und freundlich-gönnerhaft: "Hallo, Berlin! Sag' dir und nimm' 'nen Schnaps. 's ist noch viel Zeit." Bulholland wandte den Kopf zum Kamin und erwiderte Gypo.

Gypo lag auf dem Boden, in einer Ecke, rechts vom Feuer im Halbdunkel, nachts bis zum Gürtel, die beigefüllten Beine in weitem Mantel ausgezogen, bärhaft; er lag vollgezogen, eine Glühbirne im Griff der rechten Hand zwischen den Knien.

Connemara Maggie stand am Feuer und trocknete Gopos Hemd, seine Jacke und seine Soden. Die großen Schultern dehnten sich auf einem Stoffbank am Feuer. Sie nahm seine Kette von Bulhollands Halsbretter. Mit ihrem goldenen Haar, das ihr unordentlich ins Gesicht hing, mit ihrer offenen Bluse, ihrem starken, großköpfigen Gesicht, das Schwein bedachte, mit ihren großen, lanseten Augen, die gespannt waren wie die Augen einer Katze, joggte sie geschäftig für Gypo, genau so, als hätte sie nie die Reinheit der Hügel von Connemara verlassen und verzogt ihrer Katzen nach einem Tage harter Geduldarbeit, nicht einen Geliebten des Triolls in der trüffeligen Umgebung eines Freudenhauses. Kein Zug von Gopo oder von gleichgeschlechtlichem Trieb lebte in ihren Augen und in ihren Begegnungen. Sie schien, ähnlich Gypo, eine Tochter der ländlichen Erde, ohne Ahnung von den verfehlten Sünden, die Grängescheine der Stadt sind. Mit ihren wüstlichen Taten hielt sie das dampfende Feuer an die Glut, schwieg und ruhete reglos.

Es gab sonst wenig in dem kleinen, weingesättigten, niedrigen Raum. Ein Bett mit gewölbtem Lehnenzeng, ein Heberzug, der auf dem Boden neben dem Bett lag, ein Stuhl mit drei Beinen und einzig mitgewachsener Holzbank mit Soden und zerbrochenem Knochen verzierten die Einrichtung.

Bulholland lächelte auf all das in der Dunkelheit, bevor er sprach. Es war ganz gut, genüge Langeweile zu haben, für den Fall, sobald eine Identifizierung nötig werden sollte. Gypo konnte es langsam. Dann sprach er. Er hatte keine ruhige Ruhe, keine tiefere Ruhe.

"Naß, dass du wegkomst, du kleiner Teufel du!" Gypo

40

Die Verhandlungen im Ruhrgebiet gescheitert

Ein amtliches Kommuniqué über die Vermittlungsaktion

Bonum, 16. November. (Eigener Drahtbericht.)

Der Regierungspräsident in Düsseldorf hat am Freitag nachmittag folgendes Communiqué verbreitet: Die Verhandlungen haben einen abgeschlossenen Ergebnis bisher noch nicht gehabt. Als Ergebnis der bisherigen Verhandlungen ist festzustellen, daß die Arbeitgeber bereit sind, die im Wege der Vereinbarung bestehenden Schwierigkeiten zu be seitigen. Sie sind bereit, über das erste Angebot hinaus vereinzelten Gruppen Lohn erhöhungen zu bewilligen und auch auf dem Gebiet der Arbeitszeit Entgegenkommen zu zeigen. Das Entgegenkommen geht jedoch nicht bis an den Schiedsspruch heran. Nach Angabe der Arbeitgeber ist der Grund lediglich in der Untragbarkeit der neu entstehenden finanziellen Belastung zu erblicken.

Auch die Vertreter der Arbeitnehmer haben sich grundsätzlich zu Verhandlungen bereit erklärt. Sie haben sich jedoch nicht entschließen können, von dem Schiedsspruch abzugehen. Sie fordern, daß der Prozeß vor dem Arbeitsgericht zu Ende geführt wird. Auch sind sie bereit, das Abkommen über die Arbeitszeitregelung in die Verhandlungen einzubeziehen, obwohl die Kündigung des Arbeitszeitabkommens erst zum 1. Dezember ausgesprochen werden kann.

Die Arbeitgeber verlangen jedoch vor Wiederaufnahme der Arbeit endgültige Vereinbarungen mit Lohn und Arbeitszeit. Verhandlungen über Zwischenlösungen, die darauf ausgehen, die Wiederaufnahme der Arbeit dennoch sofort zu ermöglichen, haben zum Ziele nicht geführt. Beide Parteien werden noch einmal zu gemeinsamen Verhandlungen, in denen namentlich die letzte Frage behandelt werden soll, eingeladen werden."

Wissell wieder in Berlin

Der Reichsarbeitsminister ist am Freitag vormittag aus dem Ruhrgebiet nach Berlin zurückgekehrt. Er berichtete dem Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages, daß das Verhältnis der Parteien eineinander nach wie vor überaus gespannt ist und eine Möglichkeit der Lösung noch nicht zu sehen sei. Die Hauptschwierigkeiten beständen darin, ob es eine Zwischenlösung gebe, die die Wiederaufnahme der Arbeit ermögliche, ohne die Rechtsentscheidung damit zum Abschluß zu bringen. Ganz ausgeschlossen sei diese Möglichkeit nicht. Das Urteil der Regierungspräsidenten der in Frage kommenden Bezirke sei übereinstimmend, daß sowohl die innerpolitischen Rückwirkungen als auch die finanziellen Rückwirkungen auf die Gemeinden sehr ernst anzusehen seien.

Die Beratungen über die Fürsorgemaßnahmen

Am Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages gab Ministerialrat Söhler vom Reichsarbeitsministerium am Freitag abend folgende Erklärung ab: "Am Freitag morgen hat der Ausschuß die Regierung um eine Stellungnahme zu den verschiedenen Fürsorgemaßnahmen gebeten. Infolgedessen sind die beteiligten Reichsministerien in gemeinsame Verhandlungen eingetreten und haben auch Fühlung mit den preußischen Reformen genommen. Beide haben diese Verhandlungen infolge der außerordentlichen Hauptrichtung der Minister durch die parlamentarischen Abstimmungen noch nicht zu einem Abschluß gebracht werden können. Sie dauern noch an. Die erarbeiteten Mitteilungen können erst am Sonnabend gemacht werden."

Auf diese Erklärung hin sprachen sich die Redner des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Sozialdemokraten für die Notwendigkeit aus, erst das Verhandlungsergebnis der zuständigen Ministerien abzuwarten. Der Ausschuß schloß sich in einer Mehrheit dieser Ansicht an. — Nächste Sitzung Sonnabend vormittag.

Heute neue Verhandlungen

Köln, 17. November. (Eigener Funkbericht.)

Wie wir erfahren, sind die Parteien im Ruhrgebiet für heute, Sonnabend, zu gemeinsamen Verhandlungen zum Regierungspräsidenten geladen. Die Aussichten auf Einigung sind jedoch sehr gering. Den Unternehmern kommt es offenbar nicht so sehr auf die Höhe der zu vereinbaren Löhne an, sondern auf die Zerschlagung des Schlichtungswesens, auf die Ausschaltung des Staates bei Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Um die Hilfe für die Ruhrarbeiter

Die Verhandlungen im sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages

Berlin, 15. November. (Eigener Bericht.)

Der sozialpolitische Ausschuß des Reichstages begann am Donnerstag mit der Beratung, der zum Konflikt in der Eisenindustrie gestellten Anträge. Das Zentrum hatte den Anträgen noch eine Entschließung hinzugefügt, wonach die Länderregierungen veranlaßt werden sollen, die Schäden für Handel und Eingangshandel festzustellen, damit dem Mittelstand durch Steuererleichterungen geholfen werden könne.

In der Generalaussprache begründete Abgeordneter Bräuning (Soz.) den sozialdemokratischen Antrag, den Ausgesperrten, die durch einen Rechtsbruch und durch die Einstellungsperre arbeitslos geworden sind, sofort Hilfe zu bringen. Die Unterstützung durch die kommunale Wohlfahrt genüge nicht, den Ausgesperrten müsse ein Rechtsanspruch gefordert werden. Bei der Bedeutung des Kampfes könne das Reich nicht auf ein Eingreifen verzichten. Die Sozialdemokratische Fraktion halte es nicht für gerechtfertigt, die Arbeitslosenversicherung mit der Unterstützung für die Ausgelöschten zu belasten. Man könne auch nicht die Last der Allgemeinheit aufzürden. Die Unternehmer, die den Rechtsbruch begangen hätten, müßten rechtspflichtig gemacht werden.

Abg. Klönne (Dnat) versuchte, die christlichen und freien Gewerkschaften gegeneinander auszuspielen.

Abg. Bräuning (Ztr.) begründete die Zentrumsanträge. Er erklärt, daß gesetzliche Bestimmungen über die Friedenspflicht bei einer nach einer Verbindlichkeitserklärung erfolgenden Aussperrung isoliert geschaffen werden müßten. Das Zentrum halte es für richtig, die obligatorische Unterstützung über die Arbeitslosenversicherung auszuwählen.

Abg. Graham (Soz.) erwiderte Klönne, daß die Schuldfrage mit dem Hinweis auf den verlorenen Krieg und auf den Dawesplan noch keineswegs geklärt sei. Jedenfalls habe nicht der Arbeiter allein die Kriegsfolgen zu tragen. Wo bleibt die Entschädigung für die Ruhrarbeiter, sowohl für die großen Opfer, die von ihnen während der Kriegszeit gebracht worden seien, wie auch für die einst so viel bewunderte Haltung in der Ruhrbevölkerung? Bis jetzt merke man noch nichts von irgendwelcher Miltärität der Eisenindustrie zur Wiederherstellung der Staatsautorität. Letztlich habe auf dem hamburgischen Kongress gezeigt, daß die Gewerkschaften den frei vereinbarten Tarifvertrag nach wie vor als die wirtschaftliche Lösung des kollektiven Arbeitsverhältnisses ansiehen. Der soziale Volksstaat müsse aber selbstverständlich an der Lösung des großen wirtschaftlichen und sozialen Problems beteiligt sein. Bei den gegenwärtigen Kräfteverhältnissen der Unternehmer und der Arbeiter sei die staatliche Schlichtungsordnung keineswegs entbehrlich. Die Haltung der Unternehmer gegenüber dem verbindlich erklärten Tarifvertrag ist tatsächlich einem Angriff auf die Staatsherrschaft gleich. Die Sozialdemokratische Fraktion werde zu gegebenem Zeitpunkt auch

Vorschläge für die Änderung der Schlichtungsordnung machen. Im Augenblick müsse jedoch die Unterstützungsaktion im Vordergrund stehen.

Abg. Moldenhauer (D. Bp.) wandte sich gegen den sozialdemokratischen Antrag.

Abg. Rädel (Komm.) erklärte, seine Partei sei an dem Angriff auf den Staat un interessiert.

Abg. Kreis (Soz.) legte Rädel auseinander, welche Bedeutung das Ringen der Gewerkschaften um den Kollektivismus und um den verstärkten Einfluß der Arbeiterschaft auf den Staat für die Kraftsfestigung im Klassenkampf hat. Er erinnerte die Kommunisten daran, daß ihre Moskauer Führer die Inanspruchnahme von Schiedsgerichten verlangen und das größte Maß gewerkschaftlicher Disziplin vorschreiben. — Weiterberatung Freitag.

Borlängig kein endgültiger Finanzausgleich

Auf dem Deutschen und Preußischen Landgemeindeitag, der zurzeit in Berlin tagt, erklärte der Staatssekretär des Reichsfinanzministeriums, Dr. Pöpitz am Freitag, daß eine endgültige Regelung des Finanzausgleichs vorläufig noch nicht möglich sei. Ohne Lösung der Reparationsfrage könne es keine Lösung der Frage des Finanzausgleichs geben. Das Reich erhalte gegenwärtig aus der Einkommens-, Körperschafts- und Vermögenssteuer nicht einmal so viel, als für Reparationszahlungen aus dem Haushalt aufgewendet werden müßten. Die oft geforderte Trennung der verschiedenen Steuerquellen sei also vorläufig nicht möglich. Pöpitz schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß 1929 ein Notfall werde, wie es seit der Zeit der Stabilisierung noch nicht da war. Die Frage der Deckung des Defizits sei noch nicht gelöst. (Zuruf: Trotz dem Panzerjäger!) Er hoffe aber, daß die im nächsten Jahre notwendig werdenende vorläufige Regelung des Finanzausgleichs den Weg zur endgültigen Lösung nicht verbauen werde.

Der preußische Innenminister Grzesinski, der Grüße der preußischen und der Reichsregierung überbrachte, teilte mit, daß von fast 12 000 Gutsbezirken schon 11 500 aufgelöst seien. Unter dem lebhaften Protest eines großen Teils der Bevölkerung erklärte er weiter, daß die Durchführung dieses Verwaltungsaktes durchaus sachlich richtig und zweckmäßig erfolgt sei. Ueber die finanzielle Auseinandersetzung werde das Ministerium in Kürze Richtlinien herausgeben, die eine gültige Verständigung unter den beteiligten Personen ermöglichen sollen.

Paul Boncour zurückgetreten

Paris, 16. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Demission des sozialistischen Abgeordneten Paul Boncour als Delegierter der französischen Regierung beim Völkerbund erregt in der heutigen Öffentlichkeit beträchtliches Aufsehen und wird nicht gerade als ein hoffnungsvolles Symptom für den Beginn der neuen Regierung gesehen. Paul Boncour selbst hatte, um durch seine Demission, die er selbst als ein Gebot einfacher Verständigkeit bezeichnet, der neuen Regierung seine Verlegenheit zu bereiten, auf seinen Wunsch um ihre Veröffentlichung erst drei Tage später gebeten. In seinem Demissionsschreiben führt Boncour aus, sein Rücktritt hänge nicht mit dem Völkerbund oder der Außenpolitik Frankreichs zusammen. Er lasse sich lediglich auf innere politische Gründe zurückführen. Er habe stets die Bildung einer großen Linksmajorität befürwortet. Nun aber regiere ein Kabinett aus dem sogar die Radikalen und Sozialisten ausgeschlossen seien. Der Gegengang der Parteien sei wieder in seine Rechte getreten, und so halte er es für unrichtig, sowohl seiner Partei als auch der Regierung gegenüber, weiter auf seinem bisherigen Posten zu verharren.

Generalangriff der Linken auf das Kabinett Poincaré

Paris, 17. November. (Eigener Funkbericht.) Die Demission des französischen Völkerbund-Delegierten Paul Boncour wird voraussichtlich nicht allein bleiben. Die Linkspresse weiß heute anzuhören, daß auch der Generalsekretär des Sozialistischen Gewerkschaftsbundes der CGT, Jouhaux, sein Amt als französischer Delegationsführer beim Internationalen Arbeitsamt niederlegen werde. Diese beiden Demissionen bedeuten den Beginn eines Generalangriffes der Linken gegen das Kabinett Poincaré. Leon Blum wenigstens erklärt dies heute im "Populaire" mit aller Deutlichkeit. Die politische Schlacht zwischen dem Kabinett des Blaue Nationalen mit der Linken habe nun begonnen. Es sei notwendig gewesen, daß Boncour dabei seinen Kampfposten eingenommen habe. Die "Volontés", die ihrerseits erklärt, die Linke sei entschlossen, das Kabinett Poincaré mit berechtigtem Misstrauen wie einen Hefthaken zu isolieren. Die Frage, wer als Nachfolger für Paul Boncour ernannt werden soll, wird vorläufig von seinem Blatt aufgeworfen. Nur die "Volontés" erklärt, Poincaré werde am besten tun, diese Frage zu vertagen, da das Kabinett doch kaum die Erledigung des Budgets überstehen könnte. Dann wird Paul Boncour seinen Posten wieder übernehmen. Es sei überhaupt ganz gut, führt das Blatt dann fort, wenn das Kabinett Poincaré nur noch bis zum Jahresabschluß im Amt bleibe. Es könne dann zwar wohl die französischen Delegierten für die Sachverständigenkommission zur Revision des Dawesplanes ernennen, aber es werde dann keinen Einfluß mehr auf das Ergebnis der Sachverständigenarbeiten haben. Nur ein Linkskabinett, gestützt auf eine entschiedene Linksmehrheit, könne derartig wichtige Fragen für den Frieden Europas, wie es die Revision des Dawesplanes und die Räumung des Rheinlandes sei, in genügender Weise lösen.

Beinahe eine Niederlage der englischen Regierung

London, 16. November. (Eigener Drahtbericht.) Die seit Antritt der konservativen Regierung in vielen Fällen mit unnötiger Härte gehandhabten Bestimmungen hinsichtlich der Einreise und des Aufenthalts von Ausländern in Großbritannien war am Freitag Gegenstand einer Debatte im Unterhaus. Der Austritt lag ein vom Abgeordneten der Arbeiterpartei Georg Lansbury eingebrochter Antrag zugrunde, der auf eine Aufhebung der bestehenden geistlichen Regelung abzielt. Lansbury stellte in der Begründung seines Antrages fest, daß die herrschenden Bestimmungen unter dem Ausnahmestand von 1914 zu stande gekommen seien. Die geplante Aufrechterhaltung dieser Regelung sei auf den Wunsch gewisser Personen zurückzuführen, das alte politische System Großbritanniens dauernd aufzuhoben. Lansbury befürchtete, daß Innenminister, unter vielen Ausnahmehbestimmungen vor kurzem einen berühmten ägyptischen Gelehrten, der Vorsitzender des ägyptischen Parlaments und ägyptischer Minister gewesen sei, an der Landung in Großbritannien verhindert zu haben. In seiner Antwort unterschrieb der Innenminister die Notwendigkeit, unerwünschte Ausländer auszuschließen. Er stellte fest, daß die Anzahl der Ausländer auf rund 2000 im Jahre 1927 gelunden sei. Der Innenminister sprach für das

komende Parlament eine bestiedigende gesetzliche Regelung der Bestimmungen, worauf Lansbury in der Hoffnung, daß der konservative Innenminister im nächsten Unterhaus keinen Einfluß mehr bestehen werde, seinen Antrag zurückzog.

Im weiteren Verlauf der Sitzung kam ein Antrag der Arbeiterpartei, der sich gegen das Weisichtensystem für Frauen und Kinder in Fabriken wandte, zur Abstimmung, wobei die Regierung, die im Parlament eine Zweidrittelmehrheit besitzt, lediglich eine Mehrheit von 16 Stimmen erzielte. Dies stellt das ungünstigste Ergebnis dar, in dem die Regierung, die verabschiedete Mitglieder der Arbeiterpartei zu Zwischenrufen, in denen der Wunsch nach Rücktritt der konservativen Regierung zum Ausdruck kam.

Bericht der Arbeiterpartei im englischen Oberhaus

London, 15. November. (Eigener Drahtbericht.)

Im Oberhaus brachte Lord Parmour am Donnerstag im Namen der Arbeiterpartei einen Antrag ein, in dem das Bedauern darüber ausgesprochen wird, daß der Völkerbund die Politik der Abfützung und allumfassenden Schiedsgerichtsbarkeit nicht in genügend wirksamer Weise fördert. In der Begründung des Antrages sprach der Redner der Arbeiterpartei sein Bedauern darüber aus, daß die Regierung die von der Arbeiterpartei im Generalprotokoll niedergelegte Methode zur Herbeiführung der allgemeinen Abrüstung und zur Verbesserung einer wirksamen, allumfassenden Schiedsgerichtsbarkeit fallen gelassen habe.

In seiner Antwort wandte sich der stellvertretende britische Außenminister, Lord Curzon, gegen die von Lord Parmour vertretene Auffassung und betonte, daß Großbritannien für den Fall der Annahme des Generalprotokolls seine Bewaffnung nicht nur nicht vermindert hätte, sondern im Gegenteil gezwungen gewesen wäre, die militärischen und maritimen Streitkräfte zu verstärken, um in der Lage zu sein, die Verpflichtungen unter dem Generalprotokoll auch tatsächlich erfüllen zu können.

Überheiten des polnischen Regierungsblocks

Warschau, 16. November. (Eigener Bericht.)

Die Parteien des Regierungsblocks haben sich gestern mit ihrer Taktik der Erziehung der parlamentarischen Tätigkeit einen weiteren Schritt vorgewagt. Sie haben den Sejm marschall in einem Schreiben ersucht, die für heute angelegte Sitzung des Auswärtigen Ausschusses für eine Woche zu versetzen, da sie sich außerstande seien, an der Sitzung, in der in Abwesenheit des Vorsitzenden der Abgeordneten Niedzialsowski wegen seiner Ablehnung des Duells als disqualifiziert erscheine. Der Sejm marschall Daszinski hat das Schreiben in einen Umschlag legen und an den Abgeordneten zurückgehen lassen.

Am gestrigen Tage hat der Vorstand des Regierungsblocks übrigens auch beschlossen, daß den sozialistischen Abgeordneten von dem Regierungsblock die Hand nicht gereicht werden dürfe. Mit diesem Beschuß, der einen parallelen Ehrengreif und überlebte Sitten in das parlamentarische Leben einzuführen versucht, hat der Regierungsblock sich einfacherlich gemacht. Im sozialistischen "Robotnik" veröffentlichte heute Niedzialsowski nochmals eingehend die Gründe, die ihn zur Ablehnung des Duells bewogen haben.

Ein Reinfall der Piłsudskianer

Warschau, 16. November. (Eigener Bericht.)

Die Abgeordneten des Regierungsblocks weigerten sich am Freitag, an der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses teilzunehmen, weil der sozialdemokratische Abgeordnete Niedzialsowski den Vorsitz der Tagung führte. Niedzialsowski hatte dieser Tage die Forderung eines Führers des Regierungsblocks, politische Meinungsverschiedenheiten mit der Waffe auszutragen, abgelehnt. Der Bericht der Abgeordneten des Regierungsblocks, an der Sitzung teilzunehmen, war als Demonstration gegen die Ablehnung gedacht. Der Versuch, auch die Beamten des Auswärtigen Amtes von der Sitzung fernzuhalten, schlug fehl.

Chamberlain fehrt zurück

London, 16. November. (Eigener Drahtbericht.)

Der britische Außenminister Sir Austen Chamberlain hat am Freitag von Kanada aus seine Rückreise nach England angetreten und wird am 25. November nach mehrmonatiger Abwesenheit in London zurückkehren. Aus einer Mitteilung Chamberlains an das Außenamt geht hervor, daß er von seiner Erfahrung völlig wiedergestellt ist und an der Sitzung des Völkerbundes im Dezember teilzunehmen gedacht.

Belgisch-chinesischer Zollvertrag

In den nächsten Tagen wird zwischen der Nanjing-Regierung und Belgien ein provisorischer Zollvertrag abgeschlossen, der Belgien das Meistbegünstigungsrecht in China gewährt.

Bermischtes

Eine Fabrik in die Luft geslog

In der mittelbulgarischen Stadt Gabrowo slog infolge einer Explosion eine Führerwerksfabrik in die Luft, wodurch die meisten Feuerwerkskörper in der Stadt zertrümmert wurden. Der Bergsteiger bemächtigte sich einer Panik. Bisher sind drei Tote und eine Anzahl Verletzter geborgen worden. Die Ursache der Explosion konnte noch nicht festgestellt werden.

25 Schafe vom Personenzug fotografiert

Auf der Strecke Gießen-Losser-Gründberg fuhr bei Wintersheim bei der Überquerung eines ungefährten Feldweges bei starkem Nebel ein Personenzug in eine Schäferherde, wobei 25 Schafe sofort getötet bzw. infolge der erlittenen Verletzungen abgeschlachtet werden mußten.

Der neue Wirt

Die Generalpost wurde in diesen Tagen auf eine Taverne aufmerksam gemacht, in der die Getränke zu außergewöhnlich billigen Preisen zu haben waren; die Inhaber des Lokals trugen die verhältnismäßige Aufschrift "Neuer Wirt". Man wußte, daß die Inhaberin des Lokals auf längere Zeit verfehlt wurde, und daß der Geschäftsführer schon seit langer Zeit schwer krank war. Kriminalpolizisten haben sich nun den neuen Wirt aufmerksam an und entdeckten in ihm einen nicht ganz unbekannten Mann, dem nicht auffiel, daß er das Lokaltrinken getrunken habe. Nach längerem Zureden das offizielle mehr dringlich als nützlich war, gab der "neue Wirt" an, das Lokal mit einer Nachschlüssel "übernommen" zu haben. Er gedachte nach vollendetem Ablauf des Spirituosenvertrags gleichzeitig eine lange Reise zu unternehmen. Verläßt er auch ohne Nachschlüssel eine Tasse als "neuer Wirt" übernehmen durfte.

Uhren**Gold & Silber**Schmuck in
reicher Auswahl
Spatz, Fugitive
Trauringe, Gravierung gratisam
besiegen
und
billigster

Telefon 23074

Achtung! Bitte lassen Sie sich nicht
die Bahn fahren. Der Eintritt
ist nur schmiedebar.
Kapferschmiedestraße

Klubsessel
mit Rindleder
98.-

Größte Auswahl in
Leder- und Stoffsessel

Sesselhaus
J. Glinzburger
Albrechtstr. 14



Kleine Auswahl. Staunend billige Preise.

Kinderwagen**Puppenwagen****Promenadenwagen****Klappwagen****Metall - Drehstühle****Hörnchenstühle****Schlundertkappsfähle****Fahrräder****Scheiben-Ausstellung****in all. Abteilungen****B. Suchantke**

Ohlauer Straße 35, Ecke Taschenstraße

81-82

24 Stück gute
Tollstoffs-Seife nur
1.58
Handtuch-Stück 29 Pf.
Dum.-Kremd. Stück 39 Pf.
und Porto, Katalog gratis.
M. Großmann
München 50/424

Möbel

erhalten Sie auf

Kredit

zu billigsten

Preisen bei

Wohnungs-

Gesellschaft

Albrechtstr. 39

Eingang Altbüßerstr.

Gertel u. Läufer

verleiht

Schweinexüchterei

Mariahöfchen.

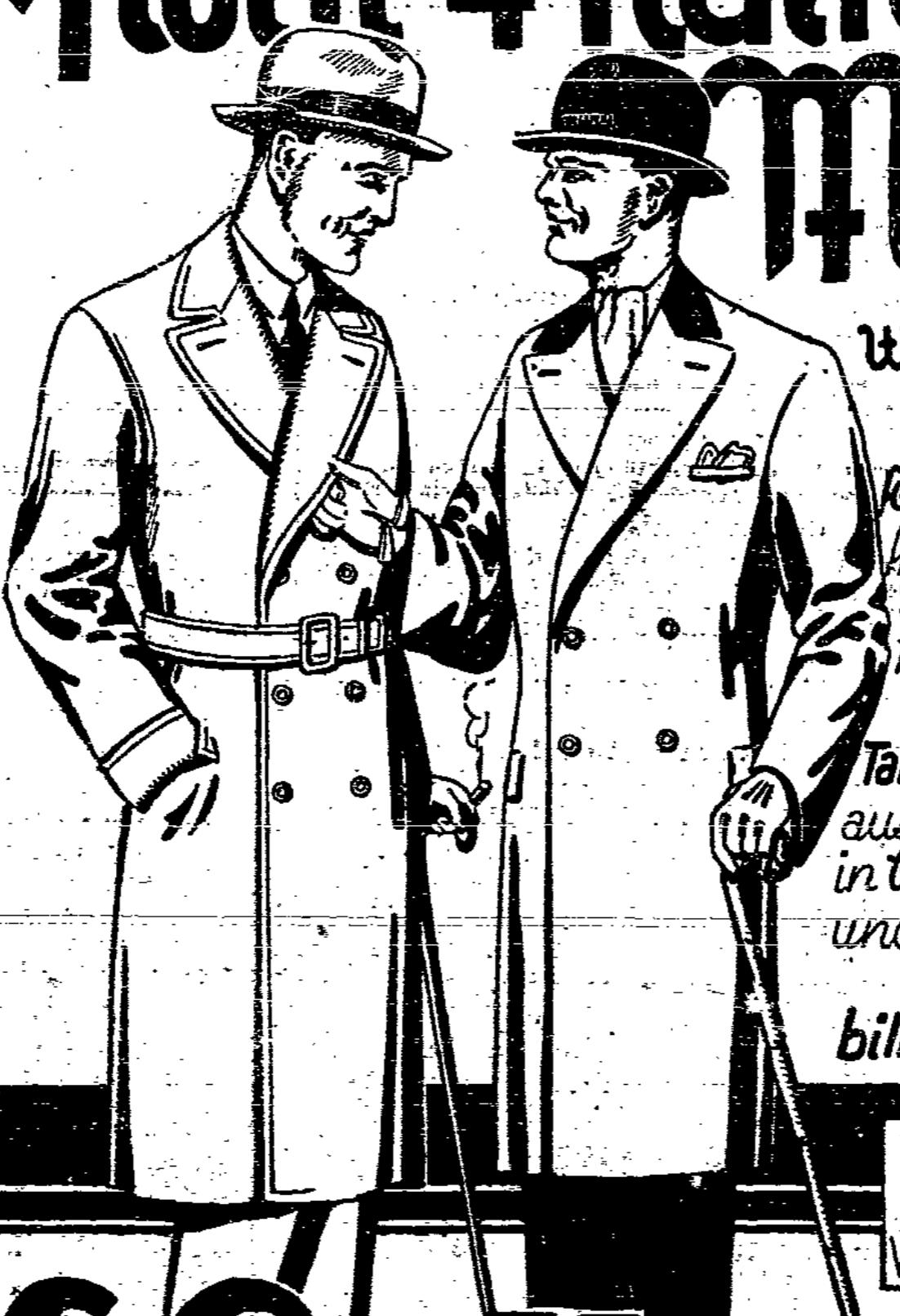
Zur Blütheesund Matrizen, die
innerhalb 14 Tagen
nach Abschluss des
Auftrages nicht
abgeholt, kann eine
Gewähr für Ausbe-
mehrung nicht über-
nommen werden.

Verlag
der
Volkswacht

Fahrtdräger
Nähmaschinen
Sprechapparate
Platten
auf Teilezahlung. Mk. 10
Anzahl. 2 Mk. wöchentl.
Karl Borsig Jr.
Steinauer Str. 12a.
Bitte auf meine Adresse
zu schicken!

Parteifreunde
kaufen Bahnkarten,
verdängt in Hotels,
Restaurants, Cafés
steht die
Volkswacht

Mach 4 kalte Monate warten auf Sie!



Sorgen Sie daher
schon jetzt für ent-
spechende Kleidung.
Ich bringe in reich-
haltigster Auswahl
Ulster, Paletots -
Tanz- u. Smoking Anzüge
aus nur guten Stoffen,
in bester Verarbeitung
und tadellosem Sitz

zu
billigsten Preisen!

Auf
alle
Waren
4% Rabatt
in
bar!

S. Gutentag

Altbüßerstr. 5 I-III. Etg. Ecke Ohlauerstr.
ERSTES SPEZIALHAUS FÜR HERREN- und KNAREN-BEKLEIDUNG

Gut besoldet für wenig Geld

Ist unser Grundsatz. Überzeugen Sie sich da-
von. Bringen Sie Ihre Schuhe zu einer unserer
Ausnahmestellen. Die Preise sind dieselben wie
im Hauptgeschäft. Sie werden zufrieden sein.

Herren-Schuhe u. Accessoires, genügt nur 3.48 Mk.
Damen-Schuhe u. Accessoires genügt nur 2.56 Mk.
Genügte- und Ago-Anschaffung 50 Pf. Zuschlag
Kinder-Besoldet nach Größe bezahlt.
Große Bezahlung nur 3.75 Mk.
Kleinen in allen Farben nur 1.20 Mk.

Annahmestellen:

Robert Karbier, Menzeistraße 69
Paul Schoblich, Goethestraße 57
Paul Schoblich, Matthäustraße 137
Otto Palme, Vorwerkstraße 49
Paul Götsch, Heinrichstraße 1
Auguste Mietkowder, Clausenwitz-
straße 9

Josef Weiß, Friedr. Wilh.-Str. 23
Edu. Rohry, Steinerne Straße 1
Klara Gaube, Museumplatz 12
Helene Schwarz, Frankfurter Str. 36
Fritz Bell, Bergstraße 12
Paul Handorf, Flurstraße 2
Fritz Wicht, Harlisch, Riedel-Haus

Express

Schnellbesohl- und
Schuhfarbe-Anstalt

Goldschmiedegasse 26

Inserate

haben in der „Volkswacht“ Erfolg!

Breslauer Nachrichten

Breslau, den 17. November 1928.

Berleumung des Oberpräsidenten

Keine Lüge ist schriftig genug, um von den „nationalen Kreisen“ gegenüber Sozialdemokraten in amlicher Stellung in die Welt gelegt zu werden. So brachte gestern die „Schlesische Zeitung“, deren Leser meist in Villen wohnen, einen Artikel „Eine Villa für den Oberpräsidenten?“ Darin wurde die Behauptung aufgestellt, der Minister des Innern, Genosse Grzesinski, habe dem Genossen Lüdemann 250 000 Mark für den Ankauf einer Villa zur Verfügung gestellt. Genosse Lüdemann hat daraufhin dem Blatt folgende Berichtigung geschickt:

1. Es ist unrichtig, daß „die Preußische Regierung“ oder der Minister des Innern, Genosse Grzesinski, seinem Oberpräsidenten Genosse Lüdemann das runde Sämmchen von 250 000 Reichsmark für eine neue Amtswohnung zur Verfügung gestellt“ hat.
2. Es ist unrichtig, daß Oberpräsident Lüdemann „sich mit dem Plan beschäftigt hat, eine der größten und statlichsten Villen in der Nähe des Südparks anzukaufen“.
3. Es ist unrichtig, daß Oberpräsident Lüdemann „der Ansicht ist, seine Amtswohnung, die eine ganze Anzahl seiner Vorgänger, so den Fürsten von Hatzfeldt und den Grafen Zedlik beherbergt hat, für seine Zwecke durchaus unzureichend sei“ und daß er sich „nach einem Heim umsieht, das größer und repräsentativer ist“.
4. Richtig ist
 - a) daß dem Oberpräsidenten lediglich eine an der Langen Holzgasse belegene Notwohnung von fünf Zimmern zur Verfügung steht, während den Oberpräsidenten der Kriegszeit zwanzig, dreißig Räume und mehr an der Albrechtstraße im ersten und zweiten Obergeschoss zur Verfügung gestanden haben;
 - b) daß der Preußische Finanzminister schon zu Lebzeiten des Oberpräsidenten Zimmer den Regierungspräsidenten beauftragt hat, für den Oberpräsidenten ein Dienstwohngebäude zu beschaffen, weil die Räume der Notwohnung im Oberpräsidium veraltet und unzureichend sind und außerdem dringend für dienstliche Zwecke gebraucht werden;
 - c) daß Oberpräsident Lüdemann den Wunsch hat, eine möglichst einfache Dienstwohnung zu erhalten und daß er sich bei Prüfung der vorliegenden Angebote für das kleinste dem Regierungspräsidenten angebotene Einfamilienhaus ausgesprochen hat, das jedoch vom Vertreter des Ministeriums für unzureichend erklärt worden ist;
 - d) daß bisher weder der Ankauf eines bestimmten Grundstückes beschlossen noch ein bestimmter Betrag von irgend einem Ministerium für einen Ankauf zur Verfügung gestellt worden ist.

Die Berichtigung wird nicht verhindern, daß die einmal in die Welt gesetzte Mäl mit allem Drum und Dran weiter transportiert wird. Wie märchenhaft schön war doch allein schon die Einleitung: „In Berlin lebte einst ein kleiner technischer Angestellter. Er wohnte in einer kleinen Wohnung im 4. Stock eines Hauses in Wilmersdorf und war dabei zufrieden und glücklich.“ Und dann wurde natürlich das rote Parteibuch erwähnt, und daß der brave Ingenieur sich selbst und sein trautesheim dem Wohl der Republik geopfert habe. Ja, es wurde auch gefragt, wieviel Arbeiterwohnungen der Bauhüttenverband, dessen Geschäftsführer Herr Lüdemann zuletzt gewesen sei, für das Viertelmillionen bauen könne, das die neue Wohnung kosten solle.

Man muß fragen, ob die Angelegenheit mit einer bloßen Berichtigung ausgetragen sein oder ob sich der Staatsanwalt den Artikel noch etwas näher ansehen soll. Denn nichts als die Absicht, einen Beamten der Republik verächtlich zu machen, lag der ganzen Meldung zugrunde. Berleumde nur fest, etwas bleibt hängen, von diesem Grundlage ausgehend, hat die „Schlesische“ ihren Schwindel in die Welt gesetzt.

Die „Königl. Chirurg. Klinik“

Unter dem 21. Juli 1928 hat die Orthopädische Abteilung der Magdeburg-Klinik ein Gutachten für das Reichsverfassungsgericht gestellt, wobei sie als „Königl. Chirurg. Klinik“ firmierte. Das gleichzeitig im zehnten Jahre der Republik, als der leige „König“ längst in Holland wohnte.

Herbstausstellung des Künstlerbund Schlesien

in der Ausstellungshalle, Christophoriplatz

Es kann nicht von jeder Ausstellung, die auch von einer grüheren Künstlervereinigung in regelmäßigen Wechsel veranstaltet wird, verlangt werden, daß sie etwas Neues oder Revolutionäres biete. Aber man wird auch fragen dürfen, ob der mehr oder weniger geschlossene Eindruck dieser Ausstellung nicht auch darauf beruht, daß die einzelnen Arbeiten die doch immerhin nach verschiedenen Richtungen der Auffassung hinweisen, nicht von jeweils ganz besonders kennzeichnender Eigenart sind. Ist doch mit dem im übrigen sehr hübschen Mädchensbildnis (1922) von Dobrodt auch zeitlich recht weit zurückgegriffen worden! So erkennt man des öfteren die Wahl nicht ganz glücklich. Von Willi Bruns Aquarellen ist das eine nicht sehr lebendig, bei Paul Gellendorf fällt sich aus den drei ausgestellten Bildern die eigentliche Wesensart des Künstlers noch immer nicht hinlänglich erkennen, man möchte am ehesten an die Landschaft glauben, doch ist auch sie nicht frei von Marion. Willi Jädel ist im Porträt am besten, im ausgestellten Alt macht es sich der Künstler in der nonchalanten Komposition und in der farbigen Behandlung zu leicht. „Frühmorn im Wolde“ und auch „Morgen im Gebirge“ wirken flüssig, vielleicht deshalb, weil in dem Künstler der Drang zur monumentalen Fläche steht, der freilich im erwähnten großen Aquarelle versagt. Das große Stadtbild Breslau von L. P. Komatsu ist malerisch zweifellos virtuos durchgeführt; will aber wohl nicht das Breslau unserer Tage repräsentieren und wird romantisches. In seinen Aquarellen ist wärmere Empfindung. Von Hugo Behold ist am interessantesten der Don Quijote, wo die dem Inhalt illustrierte Entzerrung, Linienführung, und farbige Pointierung der dünnen Malweise etwas aushilft. In der „Schlaf“ und den „Räken“ ist eine behutsame Farbe, die durchaus nicht so zu verblassen braucht. Mit diesen Anlässen könnte man sich schon einverstanden erklären, wenn in der ent-

Das Werden der Margaretenburg

In diesen Tagen sind 20 Jahre verflossen, seit Fritz Rasch, von Dessau kommend, als Dekonom unseres Gewerkschaftshauses in Breslau einwanderte. Da verloht sich ein Rückblick auf die „Aera Rasch“, zumal sie in einen gewissen Abschluß mündet. Denn die Arbeitskraft des Genossen Rasch wird fortan zum Teil von der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten beansprucht und Frau Rasch scheidet leider aus Gesundheitsrücksichten von der Leitung der Küche. Das Werk des Genossen Rasch verkörpert ein Stück sozialistischer Aufbauarbeit, auf das die Breslauer Arbeiterschaft mit ihm stolz sein kann. Denn ihr Wille war es, den Rasch mit sicherer Hand materiell zu formen wußte. Die elenden Lokalverhältnisse, unter denen in Breslau Partei und Gewerkschaften infolge der Polizei- sucht der Wölfe zu leiden hatten, wollen wir heute nicht schildern. Mit der Fackel des Deutschen Theaters in der Margaretenstraße wurde 1901 versucht, dem Lokalmangel abzuheben. Wir hatten nun einen Saal und eine Anzahl Vereinszimmer, aus der uns keine Polizeimacht mehr verdrängen konnte. Mit der wachsenden Stärke der Bewegung genügten diese Räume aber immer weniger. Im Jahre 1908 traten deshalb Partei und Gewerkschaften in einen Saallampf ein, der nach zehn Wochen listigem Ringen mit den zum „Schutz“ der Wölfe aufgebotenen Polizeiposten siegreich beendet wurde. Alle Säle standen nun der Partei offen, und damit war der einzelne Saalsitzer, der uns etwa sein Votum zur Verfügung stellen wollte, vor weiterer polizeilicher Schläge geschützt.

Die Erfahrungen, die die Arbeiterschaft in dem zuerst nur gepachteten Gewerkschaftshause machen mußte, waren nicht besonders günstig. Im April 1907 wurde das vormalige Deutsche Theater zwar gekauft, die Bewirtschaftung ließ aber trotz mehrmaligem Personenwechsel zu wünschen übrig. Das wurde sofort anders, als Rasch in den Restaurationsräumen die Herrschaft antrat und seine Frau zugleich die Leitung der Küche übernahm. Die Bedienung der Gäste wurde so korrekt, wie nur irgendwo in einem großen Betriebe, es wurden aber auch keine Gäste gebüdet, die das friedliche Bild der Genossen untereinander beeinträchtigten. Die Küche des Gewerkschaftshauses wurde zugleich durch Güte und Preiswürdigkeit berühmt.

Doch Rasch genügte es nicht, die Wirtschaft in die Höhe gebracht zu haben, im Gegenteil, der lebhafte Verkehr bewies, daß sich auf dem Gelände, trotz seiner Abgelegenheit von den hauptsächlichsten Arbeitervierteln von Breslau, noch etwas ganz anderes schaffen ließ. Noch fehlte es an Vereinszimmern; aber auch die Büros der Gewerkschaften, die in der ganzen Stadt zerstreut, oft in ungeeigneten Räumen untergebracht waren, konnte man an einer Stelle zusammenbringen. Der bauliche Zustand des Hauses ließ manches zu wünschen übrig, ein zweckentsprechender Neubau erschien noch allem wünschenswert, aber woher das Geld für einen solchen nehmen? Hypothesen wären höchstens von Brauereien zu haben gewesen, in deren Abhängigkeit sich die Arbeiterschaft nicht begeben durfte. Andere Geldgeber hatten gar kein Interesse, den Sozialdemokraten beizustehen. Volksfürsorge und Arbeiterbank, wo heute die Gelder der Arbeiterschaft zusammenfließen, um im Sinne des sozialistischen Aufbaues verwendet zu werden, bestanden noch nicht. Die Gewerkschaften hatten Mühe, die nötigen Mittel für den Kampf um das tägliche Brot aufzubringen, und der Millionentreichtum der Partei bestand nur in der Phantasie überwollender Gegner. Also mußte versucht werden, die nötigen Gelder auf einem besonderen Wege von der Arbeiterschaft zu erlangen. Sammlungen auf Listen und auf anderem Wege hätten nie ausgereicht, ein so großes Projekt zu verwirklichen. So wurde im Jahre 1910 die Schaffung eines Baufonds durch vierprozentige Anteilscheine beschlossen. Jeder organisierte Arbeiter sollte mindestens einen Anteilschein von sechs Mark erwerben. Das half und schon zwei Jahre später konnte der Bau in Angriff genommen werden. Im März 1913 war er vollendet. Außer Versammlungsräumen, Vereinszimmern, Restaurants- und Büroräumen enthielt er noch eine moderne Herberge und eine Reihe von Hotelsämmern. Doch viel Geld wurde noch gebraucht, und so schritt man unter der Leitung von Rasch zur Gründung

einer eigenen Sparabteilung. Auch sie entwickelte sich, wies sie doch Anfang 1918 einen Einlagenbestand von zwei Millionen Goldmark auf.

Leider kam Schon ein Jahr nach der Fertigstellung des neuen Hauses der Krieg. Die Freude an Kampf und Schulung und frohem Festtagsverkehr wich dem Schmerzensgestöhne der Verwundeten, da das Gewerkschaftshaus der Militärbehörde zu Lazaretzwecken zur Verfügung gestellt wurde. Die vielen, die hier ihre Genesung fanden, werden sich mit Dank der guten Verpflegung erinnern, die ihnen in unserem Heim in ganz besonderem Maße zuteil geworden ist. Nach dem Kriege hielt es einigermaßen schwer, und es dauerte noch lange, bis das Gewerkschaftshaus von der Militärbehörde geräumt werden konnte, denn ganz Deutschland war ein großes Krankenhaus geworden, und nur langsam leerten sich die Lazarette. Die Gewerkschaften erhielten nach der Revolution einen besonders starken Zustrom. So mußten Herberge und Hotelzimmer saniert werden, um Büroräume zu schaffen. Ein glücklicher Gedanke des Genossen Rasch war es, unverzüglich den Erweiterungsbau vorzunehmen, der sich heute durch die etwas veränderte Färbung von dem ursprünglichen Bau abhebt. Wäre der Bau nicht rechtzeitig erfolgt, dann wären alle Mittel der Inflation zum Opfer gefallen. Das ist in richtiger Voraussicht vermieden worden. Was zu diesem Erweiterungsbau noch fehlte, das haben die Gewerkschaften durch Zahlung einer einmaligen Beihilfe aufgebracht.

Die Sparabteilung des Gewerkschaftshauses hatte sich weiter bewährt. Nach der Umstellung in Goldmarkkonten waren am 1. April 1928 bereits wieder 900 Konten mit einem Einlagenbestand von 390 600 Mark vorhanden. An diesem Tage wurde unter Angliederung der Gewerkschaftshaus-Sparkasse eine Zweigstelle der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten in Breslau errichtet, der Rasch halbamtlich vorsteht. Damit hat ein neues Kapitel der „Aera Rasch“ begonnen, dessen ersten Zeilen nach den bisherigen Veröffentlichungen der Bank ebenfalls von neuem Aufschwung in der sozialistischen Praxis erzählen.

Natürlich ist das nicht alles so glatt gegangen, wie es sich hier rückwärts ausnimmt. Fritz Rasch hat auch öfter einmal bei jemandem „angeeckt“, sich durch sein Naturell Gegnerschaft zugezogen, aber das ist mehr oder weniger das Geschick alter Leute mit Führereigenschaften. Dagegen ist es nur wenigen Angestellten der Arbeiterbewegung vergönnt, auf ein so sichtbares Werk wie der stolze Bau auf der Margaretenstraße zu weisen zu können. Bei niemandem „angeeckt“ aber hat seine ebenso unermüdliche Frau, deren Werk von den Gästen des Gewerkschaftshauses oft gepriesen wurde, ohne daß ihr Name erwähnung fand.

Proletarische Feierstunde

Am Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 5 Uhr, wird in der Aula der Eichendorff-Oberrealschule, am Nikolaistadtgraben Nr. 20, die erste

Proletarische Feierstunde

des Arbeiter-Bildungsausschusses Breslau stattfinden. Die Feierstunde ist gedacht für die Genossen und Genossinnen der westlichen Stadtteile und Vororte. Auch in anderen Außenbezirken der Stadt werden später solche Proletarischen Feierstunden abgehalten werden. Die Absicht ist, den Genossinnen und Genossen nach Beendigung ihres Sonntagspaßierganges Gelegenheit zu geben, einige anregende Stunden, die ihnen durch Vorträge, Bildvorführungen und ähnliches verschönzt werden sollen, miteinander zu verleben. Alles Nähere später.

Arbeiter-Bildungsausschuß Breslau.

Wohin am Mittwoch abend?

Diese Frage ist leicht beantwortet: alles geht zur Veranstaltung der Sozialistischen Arbeiterjugend in die Böttcherstraße 11. Der Arbeiterabend verspricht für jeden ein paar schöne Stunden. Genosse Gräbner läßt aus Werken von Barthel, Kläber und Schönlan.

Wegen Verhinderung von Dr. Grumbkow spricht Genosse Ludwig. Musik von der Jugendgruppe des Z.d.A. Verbinden mit dieser Veranstaltung ist eine Ausstellung der Volkswirtschaftsbuchhandlung.

Theater und Musik

Schiller-Feier

(Erste Feier verspätet.)

Zur Schillerfeier des Breslauer Schillervereins, die diesmal im Schauspielhaus stattfand, haben sich Schüler und Schülerinnen der verschiedensten Lehranstalten und Jahrgänge in großer Zahl eingefunden. Zunächst wurden an mehr als fünfzig besonders feste Schillerräumen vergeben: eine so fleißigem Weiterstreben anspornende Einrichtung. Frau Oberstudientraktor Lehmann, der die Feierstunde übertragen war, entwarf ein anschauliches, teilnehmendes Lebensbild des jungen Schiller. Sie gab keine trockene Biographie, sondern versuchte, den Dichter aus seinem, heute leider schon merklich verbliebenen Werk heraus zu verstehen und der Jugend nahezubringen. Eine besondere Note brachte sie dadurch in ihre Aufführungen, daß sie Schiller auch im Spiegel der gegenwärtigen Dichtergeneration zeigte. Die allerdings etwas lang gewordene Rede wurde beifällig aufgenommen. In die künstlerische Umrahmung der Feier teilten sich der Städtechor der Cecilienschule, der unter Leitung Mag. Krause's sangen und mit frischem Ausdruck den „Holden Frieden“ aus der Rombergdienstlied „Giove“ sang, und ein vorzüglich disziplinierter Sprechchor des Johannisgymnasiums, als dessen bester Beistung das „Lied an die Freude“ hervorzuheben ist. Von der nachahmenswerten Bläse, die der Rezitation an dieser Aufführung teilte, legte auch ein ungenannter Schüler mit Schillers „Große der Welt“, die er eindringlich deliktierte, Zeugnis ab.

empfiehlt seine köstlichen

B. Pohl

Milch- und Schokoladen

Wessentliche Frauenversammlungen

finden Montag, den 19. November, 20 Uhr, in nachfolgenden Orten statt:
Schötz, Schillerstraße 23, Referent: Zellmer, Thema: „Der Kampf ums Dasein im Natur- und Menschenleben“.
Alante, Hochstraße 7, Referentin: Hirt, Thema: „Revolution und Reaktion“.
Koschitz, Luisenstraße 18, Referent: Beier, Thema: „Das Fahrverbot vor den Sprachbehörden“.
Bräuer, Pöpelwitzstraße 36, Referent: Rademacher, Thema: „Gesellschaftliche Schichtung im Kapitalismus“.
Wolff, Augustanstraße 146, Ede Adlersstraße, Referent: Mard, Thema: „Die Fürsorgepolitik im roten Wien“.

„Gelber Löwe“, Oderstraße 23, Lichtbildvortrag über: „Tuberkulose“, Referent: Dr. med. Seidenberg.
„Feldschlößchen“, Weinstraße 53/55, Referentin: Jils-Gästein, Thema: „Geburtenregelung“.
Bittner, Uferstraße 26, Referent: Prossle, Thema: „Gehärzung, §§ 218/219 und die Todesstrafe“.
Wolf, Heidwitzstraße 15, Referent: Oppler, Thema: „Aktuelle Fragen des Jugendrechts“.
Görlich, Löschstraße 13, Lichtbildvortrag über: „Das proletarische Kind“, Referent: Ohlig.
Zeuke, Döner Straße 2, Referent: Neufeld, Thema: „Die Medizin im Lichte des Sozialismus“.
Gewerkschaftshaus, Zimmer 5, Referent: Faulhaber, Thema: „Wie wurde ich Freiberufler“.
Perche, Hubenstraße 9a, Referentin: Münnz, Thema: „Der Arbeiter in der Dichtung“ mit Vorlesung von Gedichten.
Langner, Augustastrasse 196, Referent: Gabriel, Thema: „Menschwerdung und Urgeleistung“.
Jäts, Neudorffstraße 99, Referentin: Thomas, Thema: „Die Frau im Haus und in der Politik“.

„Fügthof“, Gläubigerstraße 181/183, Referentin: Kewenig, Thema: „Die revolutionäre Frau im alten Russland“.
Hübner, Gabitzstraße, Ede Menzelstraße, Referent: Felsen, Thema: „Die proletarische Familie“.
Perche, Schönstraße 17, Referent: Kietzstein, Thema: „Religion und Sozialismus“.
Rache, Gräßchnerstraße 123, Referent: Kleemann, Thema: „Frauenfragen und deren Verhütung“.

Frauen, Mütter! Die Vorträge sind überall sehr interessant und lehrreich. Ihr dürft daher den Besuch nicht versäumen. Kommt zahlreich und bringt Bekannte mit.

Voranzeige!

Der Arbeiter-Bildungs-Ausschuss veranstaltet am Mittwoch, den 28. November, um 20 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses einen Lichtbildvortrag:

„Die physikalischen Voraussetzungen des Weltraumfluges.“
Vortragender: Dr. Rudolf Samuel. Eintritt 30 Pf. Wir bitten die Genossen, sich den Abend freizuhalten.

Arbeiter-Bildungs-Ausschuss Breslau.

Funk- und Esperantoausstellung

Der Arbeiter-Radiobund und der Arbeiter-Esperantobund veranstalten Sonnabend, den 24. November, von 17 bis 22 Uhr, und Sonntag, den 25. November, von 10 bis 22 Uhr, eine gemeinsame Ausstellung im Zimmer 7/8 und 9 des Gewerkschaftshauses. Der Arbeiter-Radiobund, dessen Ausstellung schon in den Vorjahren großes Interesse erregte, wird auch in diesem Jahre wieder Zeugnis davon ablegen, was in den Vorjahren geleistet wird. Die Mitglieder zeigen den Besuchern ihre selbstgefertigten Geräte und teilen ihre experimentellen Erfolge gern jedem mit. Außerdem haben sich einige Funkhändler bereit erklärt, die Ausstellung mit den modernsten neuen Geräten und Bestellteilen zu beschildern. Die Reichs-Rundfunkgesellschaft hat ebenfalls statistisches Material zur Verfügung gestellt. Während der Dauer der Ausstellung finden Rundfunkübertragungen mit den selbstgefertigten Geräten statt. Da das Radio infolge seiner Internationalität mit der überall verständlichen Weltsprache Esperanto sehr eng in Verbindung zu bringen ist, wird der Arbeiter-Esperantobund gleichzeitig an Hand statistischen und literarischen Materials Zeugnis ablegen, welche Bedeutung diese Sprache für den Proletariat hat. Alles in Allem wird die Ausstellung außerst interessant und lehrreich für jeden Besucher sein und wird von beiden Vereinen die rege Teilnahme, wie sie die Vorjahre zeigten, erwartet. (Die Inserate am 17. und 23. November weisen noch besonders auf die Ausstellung hin.)

Tiez wird bauen

In dem Rätselratzen um das Schicksal des Generalkommandos waren Breslauer Blätter zuletzt dahin gekommen, daß die Firma Tiez in Köln auf Grund eines Vereinbarungskonsenses mit Bertheim auf den Bau eines Werkenhauses in Breslau verzichte. Die Firma Tiez hat diese Ansicht in einer Zuschrift an ein hiesiges Blatt wie folgt bestätigt:

Wir haben nach wie vor die seite Absicht, das von uns in Breslau erworbene Terrain des Generalkommandos zur Errichtung eines Werkenhauses auszunutzen. Da bis jetzt die Auslösung des Terrains noch gar nicht erfolgt ist, und da auch sonstige Schwierigkeiten bestehen, welche die sofortige Durchführung des Bauprojektes etwas erschweren, so ist damit zu rechnen, daß nicht schon am 1. Januar 1929 mit dem Bau begonnen wird. Allerdings hoffen wir, daß es uns gelingen wird, im Laufe der ersten Hälfte des Jahres 1929 die ersten Späterne zu tun. — Vorläufig war es uns ein besonderes Vergnügen, der Gesellschaft der Kunstfreunde dienlich sein zu können und ihr das Gebäude des jetzigen Generalkommandos zu Ausstellungszwecken kostenlos zu überlassen. Wir hoffen, daß diese Ausstellung in dem Rahmen des in Breslau vorhandenen Hauses bei der Bürgerschaft Breslaus Anfang finden wird.

Vom Zoo

Fall der ganze Weltkund unseres Kreis-Rat und Domänenamt und eine ganze Anzahl ausländischer Huftiere zeigen sich jetzt im ausgebreiteten Winterkleid. Besonders auffällig ist der enorme Gehang des großen Tharboches. Unser Hermelin hat zwar noch nicht die schwarz-weiße Winterfahrung bekommen, ist aber überall bedeutend heller als im Sommer, so daß die schwarze Schwanzspitze jetzt viel stärker mit der Farbe des übrigen Fells kontrastiert.

Geboren wurden in der vergangenen Woche ein javanisches und ein ostasiatisches Stachelschwein.

Um einem wessentlichen Wunsche nachzukommen, nämlich das photographieren im Zoo allgemein zu gestatten, hat sich die Verwaltung entschlossen, gegen Abgabe einer Karte zum Preise von 1 Mark, welche jeweils für einen Besuch gültig ist, vom 1. Dezember 1928 das Photographieren zu erlauben. Bedingung ist, daß das Urheberrecht der Bilder an die Wissenschaftliche Breslauer Zoologische Gärten übergeht und die Verpflichtung übernommen wird, die Aufnahmen in feinerlei Weise gewerblisch zu verwenden. Die näheren Bestimmungen sind an den Garteneinrichtungen angebracht.

Mittwoch, Donnerstag, 11 im Zoo billiger Tag.

Begündet in Einsicht, wir noch handeln,
die Hoffnung Franck auf uns vertraut!

Zu haben in Gewerbehäusern u. Geschäftsräumen A. Böhme, Telefon 5695

Nedner-Kursus für weibliche Parteimitglieder

Der Parteivorstand hat beschlossen, im Anschluß an den jetzt stattfindenden Parteihaltungskursus einen Referentenkursus für weibliche Parteimitglieder abzuhalten. Die Zahl der Teilnehmerinnen wird allerdings nur eine beschränkt sein können, da sonst ein intensives praktisches Durcharbeiten nicht möglich ist. Alle Genossinnen, die an diesem Kursus teilnehmen wollen, bitten wir, uns bis zum 20. November eine Bewerbung einzureichen. Aus der Bewerbung muß die bisherige Tätigkeit in der Partei hervorgehen. Bewerbungen sind zu richten an das Parteisekretariat; Zimmer 37.

Ausschuß für Arbeiterswohlfahrt!

Sprechstunden jeden Dienstag und Donnerstag von 9 bis 11 Uhr vormittags im Gewerkschaftshaus, Zimmer 10. Rat und Auskunft in allen Wohlfahrtsangelegenheiten.

Hört uns!

Die Stimme der Dichter

Einen Arbeiterdichterabend veranstaltet die Sozialistische Arbeiterjugend am Mittwoch, den 21. November (Buhtag), abends 7½ Uhr, in der Viktorienschule, Blücherstraße 11.

Genosse Walter Ludwig spricht!

Genosse Grabowski liest aus Werken von Barthel, Kläber, Schönlanck u. a.

Musik von der Jugendgruppe des S.d.A.

Alle Parteigenossinnen und Genossen sind dazu herzlich eingeladen. Eintrittsbeitrag 30 Pf. für Erwachsene, 15 Pf. für Jugendliche. S.A.J. Breslau.

Die juristische Sprechstunde

findet nächste Woche

Dienstag und Sonnabend von 3—4 Uhr statt.

Eingang Frändelplatz.

Es wird nur Rechtsaunkunst, und zwar gegen Vorlegung der Abonnementsquittung, erlaubt. Schriftsätze werden nicht angesetzelt. Schriftliche Anfragen können nur beantwortet werden, wenn Rückporto beiliegt.

Die „Stelos“-Nadel

über die wir dieser Tage berichteten, die mit noch nie dagewesener Schnelligkeit und Güte gefallene Strumpfmächen aufnimmt, zeigt die Firma Wollwarenhaus Sagonia, Ölsauer Straße 60/61 in einem ihrer Schaufenster. Eine junge Dame nimmt mit unermüdlichem Fleiß die Mächen an fehlerhaften Strümpfen mit Hilfe einer magnetisierten Nadel, der patentierten „Stelos“-Nadel, auf, die unverläßlich ist, und zeigt schon nach kurzer Zeit den vor dem Schaufenster in dichten Massen stehenden Zuschauern den einwandfrei reparierten Strumpf, an dem man auch nicht mehr die geringste Stelle eines Fehlers entdecken konnte. Die „Stelos“-Nadel gewährleistet auch dadurch, daß die ausführenden Damen eine dreimonatliche Lehrzeit in dieser Schule durchmachen müssen, tabellose Ausführung jeder Reparatur und ermöglicht es so den Kunden, ohne jedes Risiko jedoch bessere Strümpfe zu tragen, da das „Schredz“-nicht der Dame, „die Lausmäuse“, nun endgültig gebannt ist.

Der Boberplatz

der an der Frankfurter Straße eine wohltuende Abwechselung zwischen den hohen Häuserreihen bietet, wird jetzt von der Städtischen Gartenverwaltung bebaut. Zu Bäumen kommen vornehmlich Linden zur Verwendung. Zu beiden Seiten der in der Mitte belegenen großen Grünfläche werden Heden angelegt, von Hainbuchen gebildet und in Ritschensform ausgeführt. In diese Ritschen kommen später Bänke. Gleitläufente mit den Buchenheden werden Linden verdeckt, deren Kronen in Spazierform gezogen wurden. Die hierdurch gebildete Fächerform der Krone ist nicht nur Schmuckform. Durch sie wird gleichzeitig eine erhöhte Schattenpendlung erreicht. Sämtliche Wege sind bereits im Hochsommer hergerichtet worden, ebenso die Rasenflächen, die jetzt schon ein frisches, sattes Grün zeigen. Auch die Umwehrungen der einzelnen Promenadenfelder sind fertiggestellt. An der Ecke der Frankfurter und Boberstraße erhält der Boberplatz eine Bedürfnisanstalt, deren Neubau in Kürze beendet sein wird. Die an der Ecke Quaisstraße geplante Straßenbahn-Wartehalle kommt nicht zur Ausführung. Die Straßenbahnverwaltung legt darauf keinen Wert, da die nächstliegende Haltestelle zu weit entfernt ist. An der vorläufig freibleibenden Stelle wird später die Siedlungsgesellschaft Breslau, A.-G., die übrigens die Boberplatzfläche an die Gartenverwaltung abgetreten hat, eine Halle mit Verkaufsständen erheben. Notwendig wäre nun endlich auch die Herstellung und Fertigstellung des an der Südseite des Boberplatzes noch brachliegenden Geländestreifens.

Ein Darlehnschwind

Unter der Anlage des Betruges in 23 Fällen, die aber eine fortgesetzte Handlung darstellen, sowie wegen versuchten Betruges in zwei Fällen hatte sich am Mittwoch und Donnerstag der 27. Jahre alte Kaufmann Klaus Herzberg vor dem Erweiterten Schöffengericht zu verantworten. Die Anklage legte ihm vor Last, Darlehnsnehmer um Beträge von 5 bis 300 Mark geschädigt zu haben. Herzberg betreibt ein Geldvermittlungsgeschäft. Die betrügerischen Gefäße soll er sich in den Jahren 1925/26 haben zuschulden kommen lassen. Seinen Kunden gegenüber hatte er als seine Geldgeber Banken und Privatpersonen, vor allem aber die „Reichsliche Immobiliengeellschaft“ in Köln bezeichnet. Letztere war aber lediglich eine Vermittlungsstelle. Auf die zu erwartenden Darlehen mußten die Geldgeber vorläufig zahlen; wenn in ihrem Interesse Reisen zu machen waren, auch Reisevorschüsse. Und sollte ihre Angelegenheit behöldert behandelt werden, so waren auch noch Dringlichkeitsgebühren zu bezahlen. Solche Dringlichkeitsgebühren wurden besonders dann verlangt, wenn die Geldgeber drängten, zu ihrem Darlehen zu kommen. Die Fälle, die zur Anklage stehen, eignen einer dem anderen. Aus dem Rahmen heraus fällt ein Fall, der besonders interessant ist. Ein hiesiger Reedereibesitzer benötigte ein Darlehen von 25 000 Mark. Herzberg versprach, ihm die gewünschte Summe zu beschaffen. Er sollte seine zehn Dampfer als Sicherheit einbringen, er selbst bekam 85 Mark Reisevorschuss. Damit fuhr er nach Berlin, um die Sache zu besleimen. Geldgeber sei die Firma Bertheim, die Sache sei auch so weit perfekt, es fehle ihm nur noch die Unterschrift des Generaldirektors, der sich aber gegenwärtig in London aufhalte. Der Reedereibesitzer und sein Freund begaben sich nach Berlin, doch wußten sie bei Bertheim erfahren, daß dort ein Herzberg aus Breslau nicht bekannt sei. Herzberg hatte die beiden auch nach dem Café „Vaterland“ am Potsdamer Platz bestellt und ihnen auch ein Hotel genannt, wo er absteigen werde. Vergebens wußten die beiden Herren im Café aus Herzberg und auch im Hotel fanden sie ihn nicht vor. Nach seiner Rückkehr nach Breslau erschien der Reedereibesitzer Strafantrag wegen Betruges. Als dann auch noch in einer Zeitung unter der Überschrift: „Die Verhaftung eines Betrügers“ ein Artikel erschien, ließen eine ganze Menge Leute ein. Herzberg bestritt vor Gericht, sich des Betruges schuldig gemacht zu haben. Nach erfolgter Beweisaufnahme ließ auch der Staatsanwalt die Anklage in 14 Fällen fallen und beantragte wegen neun Betrugsfällen fünf Monate Haftstrafe und 1000 Mark Geldstrafe, indem der Staatsanwalt Franck darauf hinwies, daß solchen Vollbeträgern ähnlich wie Böhme und Bergmann energisch das Handwerk gelegt werden müsse. Das Gericht hielt jedoch beide und einen verdeckten Betrug für erwiesen und erlaubte 1000 Mark Geldstrafe oder noch 20 Tage Gefängnis. Wegen einer eventuellen Verwahrungstritt sollen noch Erweiterungen eingezogen werden.

Wichtig für Erwerbslose

Rat und Auskunft in allen Angelegenheiten für Erwerbslose erteilt, wie bisher, alle Tage vormittags von 9 bis 11 Uhr außer Sonnabend und Feiertage, die Erwerbslosen-Kommission der SPD, Margaretenstraße 17, Zimmer 13.

* Die Stadtverordneten haben nächsten Donnerstag Sitzung. Aus der Tagesordnung nennen wir folgende Vorlagen: Garantievertrag mit der Provinz Niederschlesien betreffend die Schlesische Philharmonie, Absindungsumme für die Kleingärtner in der Bergstraße usw., Erweiterung der Grenze für die Bürgschaftsübernahmen bei Errichtung von Kleinwohnungsbauten, Gütauftrag in Schönstraße 40, Bildung eines Fonds zur Gewährung von Brämen usw. an der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Beitrag für die Aussstellung eines Hauptstädteplanes für das Siedlungsgebiet, Erneuerung des Grundstückes Salzstraße 13, Wahl eines Mitgliedes des Ausschusses I, Aussstellung einer Schulbaracke auf dem Hof des Volksbildungstisches Michaelistraße 78, Aufwendungen für Instandsetzungsarbeiten der Grundstücksverwaltung unterstehende Gebäude im Eingemeindungsbereich, Erhöhung der Zuschläge zu den Gemeindesteuern.

* Zwei Hauptgewinne von je 5000 Mark der großen Volkswohlziehung, die am 13. d. Ms. beendet wurde, fielen an: Nr. 308 790 A und B wieder in die Kollekte von Albert Voigt Breslau, Ohlauer Straße 65.

* Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge veranstaltet am 25. November, 11½ Uhr vormittags im großen Konzertsaal gemeinsam mit der Studentenrichthand der Universität und der Technischen Hochschule eine Gedächtnissitzung für die Gefallenen. Alles Rührte bringen die Plakate an den Anschlagstählen.

* Breslauer Volksbühne. Die Mitglieder der Volksbühne erhalten in der Geschäftsstelle, Albrechtstraße 32, zu der öffentlichen Generalprobe des Schubert-Konzerts der Singakademie im großen Saale des Konzerthauses am Dienstag, den 20. d. Ms., bei dem u. a. die Esdrus-Messe von Schubert zur Aufführung gelangt, um 50 Prozent ermäßigte Eintrittskarten zum Preis von 1 Mark, 1,50 Mark und 2 Mark.

* Der Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit ist es gelungen, den Beuthener politischen Generalton Dr. Szczepanowski, der sich bekanntlich wärmstens für die deutsch-polnische Freundschaft einsetzt, zu einem Vortrage zu gewinnen. Dieser findet Freitag, den 23. November, 20 Uhr im Sitzungszimmer 1, „Vier Jahreszeiten“, statt. Dr. Szczepanowski spricht über „Jan Kasprowicz, Dichter und Kämpfer“. Eintritt frei. Gäste willkommen.

* 1. Ziehungstag Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Wunschie die Lotteriekarte A und B mitteilt, wurden folgende Gewinne gezogen: 10 000 Mark Nr. 258 086; 5000 Mark Nr. 113 200; 2000 Mark Nr. 47 686, 157 573, 1099 Mark Nr. 329 056, 329 553; 339 368, 800 Mark Nr. 17 309, 27 949, 125 872, 212 155, 259 606; 261 587, 328 045, 353 477, 355 467, 388 715, 500 Mark Nr. 18 075; 57 317, 120 695, 172 778, 190 485, 245 753, 271 395, 277 437, 306 785, 351 675.

* Auto schleudert einen Handwagen auf den Bürgersteig. Vor dem Grundstück Gartenstraße 84 fuhr am Freitag früh ein dort haltendes Auto in scharfem Tempo nach rückwärts und einen dicht hinter ihm stehenden Handwagen hinein, der mit großer Wucht auf den Bürgersteig geschleudert wurde. Ein vorübergehender Hotelangestellter wurde von dem Wagen getroffen, kam aber mit leichten Verletzungen davon.

* Von einem Auto umgerissen wurde am Freitag gegen 21 Uhr an der Ecke Brüder- und Rosenstraße der auf seinem Rad fahrende Schuhmacher Willi Höhmann, Klosterstraße 11, schwer verletzt. Mit erheblichen Verletzungen mußte der Liebesfahrende in dem Brüderkloster aufgenommen werden.

* Ein Obstwagen umgefahren wurde heute morgen 4½ Uhr Ecke Enderstraße und Rosenstraße von einem Personenauto. Die Obstkörbe fielen auf das Plätzchen und der Inhalt rollte herum. Es entpankte sich ein lebhaftes Streit zwischen dem Chauffeur und dem Wagenlenker, daß die ganze Nachbarschaft aus dem Schlafe geweckt wurde. Die herbeigerufene Feuerwehr rückte den Obstwagen wieder auf und schaffte die Körbe wieder in die Körbe. Das Auto fuhr rasch davon, bevor die Feuerwehr erschien, die Nummer aber ist festgestellt.

* 20 Zentner Kohle gestohlen. Auf dem Kohlenlagerplatz auf dem Bahnhof Breslau-Ost wurden einer Firma 20 Zentner Kohle aus einem Eisenbahnwagen gestohlen. Zwei junge Männer wurden nach dem Diebstahl erwischt, die die Kohle abgeladen hatten. Sie gaben an, daß ein Mann mit einem Feuerwerksgefeuer gekommen sei und sie gebeten habe, beim Ausladen des Wagons behilflich zu sein. Sie wollen den Mann, der mit seinem Feuer verschwand, nicht benannt haben.

* Auf dem Bürgersteig gestürzt ist in der Nacht zu Freitag in der Sternschanze 7 wohnende Zimmermann Max Arl als er an dem Hause Schuhbrücke 8 vorüberging. Er blieb mit einem Beinbruch liegen und mußte dem Allerheiligen-Hospital zugeführt werden.

* Mit Leuchtgas suchte sich am Freitag abend der 37-Jährige Arbeiter August P. in seiner Wohnung in der Kleinen Fürstenstraße zu vergiften. Durch seine Ehefrau wurde der Lebensmüde noch rechtzeitig an seinem Vorhaben gehindert und in das Allerheiligen-Hospital eingeliefert.

Aender Tatsache,
dass

Aecht Franck mit der
der beste u. feinste Zusatz zum Bohnenkaffee ist.
Kann niemand rütteln

Seine Rein

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 36/37.
Telefon-Nummern 59060/59061.

Gesöffnet außer Sonnabend von 8-1 und 4-7 Uhr.



Freigewerkschaftliches Jugendkalender
Schriftleitung: Befreiung! Die ironisch für heut angelegte Befreiung der
Jugendabteilung steht erst Sonnabend, den 24. November, statt.
Metallarbeiter-Jugend. Heute, 20 Uhr, in der Aula der Oberschule,
findet unsere Herbstfeier statt. An der Abendsafer gegen Vorzeigung des Mit-
gliedsduches haben wir freien Eintritt. Für Eltern und Freunde 15 Pfennige
Eintrittsgeld.

Bauarbeiter-Jugend. Heute, 18.30 Uhr, im Heim, fachtechnischer Schulungs-
abend. Befreiung des Wettbewerbs. Kollegie "Fichte" spielt bei den
Brüdern im Zimmer 11 über "Das rationale Arbeiten des Druckes".

Steinlecker-Jugend. Sonntag, vormittag, 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus,
Zimmer 9. Wir sprechen über "Jugend und Gewerkschaft". Nachher lesen wir
euch weitere Dinge vor.

F.G.J. Sonntag, ab 20 Uhr, im Heim: "Mensch und Maschine".

Holzarbeiter-Jugend. Mitgliederversammlung Montag, im Heim. Wir

sprechen über Handwerksmessen und Innungen und über den Lehrlingstag. So-

wie über Fortsetzung.

Von den Arbeiterkinderfreunden.

Barackenbau. Die Genossen, die Sonntag einige Stunden Lust und Riebe
haben, uns am Bau zu helfen, sind Sonntag vormittag, 8 Uhr, auf der Bappel-
wiese. Wir sind von eurer Hilfsbereitschaft überzeugt, da ihr oft schon Beispiele
solidarischer Handlungen gezeigt und gefährt habt.

Gruppe 8 (Strehlener Tor). Einige Jungs aus der Kaiserslautergruppe
sind zu einem wichtigen Hilfsdienst um 9 Uhr vormittags im Heim.

Bereinskalender

Baugewerkschaft Breslau

Jugendgruppe der Töpfer und Töpferschaffner. Dienstag, den 20. November,
19.30 Uhr, findet im Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses unsere Monatsversammlung
statt, und in es trifft eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung
pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbuch weist aus. Die Jugendgruppenleitung.

Gärtner, Tapeten- und Porzellanverkäufer, Dienstag, den 20. November,
19.30 Uhr, im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses, außerordentliche General-
versammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal, 2. Beschlus-
fassung über ein Totalstift, 3. Verschiedenes. Jahrreiches Erleben erwartet

Die Ortsverwaltung.

Wirtshaus, Eltern, Zünfte und Gesellen (Handwerk und Stadt) für Kinder und Jugendliche findet demnächst statt. Anmeldung Montag, den
19. November, abends, 7.30 Uhr, Gewerkschaftshaus, Zimmer 12.

Deutscher Bekleidungsarbeiterverband. Herren- und Damenmahl-
Braucht. Die für Montag, den 19. November angesetzte Brunchversamm-
lung findet nicht statt.

Montagsliche Gemeinde. Vortag, den 21. November, 18 Uhr, spricht Professor
Dr. Riemann-Leipzig über "Die Aufläufe und die Freuden" im Vortrags-
saal der Montagslichen Gemeinde, Grünstraße 14/16. Eintritt für Mitglieder
nach Ausweis frei. Gäste 20 Pf. I. L. Der Vorstand.

Konzerte - Theater - Vergnügungen

Sabathauer. Sonnabend, 20 Uhr, "Cavalleria rusticana" und
"Der Barbiere di Siviglia". Morgen, Sonntag, vormittags 11.30 Uhr, findet bei kleinen
Preisen (Gruppe 1) eine Schubert-Gedenkfest in anlässlich des
100. Todestages Franz Schuberts (19. November 1928) statt. Sonntag, 20 Uhr,
"Die glorreiche Heimsuchung". Montag, 20 Uhr, schlichte Abonnement-Vor-
stellung der Serie "Der Waffenstein". Dienstag, 20 Uhr, fehlte Abonnement-Vor-
stellung der Serie "Der Waffenstein". Mittwoch (Vortag), 20 Uhr,
"Hoffmanns Erzählungen".

Reithäuser. Sonnabend, 20.15 Uhr, erste Aufführung von Georg Kaiser's
Schauspiel "Oktobeck" in der Intimität von Dr. Otto Zoll. Sonn-
tag, 15.30 Uhr, wird Ernst Rosendorffs "Kater Faust" zu Kämpfungs-
Preisen gegeben. Sonntag, 20.15 Uhr und täglich "Oktoberfest".

Thaliatheater. heute und täglich, 20.15 Uhr, "Der Prozeß Mar-
Duguay". Richterhof von Pariser Kellier. Inszenierung: Paul Baran. Sonn-
tag, 15.30 Uhr, zu kleinen Preisen, "Wie es euch gefällt".

Schauspielhaus. "Die Verlobung von Chicago" gelangt allabend-
lich zur Aufführung. Sonntag nachmittag "Das Kreismedaillon".
Mittwoch (Vortag) geschlossen.

Schubert-Gedenkfeier des Schlesischen Philharmonie. Kommanden Montag,
dem 19. Todesjahr Franz Schuberts, 20 Uhr, neuerichtet die Schlesische Phil-
harmonie ein Sonderkonzert, das unter Leitung von Richard Letz die
7. Sinfonie (C-Dur) Ballermusik aus "Rosenkranz" und Lieder mit Orchester
und mit Klavier bringt. Solist: Hermann Schröder (Böh). Dienstag,
20 Uhr, öffentliche Generalprobe des 4. Abonnements-Konzerts. Mittwoch,
20 Uhr, 4. Abonnements-Konzert unter Mitwirkung der Breslauer Singakademie.
Erstaufführungen: "Miriams Siegeszug" und "Messe in Es-Dur". Leitung:

Professor Dohm.

Im Pfeisch-Theater bestreitet der Zauberer "Dante" durch seine Ichhosten,
sehr aufeinanderfolgenden Illusionen. Diese, sowie die 12 Polteisen, der
König und die Räucherin und der lustige Kohlbrand machen die November-
Vorstellungen zu einem aussprochenen Familienprogramm, das am Sonntag
dreimal, 15.30 und 20 Uhr spielt. Sonntag nachmittag der ganze Spielplan zu
ermittelten Preisen.

Bittertheater. Sonntag, nachmittag, 2 und 4 Uhr, Film-Vorstellung
"Die Todesfahrt nach Sibirien". Alte Bühne. Film Samson gegen Breiten-
sträter und eine Chaplin-Groteske.

Zirkus Suhr. Schauscenen. Sonntag, nachmittag, 4 Uhr, die große

Marionetten-Puppen-Revue, sowie Varieté-Vorstellung.

Marionetten-Vorstellung.

Amtlicher Wetterbericht

des Meteorologischen Observatoriums Krieter bei Breslau.

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten).

Die Sturmzone 508 lag heute morgen in der Nähe von Tannendorf.
Bereits in den gestrigen Abendstunden hat auch in Schlesien der Wind stark auf-
gebracht und vielfach Sturmstärke erreicht. Da vom Osten noch eine weitere
Störung gemeldet wird, bleibt die Witterung unbeständig und zunächst noch mild.

Aussichten für das Schlesische Flachland und die Schlesischen Mittelgebirge:

Stürmischer Südwest, wechselnde Bewölkung, zeitweise Regen, mild.

Aussichten für das Schlesische Hochgebirge:

Wetter Südweststurm, neblig-trüb, zeitweise Niederschlag, mild.

Geschäftliches

Die gute Laune des Gatten ist für die Haushalte ein Zeichen dafür, daß
ihm das Leben schmeckt. Es war ihm aber auch alles gelungen. Die wenigen
Tropfen Magdis Wirk., mit denen sie die Suppe und Soße kurz vor dem An-
richten versetzen, hatten Wunder gewirkt.

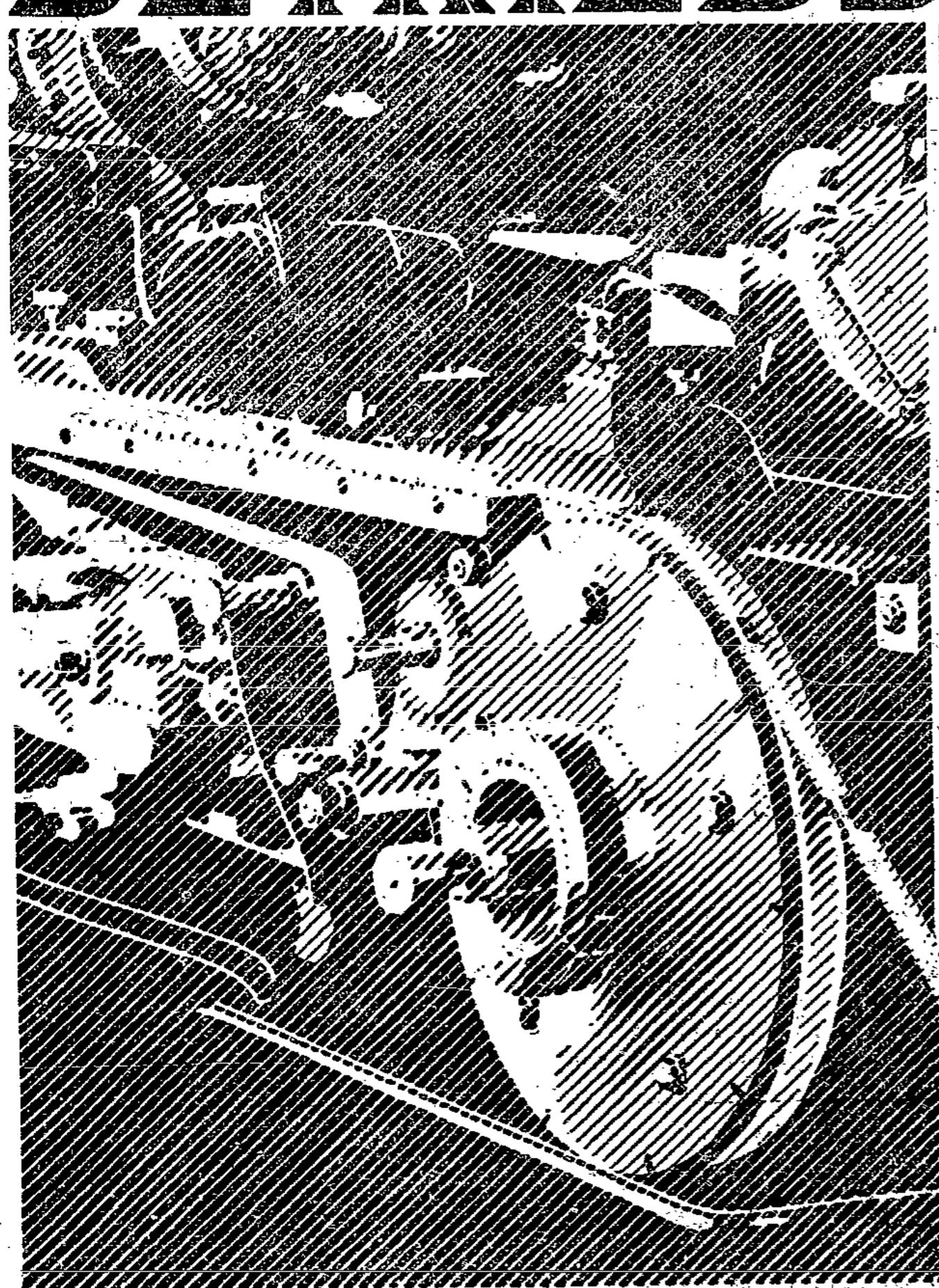
Mit dem heutigen Tage eröffnet die Reemtsma AG in dem Grundstück
Klostergasse 15, ihre durch den bekannten Architekten Herrn Heinrich
Eckeler modern eingerichteten Räume. — Das Betriebsgebäude, das unter der
Leitung des bewährten Fachmannes Herrn Georg Jochum steht, liefert exzellente
Ware und dürfte sich allgemeinen Zusprüchen erfreuen.

Wasserstand

17. November

Ratibor.....	1.10	Rosenthal (Unter-Bogel)	1.78
Neisse (Stadt) vom 17.11.	0.60	Döbberinbach vom 18.11.	1.12
Neissemündung (Unter-Bogel)	1.42	Würzburgmenge regelmäßig 68 cm	
Stieg (Waldentwurf)	1.84	Nürnberg	-0.08
Tiefen	1.08	Wasserstände + 7	

BETRIEBS-CHRONIK



1923 Eröffnung des Bahnenfelder Werkes.

1924 Beginn der Umstellung des Betriebes auf
Grund wissenschaftlicher Untersuchungen.

1925 Unabhängigkeit der Werkstätten von klima-
tischen Schwankungen durch Luftabschluß
und Schaffung einer neuartigen Klima-
Anlage.

1926 Vollständige Durchführung der zweijäh-
rigen Versuchsergebnisse für die Mischungs-
werkstätten durch Schaffung einer mechan-
ischen Mischanlage, die eine absolute
Gleichmäßigkeit und sorgsame Behand-
lung des Tabaks gewährleistet.

1927 gelang die Auflockerung und sichere Reini-
gung des Tabaksauf pneumatischem Wege.
Aufnahme der Kartonagenfabrikation in
drei eigenen Werken. Die Belegschaft des
Hauptwerkes Bahrenfeld hat sich in 4 Jahren
verzehnfacht.

1928 Eröffnung des Zweigwerkes Hannover, aus-
gerüstet mit sämtlichen Einrichtungen des
Bahnenfelder Werkes.

Seitdem werden die Reemtsma-Werke als die
völlkommensten Cigarettenherstellungsbetriebe
der Welt von Fachkommissionen aus allen Erd-
teilen zu Studienzwecken besucht.

REEMTSMA
CIGARETTEN

ERNTET 25
STANDARD-MISCHUNG
5 Pf.

Stadt-Theater

(Opernhaus).

Sonnabend 22 Uhr:

20 bis 22.30 Uhr:

Cavalleria rusticana

Der Dajazzo.

Sonntag

11.30 bis nach 13 Uhr:

Schubert-Gedenkfeier

(ermäßigt, Preise, Gruppe 1)

20 bis nach 22.30 Uhr:

Die Ägyptische Helena.

Montag

20 bis gegen 23 Uhr:

6. Wm. Wurst. Serie D

Aida.

Schauspielhaus

Operettentheater — Tel. 36300

Täglich 20 Uhr:

Der große Operettenerfolg!

„Die

Herzogin

Don

Chicago“

Sonntag nachm. 15 $\frac{1}{2}$, Uhr:

Das Dreimüderhaus

Lobe-Theater

Leipzigerstr. 8. Tel. 56747

Sonnabend 20.15 Uhr:

Zum ersten Mal!

Oktobertag

Schauspiel d. Georg Kaiser

Sonntag 15.30 Uhr:

Kater Lampe

Romane v. Emil Rausch

Thalia-Theater

(Tel. 56747) 8270

Sonnabend 20.15 Uhr:

Wiederholung!

Der sensationelle Erfolg!

Der Prozeß

Mary Dugan

Sonntag 15.30 Uhr:

Zu kleinen Preisen:

Wie es euch gefällt!

Duftknoten

vom William Shakespeare.

LIEBICH

Theater

Täglich 8 Uhr

? Danke?!

und das große

Novbr.-Progr.

Sonntag
5 $\frac{1}{2}$ und 8 Uhr.
Nachmittags das
große Programm
zu klein. Preisen.

Tel. 34656

Victoria-

Theater Tel. 50834

Täglich 8 $\frac{1}{2}$

Der Erfolg der

Schönheit

100 „Hautige

Frauen“

Zum Teil

Neue Bilder

Großtheater Polkawald

Fürstraße 4/6

Schleifenges

am 29. — 30. und

30. von 18 — 20 Uhr

Das eigene Werkstatt

Leistungung genötigt

große Motivation

Wiederholung

Wiederholung

22.24. und

25.27.29.30.31.

2 Minuten von der

Endstation der Linie 6.

12.30 Uhr nachts.

Jeden

Samstag.

Gr. Schleifen- und Touren-Tanz

N.B. Der neu gemalte Saal ist zu

Veranstaltungen noch zu vergeben.

Wir Assistenten

Sonnabend, 24. von 17 bis

22 Uhr und Sonntag, 25. Novemb.

von 10 bis 22 Uhr

im Gewerkschaftshause

Zimmer 7, 8 und 9

Funkausstellung

und des Arbeiter-Radio-Bundes e. V.

Ausstellung des Arbeiter-Esperanto-Bundes

Gelehrtenkabinett	Wülfelt, Ehre und
Wülfelt	Wülfelt, Ehre und
Min. + Schreibtafel	45.00
Gitarre, 2-flir. weiß	38.00
Termito	25.00
Altenbüffet	35.00
Büchergesellschaft	35.00
Göhre, 1. von 3.00 an	Brüderstr. 23, Hof 2.

Berücksichtigt unsere Interessen

Circus

Sonnabend, 17., Sonntag, 18. Nov. 8 $\frac{1}{4}$ /4

2 Vorstellungen. Dauer-

Programm

Theater - Hoysa - Variete - Kino - Sport

Eintritt der Mann mit dem

3 Antonios Musical-Akt

Buddy Slegound Papagelen

Die 4 Teufel-Sarini-Campells

All Bom Adepten Zauber-Illusionen

Konzo Komiker 2 Erwingos

Marionetten-Revue

Weiber werden zu Hyänen

americansche Burleske, 2 Akte

und das 30 Pf. alles für

1 $\frac{1}{2}$ Parkett

4 Uhr Famili- u. Kind. 30 u. 50 aus.

Sonnabend, 24. Nov., Ringkampf

Polen gegen Schlesien

Totensonntag, 25. Nov., Boxkampf

Europa-Meister Pistulla — Deutsch. Meister

und 7 (sieben) andere erstkl. Kämpfer.

Eine Ausfahrt erster Künstler, u.a.:

Erik Eriksson Plastische Revue in 8 künstlerischen Bildern

Ernesto Garska, Tänzer eig. Note

Liesel Schubert, eine Sängerin von Format

Osai, humorist. Sprech-Modellens

Willi Arnfeld, Humorist mit zween Vorträgen

und das übrige fabelhafte Programm

Anfang 3 Uhr — Eintritt nur 25 Pf.

Anschließend der beliebte

BAL

Montag: Verkehrter Ball

10.11.: Familien-Tanzabend

11.11.: Großer Preis-Skaf

12.11.: Gr. Theatervorstellung

vom Verein „Thalia“

13.11.: Gerichtskreislauf Maria-Höfchen

14.11.: Gr. Kirmesleiter-Schweinschlachten

15.11.: Familien-Kränzchen-Tanz

16.11.: Hochzeitsshow

17.11.: Familien-Tanzabend

18.11.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

19.11.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

20.11.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

21.11.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

22.11.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

23.11.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

24.11.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

25.11.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

26.11.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

27.11.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

28.11.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

29.11.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

30.11.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

31.11.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

1.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

2.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

3.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

4.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

5.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

6.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

7.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

8.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

9.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

10.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

11.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

12.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

13.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

14.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

15.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

16.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

17.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

18.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

19.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

20.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

21.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

22.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

23.12.: Preis-Skaf / Eisbeinessen

24.12.: Preis-Skaf / Eis

Wirtschaft

Warum es Waldenburg schlecht geht

A. Kr. Auf eine interessante, merkwürdige Tatsache wird man aufmerksam gemacht durch eine Mitteilung, die im letzten Heft des „Magazins der Wirtschaft“ vom 15. November über die staatlich-preußische Kredithilfe für die Niederschlesische Bergbau AG. in Waldenburg gemacht wird. Dort wird nämlich mitgeteilt, daß der Kohlenabzug des Waldenburger Kohlenreviers nach der Tschechoslowakei seit Jahren stark zurückgegangen ist, weil in dem deutsch-tschechischen Kohlenabkommen eine Beschränkung der niederschlesischen Kohleinfuhr nach Böhmen festgelegt war. Diese Beschränkung war von Deutschland im Austausch gegen eine Beschränkung der böhmischen Braunkohleinfuhr nach Deutschland bewilligt worden, mit anderen Worten, man hat also seinerzeit das schon damals schwere Not leidende niederschlesische Kohlenrevier den Interessen des finanziell sehr kräftigen und in keinerlei Notlage befindlichen deutschen Braunkohlenbergbaus geopfert. Kann man sich bei so ungünstiger Außenhandelspolitik wundern, daß es dem niederschlesischen Kohlenbergbau schlecht geht? Hier zeigt sich doch klar, daß die deutsche Außenhandelspolitik selbst daran schuld ist, wenn der Abzug des niederschlesischen Kohlenbergbaus zurückgegangen ist. Wohlberichtet, damit keine falschen Parallelen gezogen werden, die Sache ist hier ganz anders als bei dem polnischen Kohlenkontingent. Dort geht es darum, ob Polen die Einfuhr polnischer Kohle nach Deutschland bewilligt werden soll, hier aber darum, daß man, um einer durchaus konkurrenzfähigen deutschen Industrie einen lästigen Konkurrenten vom Leibe zu halten, zugelassen hat, daß einer notleidenden deutschen Industrie direkt ihre Absatzmöglichkeit durch Erlassung eines Einfuhrverbotes beschneidet wurde. Wir können uns deshalb nur der Forderung des „Magazins der Wirtschaft“ anschließen, daß bei der gegenwärtig im Gang befindlichen Revision des deutsch-tschechischen Kohlenabkommen diese Beschränkung der Einfuhr niederschlesischer Kohle nach Böhmen aufgehoben wird, auch wenn dafür zugestanden werden muß, daß böhmische Braunkohle nach Deutschland ungehindert eingeführt werden kann.

Erhöhung der Rölspreise

Das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat beschloß in einer Mitgliederversammlung, die Umlagen (die Zahlung der einzelnen Zechen für den Konkurrenzlasten in den beitretenen Gebieten) unverändert zu lassen und die Preise für die einzelnen Rölsorten zu erhöhen. Die Erhöhung bewegen sich im Ausmaß von 1 bis 3 Mark pro Tonne und halten sich im Rahmen der im Mai 1928 von den Organen der Kohlenwirtschaft bewilligten Preispanne.

Über die Rölsfrage wurde folgender Bericht gegeben: Die Vorteile der Zuckerrüben und der Landwirtschaft waren wegen der guten Ernte besonderes stark. Die Nachfrage aus der Baustoffindustrie hat jedoch früher als in anderen Jahren aufgehört. In der Zelluloseindustrie macht sich in jüngster Zeit ein gewisses Anzichen des Bedarfs bemerkbar. Die Erhöhung der Rölsachen (Reichsbahn-Gesellschaft) hat sich in den Wettbewerbsgebieten nachteilig ausgewirkt. Die Aussperzung in der Eisenindustrie hat die Hüttenzeichen bereits stark betroffen und wird bei längerer Dauer den ganzen Ruhrbergbau in bedrohlicher Weise beeinflussen. Der Wettbewerb mit den in- und ausländischen Kohlenbezirken hat sich noch weiter verschärft.“

Um die Verlängerung des deutsch-polnischen Holzprovisoriums

In Warschau haben deutsche und polnische Holzinteressenten über die Verlängerung des deutsch-polnischen Holzprovisoriums verhandelt. Während der Verhandlungen wurde von deutscher Seite erklärt, daß die bisherige Beschränkung der polnischen Spezialscheinfuhr nach Deutschland übersüßig sei; die Polen sprachen sich dagegen für eine Erhöhung des polnischen Ausfuhrzolls auf Erlenholz aus. Beide Teile fanden dahin überein, ihre Regierungen aufzufordern, das Provisorium um ein Jahr zu verlängern.

Zusazabkommen zum deutsch-jugoslawischen Handelsvertrag

Am 19. Oktober 1928 wurde in aller Eile ein Zusazabkommen zum deutsch-jugoslawischen Handelsvertrag unterzeichnet, wodurch der ermäßigte Zittermaiszell von 2,50 Mark je 100 Kilogramm auf Breitmaisais ausgedehnt wird. Damit wird die Raissstärke unter Ausnahme gelegentlich gestellt. Das Zusazabkommen soll angeblich die Schlemmerzeugung fördern und die Zittermittelzoll in West- und Süddeutschland lindern. Zur Wirklichkeit beläuft der Industriestrahlzoll von 5 Mark je 100 Kilogramm, den der frühere deutsch-nationalen Ernährungsminister Schiele, ein Aktionär der Karosseifabrik Scholten in Brandenburg, zum Schutz der Karosseifabrikindustrie gegen die angebliche Konkurrenz der polnischen Werke in Berlin-Ehrenfeld, auf die Maisstärke-industrie. Diese stellt jährlich ungefähr 600 Millionen Kilogramm Maisstärke her, die als Rührmittel für Kinder, Klempner, Schmiede und alte Menschen und als Ernährungsmittel für die minderbemittelte Bevölkerung in Frage kommen. Der Sonderzoll trifft also nicht nur die Rührmittelindustrie und deren Arbeiterschaft, sondern vor allem große Teile der weitausigen Bevölkerung.

Für ein solches Vorgehen liegt keinerlei Grund vor. Im Vorjahr war allerdings infolge der schlechten Kartoffelernte von 1926 der Preis für Kartoffelstärke, die hauptsächlich Zellulosestoff und Klebstoff ist, um 10 Mark für 100 Kilogramm teurer als Maisstärke. Die besseren Kartoffelernten 1927/28 haben aber eine ganz andere Preisentwicklung ausgelöst. Maisstärke kostet nämlich heute rund 42 Mark je 100 Kilogramm, Kartoffelstärke dagegen nur 32 Mark. Damit entfällt der letzte Sonderzoll auf Maisstärke. Dieser Sonderzoll dient auch keineswegs der Landwirtschaft. Die Herstellung von 600 Millionen Kilogramm Maisstärke erfordert nämlich den Verbrauch von 300 Millionen Zitzen Milch und 15 bis 20 Millionen Kilogramm Zucker. In gleicher Weise, wie der Sonderzoll den Verbrauch von Maisstärke verringert, verringert sich auch der Verbrauch von Milch und Zucker. Damit ist der deutsche Landwirtschaftsraum nicht bestohlen.

Der handelspolitische Auszug des Reichstages ist in den nächsten Tagen das oben erwähnte Zusazabkommen genehmigen. Bei dieser Gelegenheit wird man bestimmt den verbraucher- und produzierenden Sonderzoll für Maisstärke bestätigen.

Aus der Umgebung

Neu-Breslau klagt an

Beschwerden der eingemeindeten Orte an den Magistrat
Die von den Ortsgruppen der Partei im Eingemeindungsgebiet gebildete Arbeitsgemeinschaft beschäftigte am Donnerstagabend in einer Zusammenkunft, die von mehr als 50 Parteidienstleuten, parteiengesetzlichen Ehrenbeamten und mehreren Stadtverordneten besucht war, mit Wichtigkeiten, die sich durch die Eingemeindung ergeben haben. Parteisekretär, Genosse Schäffer, misst in einem kurzen Referat auf die verschiedenen Komplikationen hin, die natürlichlicherweise zu einer Nichtzulassung führen müssen und darüber Abhilfe bedürfen. In erster Linie ist das Rentenwesen zu erwähnen, das verschiedentlich Nachteile gebracht hat. In vielen Fällen, in denen bisher vom Landkreis Zugangrechte gewährt wurde, ist seitens des Magistrats eine gleiche Berücksichtigung abgelehnt worden. In Cawallen sind die bis zum Jahre 1902 geltenden Mietverträge in den Gemeinde-Grundbüchern ignoriert und die Mieten von 20 auf 28,50 Mark erhöht worden. Auch in Maria Höfchen hat die Stadt eine ungrundlegende Erhöhung der Adreßguthaben von 30 auf 38 Mark vorgenommen. Verschiedentlich haben auch die Verwaltungsausschüsse, die, wenn auch nur bestreitend, etwa die Arbeiten der früheren Gemeindevertretungen zu erledigen haben, eine Zusammenziehung erfahren, die nicht genügend die werktätige Bevölkerung und sozialdemokratische Wählerchaft berücksichtigt. Der Ausbau des Verkehrsweisen, der gewiß nicht in einem halben Jahre erwartet werden kann, und über den man gewiß keine unerfüllbaren Hoffnungen hegt, übertrifft jedoch die höchsten Erwartungen.

Die umfangreiche Aussprache eröffnete Genosse Neumann, der Vorsitzende der Stadtverordnetenaktion, der zunächst an das Zweitamternsystem erinnerte, durch das schon mehrfach Stadtverordnetenbeschlüsse nicht durchgeführt worden sind, weil ihnen der Magistrat, in dem wir ja von 35 Sitzen nur 12 innehat, seine Zustimmung versagt hat. Es ist ein reformbedürftiger Zustand, daß die Demokraten, die nicht einmal Fraktionsstärke im Stadtparlament haben, sieben Magistratsmitglieder stellen. Der Wunsch, die nach dem Wahlergebnis von 1924 zusammengestellten Verwaltungsausschüsse dem letzten Wahlresultat anzupassen, ist von den Bürgerlichen als ein Bruch des Eingemeindungsvertrages bezeichnet worden, aber durch die Delegierung der Stadtverordneten unserer Fraktion in diese Ausschüsse ist ein Ausgleich geschaffen worden. Genosse Neumann, Maria Höfchen, sprach über das der Abhilfe dringend bedürftige Thema des Rauchschutzes. Die Landjägerstation

Trefft alle Vorarbeiten für die Gemeindevertreterwahlen am 2. Dezember 1928. Auch diese müssen zu einem Erfolg für die Partei erarbeitet werden.

Aus Schlesien

Waldenburg. Von Fahrradgetriebe erfaßt der Kohlenwäsche der Wilhelms-Friedenshofsgrundgrube Nieder-Hermendorf geriet der Arbeiter Josef Pitscher mit rechten Hand in ein Fahrradgetriebe, wodurch ihm die Hand völlig abgeschnitten wurde. — In der Metzgergrube wurde der Hauer Wolfner beim Einheben eines Wagens die linke Hand verkrümmt. — Durch herabfallende Kohlenmassen in der Grube erlitt der Hauer Durchte schwe Reibungen am Unterkörper. Der Arbeiter Wolf kam mit leichteren Verletzungen davon.

Neurode. 100 neue Wohnungen sollen im benachbarten Bergarbeiterdorf Hausdorf erbaut werden. Die Gemeindevertretung hat in ihrer Donnerstagssitzung einem Bauvorhaben zugestimmt, durch welches auf dem Gelände des der Gemeinde gehörigen Gemeindegrundes 100 neue Wohnungen zu schaffen sind. Diese Wohnungen sollen in mehreren Abschnitten erbaut werden, und es sind zunächst 18 Häuser mit 20 Wohnungen nach dem Kleinwohnungsprinzip vorgesehen. Die Durchführung dieses Vorhabens ist der Schlesischen Heimkästen-Gesellschaft übertragen. Damit ist entsprechend dem Versprechen unseres Genossen Seering, welches er beim Besuch im Neuroder Revier abgelegt hat, gehandelt worden.

Rüders, Kreis Görlitz. Den Schädel gespalten, einem Zusammenstoß zweier Radfahrer, der sich auf der Straße zwischen Goldbach und Rüders ereignete, kamen beide Radfahrer zu Fall, wobei der Glasschleißmühlener Schneider Schäfer mit den Beinen in sein Rad verwickelt und mit gespaltenem Schädel liegen blieb. Der andere Fahrer, Glasschleifer Laut wurde ebenfalls schwer verletzt und hat bis heute seine Sprache nicht wieder zurückgebracht.

Wollenhain. Aus dem Schloß ein Sanatorium. Das Schloß in Nimmersath soll in ein Sanatorium umgewandelt werden und haben die Vorarbeiten hierfür bereits begonnen. Zur Errichtung der erforderlichen Freiplätze hat der Besitzer die Genehmigung zum Fällen von 1000 Festmetern Holz erhalten. Die Eröffnung des Sanatoriums dürfte im Sommer des nächsten Jahres erfolgen.

Muslau. Familientragik. Der vor kurzem auf einer Fahrt von der Arbeitsstätte in Weizwasser nach Muslau, dem Wohnort, infolge eines Zusammenstoßes mit einem Auto schwer verunglückte Fahrradhilfesitzer Kreisjäger ist seinen Verletzungen erlegen. Als seine Frau ans Sterbebett gerufen wurde, erlangukte auch sie unterwegs und erlitt einen Windfuß. Sie mußte im Bett zubringen, während der Gatte zu Grabe getragen wurde.

Bürgerliches Brauhaus Breslau A.

Hohenstraße 44-48 empfiehlt Anruf: Bla

ihre wohlenschmeckenden und bekömmlichen Biere

Arbeiter-Sport

Handball am Sonntag

Kommenden Sonntag ist der lekte Sonntag der A- und B-Klasse im Handball. In der A-Klasse steigt auf der Heldenwiese das Spiel 2. Abt. I — Gauau I. Im Tschanch willigt 1. Abt. I bei der 2. Abt. I zu Gaite. Die 6. Abt. I wird sehr in der Hüt sein müssen, um gegen die eisige 1. Abt. I günstig auszukommen. Im Käthenpark treffen zwei Mannschaften, aus denen die sich in Gerätspielen schon oft erbitterte Kämpfe liefern, es ist dies 7. Abt. I — 5. Abt. I. Bei der B-Klasse wird 7. Abt. II alles herausholen müssen, um gegen 1897 I zu gewinnen. 6. Abt. II gegen Nordost I ist eine offene Sache. 1928 wird die 1. Abt. II leicht überwinden. Die 8. Abt. I findet in 5. Abt. II keinen zu untergebenden Gegner. In den unteren Klassen sind die Spiele sehr ungewich.

Handball Hauptspielausbildung am 19. November 1928 Uhr, bei Hanke, Leuthenstraße. — Das Sonntags 7. Abt. II — 1897 I fällt am 18. November aus und steht am Montag, 11.20 Uhr, im Eichenwald. Schiedsrichter: Glascha u. Schubert.

Handball. Schiedsrichter: Kursus. Nächster Kuschabend Donnerstag, 20 Uhr, bei Hanke, Leuthenstraße.

Freie Turnerschaft — Vereinsjugendabmänner! Material für unsere Werberveranstaltung, 27. November, Schulungskurs im Gewerbeschule abholen.

Männerturnwarte. Heut abend Fortsetzung des Lehrkurs Turnhalle Lehmgrubenstraße. Mittwoch, den 21. November Schulungskurs im Gewerbeschule Zimmer 12.

Schachspieler. Genosse Göttinger spricht morgen im Anfang über die „Taktik beim Schachspiel“.

Eingesandt

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserer Leserschaft, für die wir nur die vorsichtige Verantwortung übernehmen. Die Redaktion

Das Unglücksauto

Zu der Notiz vom Sonnabend, den 18. November, in welcher berichtet wird, daß durch das Auto Nr. 3. R. 616 zwei Unfälle verursacht wurden, berichtet ein zur selben Zeit sich auf dem Radhausweg befindlicher Kraftwagenführer folgendes: Er sagt: Ich fuhr mit dem Rad die Trennwandstraße nach dem Radlitor entlang, da dementgeboten ich vor mir ein Auto, dessen Führer zwei Personen haben, welche ancheinend betrunken waren, verlor die Gewalt über den Wagen und fuhr auf den Bürgersteig. Ich rief dem Rad und machte sie darauf aufmerksam, daß sie so nicht weiter fahren könnten. Sie kamen mit aber groß und verzweigten sich in einem Hause, notierte mir den Namen eines anderen Zeugen und fuhr nach dem Polizeiposten 4 im Polizeipräsidium, um dort Anzeige zu erstatzen und zu verhindern, daß der Wagen wieder gestellt wird, damit nicht Unglück geschieht. Wurde mir dies angezeigt. Später las ich in der Zeitung, daß durch das Auto, wenige Zeit nach meinem Anzeigenstreifen mit ihm, zwei Unfälle verübt wurden. Entweder ist die Polizei zu spät gekommen, oder sie war hingegangen. Es wäre dies eine schwere Unterlassungsfürbung. Vor einiger Zeit machte die Polizei-Polizei die Oeffentlichkeit aufmerksam, daß das Polizeipräsidium bei Überreitungen möglichst behilflich sein soll. Dann nahm die Polizei aus bei Überreitungen sofort reagiert und es ließ sich vielleicht manches verhindern.

Schlesische Mühlenwerke

Aktiengesellschaft Breslau

Hervorragend gute Weizen- u. Roggenvollmehle

Spezialmarken:

Auszugmehl „Schneeflocke“
auch in 5 kg und 2½ kg Säcken

Bauhütte Breslau
Stolzstraße 3/11 — 4/14
Telefon: Sammel-Nr. 23341

Unternehmen für Bauarbeiten aller Art einschl. Dachdeckerei- und Malerarbeiten

Landkreis Breslau

Groß-Rosenberg. Montag, 19. November, abends 7½ Uhr, findet eine wichtige Mitgliederversammlung bei Schreier statt.

Redner Genosse H. Löbe. Sorgt für guten Besuch!

Kreis Neumarkt

Notizung. Kreis-Kommunalversammlung!

Am Dienstag, 21. November, vormittags 9½ Uhr, findet im Zimmer 4/8 des Breslauer Gemeindeschulhauses eine wichtige Kreis-Kommunalversammlung statt.

Alle Kreis- und Gemeindeförster, Gemeindevorsteher, Stadt- und Gemeinbevollmächtigter und Ämter müssen durch teilnehmen. Gleichzeitig müssen aber aus allein kommunalen Gründen interessierten Genossen erscheinen. Redner sind die Genossen H. Kleinert, M. L. und H. Riecke, Weise und Gemeindebeamte. Sorgt für rege Teilnahme!

Nächste Woche
Ziehung 20. und 21. November
Nürnberg
Geld-Lotterie
100 000
50 000
20 000
10 000
Lose 3 RM. Porto u. Liste 35 Pf. extra
einschl.
3 Lose 9 RM. Porto u. Liste 90 Pf. extra
Verein auch gegen Nachnahme
Arndt Kaffeehaus
Breslau 5
Am Tautenplatz 1
Postcheck Breslau 2571

Wohnungstausch!

Gebe ab:

Suche:

Architekt E. Kleemann, Tiergartenstraße 26.

Zu den politischen Wirren in Jugoslawien:

Hermann Wendel

Aus und über

Südostslawien

brosch. 0.50

Volkswacht-Buchhandlungen: Neue Graupenstr. 5
Neue Taschenstr. 11, Flurstr. 4

Büßtag, 21. November, 18 Uhr

spricht

Professor Dr. R. Riemann, Leipzig

über:

**Die Aufklärer
und die Freidenker**

Im Vortragssaal der

Monistischen Gemeinde Breslau e.V.

Graupenstraße 14/16

Eintritt für Mitglieder nach Ausweis frei!
Gäste 30 Pfennige

Druckerei Volkswacht
Breslau 2

Ausführung
aller Drucksachen
Graupenstraße 4/6

Ihr Vertrauen

verpflichtet

uns, Sie so zu bedienen, daß
Sie in jeder Belebung zufrieden
sind. Durch Vergleiche haben
wir festgestellt, daß unsere Er-
zeugnisse jeder Kritik stand-
halten. Sie haben also die
bestimmte Gewissheit, bei uns
Möbel zu kaufen, die durch Ihre
Qualität und Preiswürdigkeit
Spitzenleistungen darstellen.

5301

darum zum Möbelkauf nur zu der

Vereinigten Breslauer Tischlermeister

G. m. b. H.

Neue Graupenstraße 12

Zahlungsentsicherung bei Kassepreisen.

Einfache Preise
50,- 1 M 2 M 3 M

Montag früh geht's los!

Seit Monaten haben wir durch intensivste und große Bareinkäufe unser Haus mit
Riesenmengen guter Gebrauchswaren
angefüllt, die Sie jetzt ganz billig bekommen.

Also auf nach der Schmiedebrücke
Es lohnt sich!

**Großer Serien-
Extra-Verkauf**
in
Damen-, Herren-
und Kinderbekleidung



Besichtigen Sie
unsere
große, schöne
**Spielwaren-
Abteilung!**

Wollene Kleidung
leidet durch falsches Waschen



Persil
wascht Wolle wunderbar

Geldnot beseitigt

durch hohe Belebung von Händlern jeder Art Leihhaus
Schiff, Alsenstr. 48, Ende Zeuthenstr. Telefon Nr. 24671.
Schönlich konzentriert.

Winter-Mäntel
Rock-Paleots
Anzüge u. Beinkleider
Knaben-Garderobe

in nur reeller Ausführung
im eigenen Betriebe mit
billigster Preisberechnung

**Maß-Anfertigung
u. großes Stofflager**
Eduard Freund
52 Neustadtstraße 52

Lederjacken
38.- 48.- 58.-
Gebr. Tischler, Taschenstr. 9
Spezialgeschäft

Arbeitsmaest

Tüpfelige Bügler —

auf Großstücke stellt ein

**Aktiengesellschaft für
Webwaren und Bekleidung**
Graupenstraße 7

1814

**Dem neuen Europa
Die neue Weltgeschichte**

Die Weltgeschichte

von H. G. Wells

1500 Seiten Text und 110 Karten
Drei Bände Letinen 29.-

„Die Weltgeschichte“ ist die neue überarbeitete
Ausgabe seiner „Grundlinien der Welt-
geschichte“, die dank seiner durchaus
neuartigen, genialen Konzeption und groß-
artigen Durchführung einen beispiellosen
Welterfolg errungen haben

Volkswacht - Buchhandlungen
Neue Graupenstraße 5, Neue Taschenstraße 11
Flurstraße 4

Theodor Storm

Gesammelte Werke in sechs Bänden
Ganzleinenbände, in dekorativer Ge-
schäftsfassette . . . für nur Mr.

850

Aus dem Inhalt:

Gedichte u. Märchen
Künstler-Novellen
Patrizier-Novellen

Aus dem Inhalt:

See- u. Strand-Novellen
Novellen d. Erinnerung
Chronik-Novellen

In keiner Bibliothek
sollte die Werke-
Ausgabe dieses
großen deutschen
Prosaisten fehlen,
zumal der Preis
ein ungewöhnlich
niedriger ist.

Hiermit bestelle ich bei der Volkswacht-Buchhandlung,
Breslau, Neue Graupenstraße 5
Exemplar

Theodor Storm: Gesammelte Werke Bände

Vorname: _____ Zuname: _____

Beruf: _____

Wohnort / Straße / Nr. _____

Volkswacht-Buchhandlung, Breslau Neue Graupen-
straße 5

**Wunderliche Neuerungen in
Säbelfräsearbeiten
Säbelfräseholz**
Neuerungen in Kreischnitt / Satin-
tarjo / Klederarbeit / alle für
die neue Arbeitsmäest

Lessing & Pohl
Breslau 1, Taschenstr. 29/31

Gezeigt und für die Vol. u. Zeitgenossen

Buchhandlung Volkswacht
Moderne Antiquariat
Breslau 3 Neue Graupenstraße 3



Zweiere halb so teuer

wenn Sie, wie schon Ihre Eltern und Großeltern
es taten, Ihr Schnäppchen mit dem besten Reichel-
Bücherladen selbst bereiten. Sie können für dann jeden
auch den höchsten Elter-leissen. So geniert und
spart man zugleich. Jeder Beruf ein Meisterstück,
wenn Sie Reichel-Bücherladen, die Mutter der Neu-
nen vertragen. Die volkswirtschaftliche Qualität und gutes
Gelingen vertragen. Großart. In Dresden und Breslau.
Dr. Reichels Reiterbüchlein befiebt umsonst oder
sofortfrei durch Otto Reichel, Berlin, Unter den Linden 4.

Safecate — gezeigt in älterer Zeitung
den größten Erfolg

Röhlerte und unmöblierte Zimmer
für Einzugsgebäude, Chevaux ohne und mit
Städten, **Schlafkabinen** zur Kostenloso

Vermittlung geliefert.
Angebote mit Preisangabe an: Fürsorge für
Wohnungsbeförderung, Magazinstr. 1-3. 8162

Leihhaus Waume

Breslau, Mariannenstraße 6. 8174

Die am 19. November 1928 angelegte

Versteigerung findet nicht statt.

Wie der Weltkrieg entstand.

Das amtliche Material und
die Bandenberichtigungen des Staates
der Eltern führen auf die Vol.
Volkswacht - Buchhandlung

Schwere Stürme an den Küsten

Frankreich

heftige Stürme herrschten an den französischen Küsten, besonders im Ärmelkanal. Zahlreiche Schiffe zwischen der französischen und englischen Küste gaben Notsignale. Der Sturm war am Donnerstag in der Gegend von St. Lo von einem Dampfer begleitet, der mehrere Häuser beschädigte. In Domjean wurde ein Haus ein. Die telephonischen und telegraphischen Verbindungen sind unterbrochen. An der Küste des Départements Finistère wurden vom Ortan Bäume und Rattine umgestürzt. Im Hafen von Brest riss sich der peruanische Dampfer "Guasacara" vom Anker los und wurde auf die Felsen gesudert. Zwei im Hafen verankerte Wasserschlüsse brachen die Ankerkette und gerieten am Ufer.

England

Über den britischen Inseln und an der Küste wütet seit 24 Stunden ein Sturm von ungewöhnlicher Stärke. Die Fährt ist für die kleineren Fahrzeuge fast unmöglich. Die Seher haben außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden. Der Dampfer "Kentish Coast" ist in der Nähe von Plymouth während des Sturmes auf Grund gelaufen. Der Dampfer "Achela" ist bei Verlassen des Flusses Tees gleichfalls auf Grund laufen und seine Flottmachung wird mehrere Tage in Anspruch nehmen. In Liverpool sind durch den Sturm zahlreiche Bäume umgestürzt. Der Verkehr musste längere Zeit vollständig eingesetzt werden. Zum ersten Mal seit Menschengedenken konnten die Fährboote im Hafen ihren Dienst nicht mehr versehen. In Hartlepool ist ein Mann durch einen fallenden Baum getötet.

Die Polizei auf dem Friedhof

Ein Spektakelstück kirchlicher Unduldsamkeit

In Bautzen verlangt die Kirchenbehörde neuerdings, daß abredner, die bei der Beerdigung von Dissidenten sprechen wollen, für jeden einzelnen Fall eine schriftliche Genehmigung holen. Als nun ein Sozialdemokrat dieser Tage versuchte, bei Pastor Berg in Bautzen die erforderliche Genehmigung zu erlangen, wurde ihm mitgeteilt, daß der Pastor nicht zuständig der Superintendent aber versteht wäre. Der Antragsteller schloß sich daraufhin, die Trauereide ohne besondere Genehmigung zu halten; er stützte sich dabei auf eine Verordnung des polnischen Volksbildungministeriums, nach der Laienredner Gräbern sprechen dürfen, sofern sie durch ihre Ansprache die schwangeren der Eigentümer der Kirche nicht verleidet. Zicht das Trauergesetz Zeuge einer widerwärtigen Szenen. Als Berg in die Kirche gesenkt wurde und der Laienredner sich hätte, seine Abschiedsworte zu sprechen, forderte ihn der Friedhofskommissar zur Verteilung einer Legitimation. Die Angehörigen des Verstorbenen gerieten über diesen Vorfall in eine ungemeine Erregung, so daß ein Siedelhahn des verstorbenen Wertmeisters den Inspektor schließlich vom Grab wegwarf. Es sollte aber noch schlimmer kommen. Als der Trauergesetz ungestört seine Aufgabe erfüllt hatte, erschien eine vom Friedhofskommissar herbeigeholte Polizei, um den Bestand und die Personalien der am dem Vorfall beteiligten Personen festzustellen. Am Trauergesetz und unter den Zugewandten herrschte über dieses Spektakelstück kirchlicher Intoleranz hilfloser Entrüstung.

Ein falscher Kriminalbeamter

In der Nähe der deutsch-polnischen Grenzstation Stenzig steht der ehemalige Leutnant und spätere Gutsinspektor Alfred Clemz verhaftet. Clemz hat im D-Zug Berlin-Bogen-Thorn als ehemaliger Kriminalbeamter verschleierten Fahrgästen Pässe und Gürtel abgenommen. Der Zug verläßt kurz vor 10 Uhr aus Berlin. In Frankfurt a. O. stieg Clemz ein und nahm einen Abteil dritter Klasse Platz. Dicht vor der polnischen Grenze begab er sich in die Wagons zweiter Klasse und näherte den Fahrgästen mit der Aufforderung, die Pässe und Briefe vorzuzeigen. Die Reisenden händigten dem Betrüger an-

worben. Die Telephon- und Telegraphenverbindungen haben durch den Sturm schwer gelitten. An der ganzen Süd- und Südwestküste Englands sind große Schäden zu verzeichnen. Der Liverpooler Küstendampfer "Edith" traf am Freitag ohne Schornstein in Liverpool ein, der während eines furchtbaren Sturmes auf der Reise von Island nach Liverpool weggerissen worden war. Die Beifahrt war zwei Tage ohne Nahrung und konnte sich, da die Cabines und Küchen weggerissen worden waren, nur nach dem Laderaum retten. Auch in London hat der Sturm, der eine Stärke von 60 Stundenmeilen erreichte, bedeutende Schäden angerichtet.

Holland

Über Holland und dem Kanal wütet seit Freitag ein heftiger Sturm, der überall großen Schaden anrichtete. In Rotterdam wurde eine Schule so arg beschädigt, daß sie geschlossen werden mußte. Mehrfach wurden Schiffe im Hafen durch den Sturm vom Anker losgerissen, ohne daß jedoch Menschen zu Schaden kamen. Die Antenne der Rundfunkstation in Hilversum wurde vom Sturm umgelegt und auch der Zugverkehr zwischen Amsterdam und Rotterdam war zeitweise gestört.

Der Sturm über Holland hat noch erheblich an Stärke zugenommen. Besonders die Schifffahrt hat große Schäden erlitten. So strandete bei Utrecht der spanische Dampfer "Imanol". Ein weiterer spanischer Dampfer liegt mit gebrochenem Steuer vor dem Hafeneingang Rotterdam. Der englische Dampfer "Daffield" wurde vom Anker losgerissen, konnte aber von Schleppern wieder eingebraucht werden.

Die Entführte auf dem Goziussitz

Und was der Oberstaatsanwalt dazu sagt

In einem Gothaer Tanzlokal bot ein Motorradfahrer einem Mädchen an, er wolle es nach Hause fahren. Sie nahm an unter der Bedingung, daß er sie wirklich direkt nach Hause fahre. Statt dessen fuhr der Mann sie in entgegengesetzter Richtung aus der Stadt heraus. Sie forderte ihn auf, zu halten, drohte abzuspringen und sprang schließlich wirklich ab und verletzte sich erheblich. Sie stellte nun Strafantrag wegen fahrlässiger Körperverletzung und Freiheitsberaubung. Darauf erhielt sie von der Oberstaatsanwaltschaft Gotha das folgende Schreiben:

"Das Verfahren auf Ihre Anzeige gegen den Kraftfahrer E. K. in P. habe ich eingestellt. Dem Beschuldigten K. ist ein Gesuch um nicht nachzuweisen. Es ist bekannt, daß junge Mädchen, die sich in Gotha abends mit dem Motorrade nach Hause fahren lassen, als selbstverständlich erwarten, daß erst zu gewissen Zwecken („Berufspanne“) ein Umweg gemacht wird. Wenn Sie zur angegebenen Zeit am Motorrad warteten, durfte K. ohne weiteres voraussehen, daß er, erst noch den bekannten Umweg machen durfte. Dabei könnte er auch nicht annehmen, daß Sie unterwegs ernsthaft das Abspringen vom Rad vorhaben. So weit Körperverletzung in Frage kommt, sind Sie nur selbst schuld daran gewesen. Freiheitsberaubung liegt nicht vor, weil K. unter den gegebenen Verhältnissen das Einverständnis mit dem Umweg voraussehen durfte."

Dieser moralisierende Staatsanwalt ist ein echtes Erzeugnis der Thüringer Ordnungsjustiz. Wäre es in diesem Falle zu einer Vergewaltigung gekommen, so hätte er wahrscheinlich auch konstruiert, daß der Motorradfahrer die Einwilligung voraussehen durfte. Aber es war ja nur ein Arbeitermädchen, und der Herr Oberstaatsanwalt von Gotha glaubt, Arbeitermädchen seien freiwild für Männchenjäger wie für staatswirtschaftliche Beleidigungen. Wenn sich die Tochter eines Oberstaatsanwalts im Auto nach Hause fährt, denkt natürlich niemand daran, daß sie stillschweigend eine „Berufspanne“ erwartet. Über ein Arbeitermädchen auf dem Goziussitz — da wird der Herr Oberstaatsanwalt moralisch und nimmt die Partei des Angreifers.

Bereiteter Raubüberfall

Ein bis in alle Einzelheiten ausgelielter Raubüberfall auf ein Kassenauto der Deutschen Bank sollte am Donnerstag vormittag in der Nähe von Tegel ausgeführt werden. Die Berliner Kriminalpolizei erhielt jedoch von dem bevorstehenden Raub rechtzeitig Kenntnis. Es gelang ihr, die Täter, zwei junge Kurzschwanz, vor dem Hauptverwaltungsgebäude der Deutschen Bank festzunehmen. Ein seit vielen Jahren bei der Bank beschäftigter Chauffeur namens Gabler, ein Helfershelfer der Räuber, wurde ebenfalls festgenommen.

Vier Brüder getötet

Ein mit fünf Brüdern besetztes Automobil wurde bei der Überfahrt über die Gleise der Long-Island-Eisenbahn in der Nähe von New York von einem heranbrausenden Zug erfaßt und zertrümmer. Der achtzehnjährige Führer des Autos, Joseph Bolint, und drei seiner Brüder waren auf der Stelle tot; der fünfte ist lebensgefährlich verletzt worden.

Der Totengräber als Brandstifter

Anfang November war in Saalfelden (Oesterreich) ein Großfeuer ausgebrochen, das den ganzen Marktplatz in Flammen brachte. Drei Häuser, darunter ein Pfarrhof, fielen den Flammen zum Opfer. Wenige Stunden später entstand in dem Hause des Totengräbers ein Feuer. Am folgenden Morgen mußte die Feuerwehr abermals einen Brand im Totengräberhaus löschen. Die Polizei hat jetzt den Totengräber Griesel und dessen Frau unter der Verdacht verhaftet, die Brände angelegt zu haben. Das Ehepaar hatte seine armelige Hütte mit 40 000 Schilling versichert. Die Ehefrau hat bereits ein Teilgeständnis abgelegt.

Unfall Ernst Tollers

Der Dichter Ernst Toller, der in Begleitung seines Freundes Holencler der Abstimmung über den Panzerkreuzer im Reichstag beiwohnen wollte, stürzte auf der Haupttreppe der Wandelhalle und mußte in eine Klinik gebracht werden. Er zog sich eine schwere Fußverletzung zu.

Gewiflichter

Blut geraubt — Sport regiert die Stunde — nun hat die arme Seele ruh — Wo liegt Breslau?

Das Blut geraubt! Kein Kinostück, kein Titel eines prächtigen Romans, sondern traurigste Wirklichkeit. Nur möglicher Kapitalistischen Welt, in der alles, aber auch alles Ware wird, selbst das Blut des Menschen. Wir konnten schon mehreren solchen Fällen berichten, wo die Not den Menschen zwang, sein Blut für eine Transfusion zu verkaufen. Was man aber zu folgendem Fall, der sich jüngst in Griechisch-Byzanz ereignete, sagen? In Serres, dem Zentrum der Tabakindustrie, liegt der Direktor der Tabakhandelsgesellschaft in Harnieder. Blutübertragung kann, nach dem Rat der Ärzte, nur helfen. Wer aber verschafft ihm das Blut? Nicht erst nachgefragt, wozu ist man Direktor? Drei jungen Leuten werden hergeholt, von mehreren Spezialisten auf die Qualität ihres Blutes untersucht. Das Blut des 17jährigen Tabakarbeiters Konstantin Kurajan gehört der Blutgruppe wie des Direktors an. Sofort wird ihm befohlen, sich den Arzten zu legen. Er weigert sich, und so wird er mit Gewalt vom Arzt und einem Ausschauer festgehalten und sein Blut mit brutaler Gewalt dem Direktor übertragen. Damit nicht genug, wird der Mutter des Jugendlichen mit Entzug ihres Sohnes gedroht, falls sie Anzeige erstatten sollte. Es noch dazu kommen wird, erscheint fraglich; das Opfer des Direktors liegt bereits durch die starke Blutentnahme im Sterben. Gesehene im Jahre 1928. Es genügt der Bourgeoisie nicht, die Arbeitskraft des Menschen; sondern, wo es ihr Nutzen über Blut und Leben der Proletarier zu verfügen. Blutger in des Wortes wahrster Bedeutung.

Sport regiert die Stunde. Und mit ihm in der alten kapitalistischen Gesellschaft der Rekord. Sport nur noch Erziehung, Training zur Höchstleistung. Gefeiert sein, Held zu bewundern werden ist erstrebenswertes Ziel, dem selbst der einzige Zweck des Sports, die Gesundheit, geopfert wird. Wo Ehrgeiz nicht ausreicht, hilft eine Schmod- und Sensationswelle. Die neueste Nummer einer großen Berliner Zeitung bringt gleich auf mehreren Seiten den

Tageslauf von Helene Mayer-Offenbach. Was für ein Wunderment ist es, der hier solche Ehre erhält. Eine Schülerin und das ist der Grund ihrer großen Popularität — Olympiasiegerin im Florettfechten. Einzig und allein, weil diese Dame eine „gute Klinge“ schlägt, muß nun auch die Welt interessiert werden. Wie das Bett der Siegerin aussieht, wie sie sich neben ihrem Vater macht, wie sie dem „Zeppelin“ jubelt, auf dem Pferde, und auf der Schulbank sitzt usw. Nach dem Zeppelinflug dies ausführlich wiedergegebene Ereignis. Zeitungsleser, der du die Bilderwerke bestaunst, weißt du auch, wie die Großen des Geistes leben; weißt du etwas von der Arbeitsweise eines Einsteins, von dem oft sehr proletarischen Dasein eines Dichters, von der Stillen, aber weit segenreicheren Tätigkeit des großen Arztes? Doch das ist alles nebenständlich, hat ja auch bloß mit Geist zu tun. Wichtiger dagegen ist zu wissen, wer als Einzelner, lediglich für sein alleiniges Interesse auf sportlichem Gebiete etwas leistet. Sie sind die Helden des Tages. Und was noch fehlt, besorgt eine bestimmte Art von Presse. Wir nennen es Schmod.

nun hat die arme Seele ruh. Da wir es in moderner Orthographie schreiben, kann es sich nur um die Seele gustav Nagels handeln. Als der Redakteur vor einigen Tagen in einer kurzen Notiz erfuhr, daß der „wonderprediger und tempelmäster gustav nagel“ auf einer Bauernkirche in Thüringen einen Herzschlag erlitten ist, gab er nur mit Widerstreben diese Nachricht seinen Lesern zur Kenntnis. Wie oft ist dieser Apostel schon gestorben. Als einsamer Bewohner einer Erdhöhle wußte dieser wunderbare Heilige doch mit dem Rummel des heutigen Lebens sehr gut Bescheid. Und verstand, so von Zeit zu Zeit, aus Reflexionen zu sterben. Als Naturapostel wurde er zunächst bekannt. Vielleicht ohne eine profitable Sicht zu haben, verkündete er sein „Burlak zur Natur“, baute sich selbst eine Erdhöhle, lebte als primitiver Hobelsticker von den Früchten des Waldes und des Feldes. Seine Einsamkeit hinderte ihn aber nicht, aus seiner Passion ein recht gutes Geschäft zu machen, und so vor einigen Jahren ein nettes Häuschen zu bauen. Damit man nicht etwa glauben sollte, daß . . . na jedenfalls war es nur ein „tempel“ und der Besitzer ein einfacher „tempelmäster“. Aber Nagel war auch Politiker, gründete seinerzeit die „deutsch-teutsche sozialistische Partei“ und sei höchstens selbst als ihr Kandidat bei der Reichs-

tagswahl durch. Mit Stolz — oder waren es ebenfalls nur geschäftliche Absichten — zeigte er jedem Besucher seines Tempels seinen Briefwechsel mit — Wilhelm II. Gleich und gleich gefestigt sich gern Gustav Nagel mit Wilhelm. Die Nachricht vom Tode Nagels ist diesmal nicht dementiert worden. Nehmen wir also an, daß diesmal seine arme Seele ihr ruh gefunden hat und Deutschland wieder einen großen Mann verloren hat.

Wo liegt Breslau? Möglicher, daß man im Ausland es nicht sagen kann und die Hauptstadt Schlesiens unseren polnischen Nachbarstaaten zuspielt, wahrscheinlich, daß man auch im Westen unseres Reiches sich nicht ganz klar darüber ist, welcher Provinz Breslau zugehört. Dass man aber in Berlin und noch dazu an einer amtlichen Stelle — ! Hören wir also dies sich jüngst zugestragene Geschichtchen. Der Breslauer Ruderverein „Wratislavia“ hatte einige seiner Mitglieder als Teilnehmer für einen Kursus bei der Deutschen Hochschule für Lehrerlehrungen in Berlin-Charlottenburg angemeldet. Wie erstaunt war der Verein, als er statt der erwarteten Zusage eine Ablehnung erhielt, daß man höre und staune — „alle Meldungen außerpreußischer Vereine zurückgestellt worden sind“. Dem Breslauer Ruderverein wurde von dieser gut informierten Seite nahegelegt, eine „Beihilfe Ihrer Landesregierung zu erhalten“. Worauf sich dann diese so famos unterrichtete staatliche Behörde folgendes Schreiben des Rudervereins einsteden konnte.

„Es hat uns doch einigermaßen peinlich berührt, daß eine deutsche Sportbehörde in der Reichshauptstadt nicht weiß, daß Breslau immer noch preußisch ist. Wir teilen Ihnen deshalb zu Ihrer Information mit, daß Breslau die Haupt- und Residenzstadt Schlesiens ist, die im Jahre 1741 — also vor fast 200 Jahren — von Friedrich dem Großen in den sogenannten Schlesischen Kriegen erobert und dem preußischen Staat einverlebt wurde. Seit dieser Zeit hat sie ununterbrochen unter preußischer Oberhoheit gestanden und ist immer ein wertvoller Bestandteil des preußischen Staates gewesen. (Siehe Befreiungskriege u. a.) Wir hoffen, mit diesen Ausführungen nicht nur Ihnen, sondern auch der deutschen Sache im Osten gedient zu haben und glauben nun mehr mit einem zufriedenen Besitzer rechnen zu können, da Ihre Ansage ja auf ganz falschen Voraussetzungen erfolgt ist.“

Ja, ja, Herr Diplom-Turn- und Sportlehrer Meuse!, es gibt schon noch Orte zwischen Berlin und Katowitz, von denen sich ihre Schulmeister nichts träumen läßt.

Saxophonist

Saxophonist

Astoria-Palast

Zwei Freundinnen, ein Adelsräuslein und eine Heiersfängerin (was gibt's durchaus — im Film) haben Sehnsucht nach der Welt. Tendiert die Sehnsucht der einen nach der Tiller-Girl-Schule in London, so will die andere studieren. Mit Einwilligung der Eltern geht die Reise los. Die jungen Eltern bedenkt aber nicht mit den Absichten ihrer Tochter. Also werden die Rollen vertauscht. Und während das Proletariermädel im Adelsstift Unterschlupf findet, tanzt Fräulein von Aspern in der Tiller-Schule. Das gibt Anlaß zu heiteren Szenen und tollsten Verstellungen, die in zwei Verlobungsfeiern Höhepunkt und fröhlichen Abschluß finden. Die Handlung ist jedenfalls nicht gerade originell. Aber — und das macht dieses Stück zum Groß-Lustspiel und Schläger — Anna und Ondra spielen die Hauptrolle: Übermütiges Adelsräuslein, Revuegirl, Saxophonist. Voll schallhaften Übermuts und doch so süß schmolzend, voll Temperament und doch beherrschend und trok aller Grazie und Charme eine selten gezeigte Natürlichkeit des Spiels. Diese junge Schauspielerin, die plötzlich aufgetaucht, ist wirklich ein Gewinn für den Film und der „süße Fratz“, wie man ihn in manchen Säcken gern sieht und der sonst im Inhalt unerträglichen Filmen Bedeutung und Leben gibt. So auch hier.

Neben dieser beachtenswerten Uraufführung gibt es ein durchaus erstaunliches Bühnenprogramm auf der geschmackvoll hergerichteten Bühne des Theaters. Wie überhaupt nach dem Umbau das kleine Vorstadtkino nicht wiederzuerkennen ist. Das neue Theater der Schauburg A.-G. ist nun bedeutend erweitert worden, sodass es jetzt 700 bis 800 Personen fasst. Der Raum ist in hellen, freundlichen goldgelben und orangenen Tönen gehalten und bietet mit den mit dünnen Metallspalten belegten Wänden eine besondere Gehenswürdigkeit für sich. Der Größe und der Farbe des Raumes ist die helle, aber milde Beleuchtung aus fühligen Ampeln gut angepaßt. Kommt hinzu das vorzügliche Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Nowak, das die Filme geschmackvoll musikalisch illustriert, so ist alles in allem bei mäßigen Preisen für einige Stunden angenehmen Aufenthalts gesorgt. Der Astoria-Palast dürfte das Großkino jenseits der Ober bleiben.

Erinnerungen einer Nonne

Zentral-Theater.

Der Film könnte viel eher „Proletarierschicksal“ oder die „Geißel des § 218“ betitelt sein, denn die ausgerollte Geschichte eines Ladenmädels nimmt sehr viel Lebensscheit und Anklage gegen die angeblich gute Gesellschaft, die man unter dem obigen Titel kaum vermutet. Der kleinbürgerliche Geist in der Proletariersfamilie, der die Eltern abhält, mit ihrer Tochter vertrauensvoll zu sprechen, der gleichzeitig das Mädel einem Liebhaber in die Arme treibt, der auf Grund seiner künftigen Stellung standesgemäß betrachtet muss, die gute Kollegin, die den Weg zur wahren Frau weist, die Thurentheorie des Verbrechens gegen das leidende Leben, die auseinandergehende glückliche Ehe, die Unmöglichkeit, Arbeit zu finden, weil das Gespenst der Vorstrafe auf Schritt und Tritt folgt, sind Lebenswahrheiten, die in dem Film darstellerische Gestaltung erfahren, zu der sich die Filmproduktion selten ausschwingt. Wenn das von Imogene Robertson gut verkörperte Weib schließlich als Nonne ein neues Leben beginnt und den streunenden Bürgersohn, der ihr Unglück verschuldet und zwischen gutbürgerlicher Eleganz geworden ist, während einer Krankheit pflegt, so läßt man diesen etwas konstruiert erscheinenden Schluss immerhin gelten. Wahrscheinlich können sich die Filmautoren Renslichkeit ohne Religiosität nicht vorstellen. Das lebenswerte Filmheilige andere Programm zeigt amerikanische Filmkunst. „Der Mann aus dem Volke“ bringt imposante Bilder aus einem Stahlwerk, während jedoch die Spielhandlung eine Verhöhnung des Arbeiters darstellt. Echt amerikanisch.

Katensteg

Bromadentheater

Der dramatisch scharf zusammengeraffte Roman Sudermanns „Der Katensteg“ bietet so verlorenes Film-Möglichkeiten, daß die allgemeine Romanverfilmung unmöglich an ihm erfolgslos vorübergehen könnte. Die frastvoll wild gezeichneten Gestalten, die wuchtig gemeißelte Charakteristiken der aus allen Usen ge schwollenen Freiheitsleidenschaft und deren Abitur zur Entfaltung und der stile Jagdtanz der ostpreußischen Landschaft sind eigentlich schon Filmgelande. Der Filmregisseur hat da nur noch Ordinararbeit zu tun. Er hat in diesem Falle seine Arbeit brav getan, denn der Film packt ebenso wie der Roman. Das ist ein gern gespendetes Lobe. — Die mit Freuden begrüßte Zurückführung in die gefährte Unwichtigkeit des Alltäglichen bringt der lustige amerikanische Hofspofusfilm „Der schönste Mann im Staate“. Es bleibt kein Auge trocken, wenn er im Kugelteig landet.

Deutsche Frauen, deutsche Treue

Kristall-Palast

Wenn deutsche Frauentreue bewiesen werden soll, dann geschieht es im Film immer auf reichlich rühselige Art. Diesmal legt man die verzweifte Kriegsmajestät wieder in Gang, um an einer Frau diese Treue zu zeigen. Selbstverständlich ist es keine Frau aus dem Volke, die da als Kranichschwester durch die Zeitreise als liegender Engel schwimmt, sondern eine Frau jener gut gestellten Kreise, die als Oberzweite vor allem Offiziere verpflichtet und insbesondere auch mal einen Gemeinen. Ihre Tochte geht in der Haupstrophe um einen Oberst, den sie als Witwe liebt, und ihrem Sohn, der als Offizier ebenfalls vor dem Feinde steht. Damit die Soße recht rührig wird, werden beide Offiziere verwandelt und zwar so schwer, daß sie in den Armen der deutschen Frau sterben. Um die Sache aber menschlich zu gestalten, wird zum Schluss eine Frauenvorlesung zwischen deutscher und französischer Freuen vorgenommen, die ebenso wenig mit dem Film zu tun hat, wie die deutsche Treue mit dem Film überhaupt. Das Ganze bleibt eine amerikanische Zustellung von Célébritten, die wenig bedeuten, gegenüber der Freien, die unsere Frauen tagtäglich im Kampf ums Leben eingesetzten haben. Der Film erhebt nicht, sondern verleiht im Rhythmus verlogener Kriegspoesie. — Damit auch die Freude nicht unter das Milieu der Massen sinkt, spielt Zita Mata als verjagte Großfürstin im Film „Kara Kas“ eine entzückend verblissende Rolle, die mit einer glücklichen Hochzeit endet. Es bleibt, wenn es Publikumssättigung gibt, dem laufenden Zuschauer nichts erspart.

Die Dame mit der Maske

Prinz-Palast

Die Inflationzeit im Film, jene Zeit, in der die Entwicklung des Geldes und eine Veränderung gesellschaftlicher Schichten erfolgte. Wenn auch nur ein Teil der notleidenden Gesellschaft, nämlich die Rot einiger geflüchteter Aristokraten aus Polen gefährdet wird, so verläuft er doch innerhalb noch einer pleistischen Stadtansicht die Schwere damaliger Zeit. Die Handlung wiederzugeben, würde dem Zuschauer die gerade zu diesem Film notwendige Spannung rauben. Der Film zeichnet sich weniger durch seinen Inhalt als durch seine vorzügliche Ausmodellierung aus, die besonders in den Stummfilmen ausgeprägt findet. Den Kassenfilmen entnommen ist die von Tarnungsdeckung geprägte Darstellung der Inflationskommune. Nur Namen wie Fritz Kampers, Herzog und Prinzessin Sophie, kommen auf die Darstellung. Die Dame mit der Maske, ein weiterer Film, führt in seiner komödiantischen Form in das Spannungs- und

Spaßensleben dieser Hamburger Vorstadt. Gut beobachtete Szenen aus dem dunklen und mirren Leben der dort auf längere oder kürzere Zeit auflaufenden Menschen. Die Handlung, die dramatisch gut gerichtet ist, nimmt nach einer Anzahl verwinkelner und tragischer Szenen einen glücklichen Ausgang. Mit dem übrigen Filmprogramm wieder ein ansprechendes Filmprogramm.

Kommunistische Geheimpropaganda

Das wahre Gesicht des Volksfilmverbandes

Als zu Beginn des Jahres die Propaganda für die Schaffung eines Volksfilmverbandes mit scharfumrisserner Tendenz, klaren Zielen und Wegen einsetzte, als dann seine erste Veranstaltung zum vollen Erfolg wurde, begrüßten alle linksgerichteten Kreise mit unverhohler Sympathie, ja mit Freude diese Neugründung. Alle Enttäuschungen, die uns die Industrie bereitet hatte, wurden in Hoffnungen verwandelt, die man auf die junge Institution legte. Endlich ein Volkswerk, aufgestellt gegen Seichtheit und Plattheit, gegen Verlogenheit und Willkür. Endlich eine Tribüne, von der aus unsere Wünsche zu Gehör gebracht werden könnten.

Größer als anfänglich die Hoffnungen ist heute die Enttäuschung. Was, in schönen Worten formuliert, wie Musik in unseren Ohren klang, ist rostlos unverfüllt geblieben. Vergleichbar wurde immer wieder und wieder die Werbetrommel gerührt. Nicht dem Versehen der Massen ist die Schuld daran zu zuschreiben, sondern der Leitung der Organisation, die die Traditionen des Films zu brechen versuchte. Das Ausgangschild zierte zwar die besten Namen der deutschen Geisteswelt. Die Vertreter aller republikanischen Schichten stellten sich in den Dienst einer Sache, die angeblich die ihre war. Pautete doch der oberste Grundsatz: Radikal, aber neutral.

Eine glänzende Idee, eine für das deutsche Filmleben wendige Einrichtung ist glänzend verpufft worden. Das der Persönlichkeiten, die bei der Gründung dem Ehrenrang beigegeben sind, hat längst seine Stellung verloren. Die noch im Ausschuß verbliebenen sind über die wahren Vorgänge hinter den Kulissen gar nicht schlecht orientiert. Mit der Mächtigkeit der Kraft steht es viel trauriger. Statt der vielen Zehntausende, von denen 2500, von denen der größte Teil — völlig indifferent — billige Kinobilletts rechnet, während der meiste Kleiner seine Verdienststellung, aus rein kommunischer Überzeugung, aus seinem Beitrag entrichtet.

Der Herr dieses zerfallenen Hauses, fast uneingeschränkt Diktator, ist Wilhelm Münenberg, kommunistischer Reichstagsabgeordneter, Zeitungskönig en miniature, ein kleiner Berg in der Westentafel. Eifrig bestrebt, seine Einflussnahme zu erweitern, streckte er seine Hände nach dem Volksfilmverband aus. Damit einem großen Vorbild nachsehend. Er hatte das und damit bald die Macht, nach der es ihm gelüstete. Münenberg zahlt und zahlt noch die Gehälter der Organisationsleiter und ihrer Funktionäre. Er engagiert und entlädt und hat überzeugenden Einfluss auf seine „Angestellten“, die nichts anderes als seine Weisungen auszuführen haben.

Der Volksfilmverband ist in Wahrheit nichts als eine partipolitische, kommunistische Filmpropaganda-Zentrale und führt deshalb seinen die Misstrauenden Namen zu Unrecht. Seine Führer sind Kommunisten, wenn auch Salon-Kommunisten. Die wenigen seiner Verantwortungen sind nicht nur in ihren Programmen, sondern auch der Gesamtanlage nach rein partipolitisch. Aber verträgt es sich mit revolutionärerfreiheitlicher Gesinnung, unter falscher Flagge, sie gelten? Hält Herr Münenberg seine Sache selbst für so schön, daß er einen irreführenden Namen wählt? Wer ehrliche Sinnung hegt, öffne das Visier und — kämpfe!

Curt Kramer

Prozesse um das tägliche Brot

Unbillige Härte

Vor dem Arbeitsgericht klagte der Buchdruckereihilfsarbeiter B., der nach siebenjähriger Tätigkeit von der Buchdruckerei Wilh. Gottl. Korn entlassen worden war, weil er die Arbeit verweigert haben sollte. Er war, nachdem er beim Arbeiten an einer Lieferdruckmaschine am Vergiftungsergebnissen längere Zeit erkrankt war, mit dem Schleifen von Zylinder beschäftigt worden und erhielt vom Betriebsleiter die Anweisung, in Zukunft wieder an der Maschine zu arbeiten. Als er den Borgeleuten darauf verweigerte, daß er seine Arbeit habe und sich nicht noch einmal ins Krankenhaus bringen lassen wolle, kam es zu einem Wortwechsel und Kündigung. Nachdem sich der Betriebsrat bemüht hatte, die Geschäftsleitung zur Zurücknahme der Entlassung zu veranlassen, seitens der Firma aber jede Verständigung abgelehnt wurde, verweigerte schließlich der Betriebsrat seine Zustimmung, da die Entlassung eine unbillige Härte bedeutete. In der Bemerkung wurde festgestellt, daß der Arbeiter stets seine Pflichten erfüllt hatte. Aus Autoritätsgründen (!) durfte jedoch die von dem Borgeleuten ausgesprochene Bekleidung nicht zurückgenommen werden. Das Gericht erklärte in der Entlassung eine unbillige Härte und verurteilte die Firma zur Niedereinstellung oder zur Zahlung einer Entschädigung in Höhe von 500 Mark.

Vorsichtige Sachbeschädigung

sollte der Grund sein, weshalb der Kraftwagenführer P. von der Firma H. fristlos entlassen worden war und nun vor dem Arbeitsgericht den Lohn für die Dauer der Kündigungsfrist eintrage. Er war, nachdem er seinen Arbeitgeber auf einen Bremsenschaden aufmerksam gemacht hatte, zwischen Handsfeld- und Spillenort in die Bahnschranken gefahren, wodurch der Kühlkörper des Wagens beschädigt wurde. Der Schaden ist jedoch durch die Versicherung gedeckt. Als er sich am nächsten Tage aus Sicherheitsgründen weigerte, mit dem beschädigten Auto weiter zu fahren, wurde er entlassen. Da die Parteien einen Vergleich schlossen, bei dem Chancen 50 Mark einbrachte, brauchte das Gericht erst nicht festzustellen, daß ein Autounfall, der ja den Wagenführer noch eher oder mindestens ebenso gefährdet, als den Insassen, unmöglich als eine vorläufige Sachbeschädigung angesprochen werden kann.

Weil sie sich vor Tarifvertragsbestimmungen drücken wollte,

wurde die Firma K. von dem Arbeiter E. — das Arbeitsgericht zitiert. Der Kläger hatte sich beim Abladen von Kohleisen einen Finger eingeknickt und gebrochen und war dadurch als unfähig geworden. Nach einer Bestimmung des Tarifvertrages für die Metallindustrie ist bei einer durch Betriebsunfall verursachten Erwerbsunfähigkeit über drei Wochen hinaus der Arbeitgeber zur Zahlung von 30 Prozent des Tariflohnes verpflichtet, trotzdem weigerte sich die Firma aber, diese Zahlung zu leisten. Die Firma begründete ihre Weigerung damit, daß bei einem ähnlichen Unfall die Erwerbsunfähigkeit nicht so lange gedauert habe. Im Falle des Klägers sei die Heilung durch unzureichende Behandlung des Arztes verzögert worden, denn der Finger habe nach der ersten Behandlung nochmals gebrochen werden müssen. Das Gericht befahl, ein Gutachten der behandelnden Ärzte einzuholen.

Wie man sich das Tariflohn nicht sichern kann,

erzählten zwei Schwestern, die von einer Wäschefabrik L. eine Entschädigung in Höhe einer vierwöchigen Erwerbslosenunterstützung erlangten. Sie waren vom Arbeitsamt als Schürzenmäherinnen vermittelt worden, wurden aber nicht eingestellt, weil sie von der Firma eine Bescheinigung verlangten, in der ihnen Tariflohn genugt hätte. Da sie nicht Mitglied ihres Berufsverbands sind, glaubten sie, daß auf diese Weise die tarifliche Bezahlung zu füllen. Die Firma, die die Aussetzung einer solchen Bescheinigung ablehnte, hielte die Kätherinnen daran hin nicht ein. Nun wurde ihnen die Erwerbslosenunterstützung für vier Wochen gesperrt. Die Entschädigungsfrage wurde abgewiesen und die Firma wurde nur zur Feststellung einer Bescheinigung verurteilt, aus der hervorging, daß die Klägerin nicht die Arbeitsaufnahme verweigert hätte, sondern lediglich nicht eingestellt wurde, weil sie die Abgabe einer Erklärung verlangt hatten, zu der die Firma nicht gezielt verpflichtet sei. Waren die Kätherinnen organisiert gewesen, so draußen sie natürlich keine solche Bescheinigung verlangen.

Der geschäftstüchtige Angestellte

des Vertrages der „Schlesischen Zeitung“, der zum Deutschen Handlungsgesellschaftenverbund freundschaftliche Beziehungen unterhält und demzufolge auch das Betriebsratgefecht nach

„eigener“ Methode auslegt, mußte klarlich vor dem Arbeitsgericht auftreten, um in der Klage des Angestellten L. gegen den Verlag Korn sein Gutachten abzugeben. Er hatte 13 Jahre in der Firma gearbeitet und war wegen „Umorganisation“ des Betriebes entlassen worden. Er klagte auf Zahlung einer Entschädigung, da nach den ihm gewordenen Zuständen der Angestellte auf seinen Einspruch in der Entlassung eine unbillige Härte erfuhr und der Kündigung die Zustimmung verweigerte. Die Kündigung war begründet, daß L. durch ein vorliegendes Gebrechen den Anforderungen des Betriebes nicht gewachsen sei. Die Verhandlung ergab, daß sich der Angestelltenrat mit dem Einspruch des Klägers beschäftigt und beschlossen hatte, die Firma zu bitten, die Kündigung möglichst zurückzunehmen, was die Geschäftsleitung ablehnte. Die Betriebsratsmitglieder, die dem Entlassung erklärten, hatten, daß in seinem Falle eine unbillige Härte vorliege, schienen nicht gewußt zu haben, in welcher Form sie zu dem Einspruch Stellung zu nehmen hatten. Im Protokoll der Sitzung ging nicht hervor, ob durch eine Zustimmung die unbillige Härte bejaht oder verneint werden. Erst in einer vier Wochen später abgehaltenen Sitzung hat die wichtige Abstimmung beschlossen, daß eine unbillige Härte vorliegt. Angeklagt dieses Tatbestandes müßte der Kläger seine Klage zurücknehmen, denn die Einspruchsmöglichkeit des Betriebsrates ist an Tatverstößen abgewandt gebunden. — Die Richter hatten die deutchnationalen Angestelltenratsmitglieder befürchtet, bei einer Verweigerung der Zustimmung selbst der Organisation zum Opfer zu fallen — und nicht gewußt, daß durch das Gesetz ein besonderer Schutz besteht.

Fehlende Tage, gleich welcher Art, sind abzugsberechtigt

Diesen Satz hatte die Firma R. mit der Angestellten N. ertraglich festgelegt. Daher weigerte sich die Firma, der vor Kündigung erkrankten Angestellten das Gehalt für die Dauer der Kündigungsfrist zu zahlen. Da die Klägerin bei Abschluß des Vertrages noch im Lehrverhältnis stand, der Arbeitgeber ist dies auch erklärt, daß diese Formulierung des Vertrages „unbedarfes“ zu bedeuten habe, verurteilte das Gericht die Firma zur Zahlung der Klage summe von 59,80 Mark, da diese Abmilderung zu unklar gehalten und daraus nicht zu erkennen ist.

Angestellter oder Agent

Der bei der Firma Autotakt beschäftigte Provisionstreiber H. klagte — da er, angeblich zu Unrecht fristlos entlassen wurde — auf Weiterbeschäftigung bis zum Ablauf der Kündigungsfrist. Herausgabe des Provisionsbuches, um seine Provision erreichen zu können. Der Vertreter des Arbeitgebers bezweifelte die Selbständigkeit des Arbeitsgerichts in diesem Falle, da es sich bei dem Kläger um einen selbständigen Agenten handelt. In langen Verhandlungen konnte durch Vorlegung des Vertrages festgestellt werden, daß der Kläger auf Gehalt und mit festem Spezialengagement war, daß er ferner bei Rückkehr von der Reise Dienst mit vorgeführtem Arbeitszeit im Kontor leisten mußte, was also Arbeitnehmer und das Gericht mußte die Zuständigkeit bejahen. Die Tatfrage, daß der Reisende ein selbständiges Werbe angemeldet hatte, war nach den angeführten Feststellungen unerheblich.

Der materielle Teil der Klage konnte in dieser Verhandlung nicht erledigt werden. Als Grund der fristlosen Entlassung wurden dem Kläger Unregelmäßigkeiten im Dienst gelegt, die erst durch Zeugen geklärt werden müssen. Bei diesem Grunde wurde die Verhandlung vertagt.

Die Giroeinlagen in Preußen vom Dezember 1924 bis September 1925

Die Deutsche Sparkassen-Zeitung veröffentlichte eine interessante Statistik der Giroeinlagen in Preußen vom Dezember 1924 bis September 1925, aus der der Amtliche Preußische Pressedienst das Folgende mitteilt (die Ziffern in Millionen Mark):

In ganz Preußen betrugen die Giroeinlagen im Dezember 1924 272,9 Mark, im Dezember 1925 600 Mark, im September 1925 875,8 Mark; ihren Höchststand erreichten sie mit Ausnahme der Provinz Hannover, Hessen-Nassau, Oberschlesien, Schleswig-Holstein, in allen preußischen Provinzen im Mai 1925, wo sie in Preußen insgesamt 919,7 Mark betrugen. Für Provinz Brandenburg sind folgende Ziffern zu nennen: Dezember 1924: 23,7, Dezember 1925: 66,2, Mai 1925: 84,4, September 1925: 81,4; für Hannover sind die entsprechenden Ziffern 17,9 — 57,4, 99,8 — 102,1; für die Ostmark: 6,7 — 16,4 — 28,6 — 25,9; Pommern: 9,2 — 26,2 — 44,1 — 41,7; für die Rheinprovinz: 113,9 — 143,5 — 242 — 236,4; für Westfalen liegen für Dezember 1924 keine Zahlen vor, vielmehr sind die westfälischen Giroeinlagen in denen der Rheinprovinz mitenthalten; im Dezember 1925 betragen sie 65,2, im Mai 1925: 109,2, im September 1925: 108, für Schleswig-Holstein: 13,3 — 29,9 — 41,4 — 42,5; für Niederschlesien und Oberschlesien liegen für Dezember 1924 bis Dezember 1926 keine getrennten Zahlen vor, vielmehr sind die Giroeinlagen in den niederschlesischen mitenthalten, die Ziffern in Niederschlesien im Dezember 1927: 45,2, im Mai 1928: 67,7, im September 1928: 47,3. Die entsprechenden Zahlen für Oberschlesien sind: 21,1 — 24,8 — 26,8.

Beim Einkauf im Konsum- u. Sparverein „Vorwärts“

verzögert Sie die bekannte Warenkasse von

Adolf Hausefeld

Werk-, Fleischwaren- und Konsumwaren

Preise von 24,- bis 100,- Mark

Am 15. November, nachmittags 6¹/₂ Uhr, entschlief nach langem, schwerem Leiden mein innig geliebter Mann, unter guter, treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Werkmeister

Wenzel Bachmann

im Alter von 61 Jahren.

Breslau, den 17. November 1928,
Flusstr. 7

In tiefstem Weh:
Franziska Bachmann
geb. Riedrich
nebst Söhnen.

Die Beerdigung findet Montag, nachmittags 3 Uhr, von der Halle II (Tor 6) des Ossitzer Friedhofes aus nach St. Michael statt.

Stumm schlafst der Sänger!

Nach länger Krankheit verstarb unser lieber Freund u. Sangesbruder

Wenzel Bachmann

In der frühesten Jugend war er schon ein Förderer unserer Sängerbewegung und Vorbild von Sängertreue.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder des Volkschors Breslau.

Die Beerdigung findet Montag, den 19. November 1928, nachmittags 3 Uhr, von der Halle II in Ossitz statt.

Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher.

Am 14. November starb infolge Herzschwäche unser langjähriger, treuer Kollege, der Invalid

Max Kowatsch

Erst vor kurzem feierte er den Tag seiner 25-jährigen Verbandszugehörigkeit. Sein Andenken werden in Ehren halten.

Die Mitglieder der Filiale Breslau.

Einsäherung: Dienstag, den 20. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Gräbschen. Die Kollegen, die an der Beerdigung teilnehmen wollen, treffen sich dort um 11/3 Uhr. Reges Be-

Habe meine Praxis wieder aufgenommen.
Dr. Falk
Bohrauer Straße 24

Pfänder-Aulton
Donnerstag, 22. November
Verlängerung 1928
nur bis 20. November

Leihhaus Grundmann
Drehnicher Straße 21.

Erfinder
Gedankenbilbao
Braschüre gegen Porto.
Pat.-Ing. Ebel
Breslau, Posener Str. 55.

Gründlicher 1098

Violinunterricht

erlebt zu mäßigen Preisen.
Anmelde, erwerben unter 2. 298
a. Geschäftsstelle d. Zeitung.

Zubereitungs- und Erzeugerwaren

welche bisher keine Besserung gefunden haben, empfehle das Spezial-Mittel

Rechlin-Tropfen

Flasche 5 Ml. Erhältlich
in den Apotheken oder zu bestellten. Alleinersteller

Rech-Berlin, 8367

Mariendorfer Straße 8

Verlangen Sie Prospete

**Seid stolz;
Volkswohlt-
Refer zu sein!**

◆ Sagt es allen, daß
◆ Ihr es sei, und
◆ sagt es vor allem
bei Einkäufen!



Bitte bei allen Einkäufen stets
die Inserenten unserer
Zeitung zu herleuchten

11443



16.50
Stoffe engl. Art
mit großem
Schalkragen

29.50
Pelz-Plüscher
mod. helle Farben
ganz a. Futter

Mäntel
engl. Art m. reich. Besatz
58., 45., 32., 24.

16.50

Mäntel in Ottomane
modernste Facons mit
reichem Pelz- od. Plüscher-
besatz . . 95., 78.,
62., 48., 28.

16.00

**Seal - Plüscher -
Mäntel**
ganz a. Damasse und
Zwischenfutter 98.,
85., 75., 65., 50..

42.00

**billig
praktisch
modern**



**kleiden
Sie sich
immer
bei**

23.50
Ottomane
ganz a. Futter und
reich. Plüscherbesatz

48.-
Ottomane
ganz a. Damasse m.
gr. Pelzkrag. u. Stulp.

**Pelz-Plüscher-
Mäntel** ganz
auf
Damasse und Zwischen-
futter, in zahls. Mustern
85., 75., 65., 55., 48..

29.50

Wollkleid. 12.00
in den neuest. Farb. u. Form.
48., 38., 24., 18..

**Gesellschafts-
Kleider** In Crêpe de chine,
Crêpe Satin, Crêpe
Georgette u. s. w.
In größter Auswahl!

Leopold Bermann
Damen- und Mädchen-Mäntel-Fabrik
Gegr. 1887

Breslau I Reuschestr. 55

Sonntag, den 25. November
vormittags 11.30 Uhr, im Breslauer Konzerthause

Gedenkfeier

zu Ehren der Toten des Weltkrieges
im besonderen der Helden von Langemarck

veranstaltet vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge
gemeinsam mit der Studentenschaft der Universität und
der Technischen Hochschule

Alles Nähere über Mitwirkende, Redner, Vorverkauf usw.
bringen die Plakate an den Anschlagsäulen!

11443

Pietät Wilhelm Schneider
Bestattungs-Anstalt

Breslau I, Schuhbrücke 58, Ecke Kupferschmiedestr.
Fernsprecher 54404

1918

Trauer-
Kleider
Kostüme
Hüte

in großer Auswahl am Lager
Fabrikfertigung innerh. 24 Stunden

Centawer
GROSSE SCHÜLERBRÜCKE 2-30

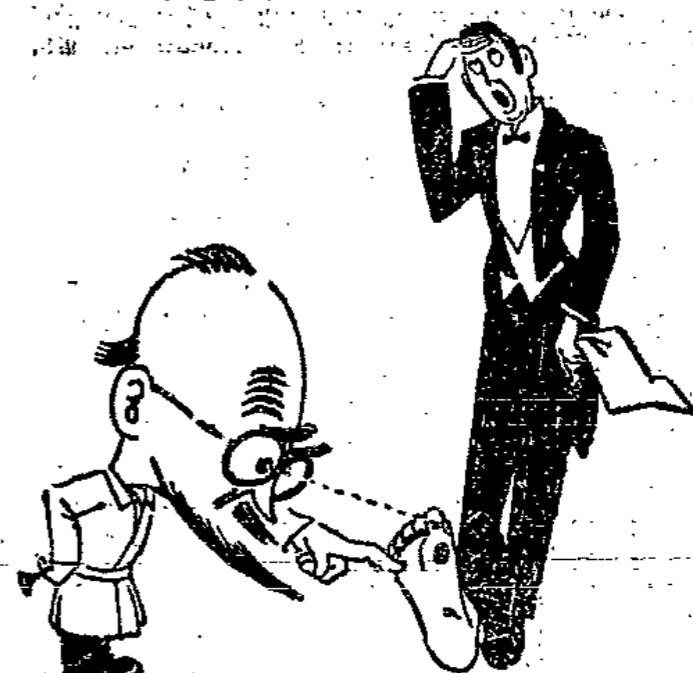
Mantelstoffreste
ausreichend für Damen- u.
Kinder-Mäntel, reine Wolle
für 2.50, Pelzimitationen, nur
Neuheiten, für 95 Pt., Rille-
Plüsche, 130 cm breit, etc.
Meter nur 6.95 Mk. Sammet-
Plüsche, viele Farben, nur
soweit Vorrat, 1.50 M. p. Min.
Friedländer, Sonnenstr. 30

Urania
12 Monatshefte
und 4 Bilder
Der Nostalgische
Kosmos

Zu bestell. durch die Buchhandlungen
d. Zeitung u. die Zeitungshändler

Römerburg

Junge anständ. Frau sucht einen
möbl. Sommer
im Hotel in Wista. Preis
unter 5. 299 an die Zeitung
liefern.



**Sofort schmerzfreies Gehen
und Stehen für wenig Geld!**

Hühneraugen und Schwielen unter der
Fußsohle verursachen mitunter furchtbare
Schmerzen. Diese werden in 2 Sekunden
beseitigt, wenn Sie das echte Kukirol-Hühner-
augen-Pflaster auflegen.

Es ist ganz dünn, frägt infolgedessen
nicht auf und verursacht auch keinen Druck.

Viele hundert Aerzte empfehlen und ver-
ordnen infolge der schnellen und absolut
sicheren Wirkung nur das echte KUKIROL.
Versuchen Sie es sofort!

Fußschmerzen, Brennen
und Wundlaufen der Füße beseitigt das
Kukirol-Fußbad. Das Kukirol-Fußbad erfrischt
und stärkt die Füße, und erhöht damit die
Leistungsfähigkeit. Bei schneller Ermüdung
der Füße leistet es wunderbare Dienste.

Schon nach dem ersten Kukirol-Fußbad
verspüren Sie eine starke Erleichterung.

Viele Millionen gebrauchen das Kukirol-
Fußbad, denn es ist für alle, die viel gehen
und stehen müssen, eine wahre Wohltat.

Kukirol-
Fußbad-Sparpackung
mit 5 Badern 1 Mark

Hühnerauge-Pflaster
Original-Packung 1 Mk.
In Bindenform, Packung
mit 5 Pflastern 75 Pf.

Beim Ableben
meines Ehemannes
durch Betriebsunfall
zahlte mir die Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-genossenschaftliche
Versicherungs-AG.

1040 Mark.

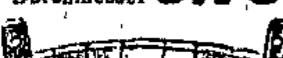
Ich sage hiermit meinen besten Dank
Breslau-Dtsch. Lissa, im Nov. 1928.

Margarete Koch.

Buchhandlung Raffsmahl Modernes
Lesestoff 3 Neue Gruppenanfrage 6

Billiges Angebot!

Schäffer
22 Zoll Durchmesser 5.75



Steigeleitern aller Art 7861

Pflätzbretter
Waschkörbe

Gardinenspannrahmen
Holzwaschschräler

Wannen usw. in großer Auswahl
bekannt billige Preise

Haus- u. Küchenmagazin

L. Kornmann
Kommandit-Gesellschaft

Nur Taschenstr. 29/31

Sie verdienen täglich

10 M. an Schnürenstel. Nur
verständlich kommen.

Die Reste

in Sarge, Kette, Steinwand
Gummilutter, Röhrhaar
Garn, Knöpfe, Kornseile,
Etwas, alles sehr billig, prima
Ware. Detail und Engros'

Bertold Lippert

Heinrichstraße 16 829
Filiale: Überstraße 17
und Weißgerbergasse 43.

Schöne Vögel

die im Käfig
gesund und
sangeslustig
bleiben sollen, sichert einzigt
das so bewährte, vielfach
preisgekrönte

Vogelfutter

von
Theodor Buchall

Zwingerplatz 2
Filiale: Ring,
jetzt Elisabethstr. Nr. 5
am Reichsa

Marktalle II, Gartenstraße
Kaiser-Wilhelm-Straße 72
an der Viktoriastraße
Kaiser-Wilhelm-Straße 175
Kleinburg 8816

Vogel-Käfige

und
Käfig-Utensilien
in grösster Auswahl

+ Frauen +

fastgenug, fast in all. Frauen-
angelegenheit. Operationslose
Krampenbehandl. Waschagen
J. M. Böhm ärztlich
Breslau 2, Gränitzstr. 9
Sprech. 9-12 u. 3-6
Sonntags Vorstellung.

Möbel

zu billigen Preisen
auf begrenzte

Teilzahlung

Gegründet 1898.

Hübner
Rennschreite 2
Am Blüherplatz

Gegründet 1898

Konfektions-Nähmaschinen

sehr gut erhalten, billig zu verkaufen

**Aktiengesellschaft für
Webwaren und Bekleidung**

Gartenstraße 7 1829

**Gesundheitskenschen durch
Bio-Kraft-Brot**

(nach dem Eingen Schlüter'schen Verfahren)
Reich an zucker, Kalorien-Nährstoffen. Ebenso
stärkt die Nerven, verschönert die Blut-
versorgung, verschönert das Gesicht.
billig, kräftig, lecker und saftig.

Gesundheit durch Bio-Kraft-Brot
billig bei den Getreide- und Backwarenmeistern
Hermann Scholz

Brot und Feinkost Bio-Kraft-Brot nicht teurer

Großherm. Straße 22 829

Tel. 68000

Wiederholung

Der Rundfunk

Kritik des Breslauer Senders

I.

Auf der literarischen Speisekarte dieser Woche stand neben dem "Dänischen Abend" Manfred Lommels "Völker", "Rungendorf auf Welle 0.5", neben Rezensionen aus Kurt Kläbers Werken, solche von jungen polnischen Autoren und als Dessert gab eine der üblichen berühmten Heimatsangelegenheiten: "Glückauf, daß es nicht und Hüttenbaum". Um meisten befriedigte Lommels Völker, deren Erfolg natürlich von Lommels Darstellung abhängt. Er spielt Hexer im Mittwoch, produziert sich in einer 7 veränderten Rollen und überläßt dem Hörer die Sollung: rate, wer ist? Bei uneingeschränkter Anerkennung von Lommels sprachlichem Verwandlungstalent ist der Gesamteindruck nicht durchweg befriedigend. Lommels Völker, die fiktionsgerecht und funktionsvollbar immer da ist, wo die Darstellung weiter oder mehreren Personen durch eine Person auf das reinkommen, ist ebenfalls schick, bleibt dort zum Teil unverständlich, wo das Spiel des Völkels durchbrochen und ein Teil der Wirkung auf die Verwandlung durch die Maske schlägt. Der literarische Teil des Dänischen Abends mit Vorlesungen aus der Farce "Jacobsen, Bang und Andersen" verlor in gebildeter Einigkeit. Das mag zum Teil am Sprecher liegt, der dort gelegen haben, der es nicht verstand, die gerade in der dänischen Literatur besonders arten und - wies in ganz guten Farben gehalten - besonders diffizilen Abstufungen der Menschen- und Situationsbildungen herauszuholen. (Um einen gelang ihm dies noch im Weihnachtsabend von Bang.) Zum anderen aber erschien die Auswahl nicht eben glücklich, eben in dieser malen Farben will er es finden sich bei Jacobsen, Bang und Andersen Stellen von stärkerer Dramatik und starker Farbe, deren Wahl für einen Radioabend geeigneter gewesen wäre.

Das oberösterreichische Glückauf (Teil des dreijährigen Bechers des Gleiwitzer Senders - wie wäre es, wenn zwecks Beziehung und Verbreitung der Marie oberösterreichisches Heimatfest des Gleiwitzer Senders von nun ab alljährlich sein fortwährendes Alter feierte?) erschöpfte sich darin, das Leben des berühmten Kumpels als romantisches-sentimentalisches Durchfluss von Unfällen, Kirchenprozessionen, Tanz, Musik und kirchlichen Würmern darzustellen, wobei die fröhliche Seite absolut überwog. Paul Kauflas einleitende und verbindende Worte füllten das Ganze in eine Atmosphäre der Pathos, die sicher jedermann und wenig der wirtschaftlichen Atmosphäre von Dresdner Rundfunkanstalt. Allespol und kultureller Rüstständigkeit entzündete, in der der oberösterreichische Kumpel als moderner Sklave seines Kapitalismus dumms und unromantisch keine Ketten trägt. Der Gleiwitzer Sender würde seine Daseinsberechtigung besser beweisen, wenn er endlich einmal den oberösterreichischen Arbeitern zeigen würde, wie er ist, und nicht, wie ihn sich ein armlos strommes Gemüts im Gleiwitzer Sendehaus vorstellt. Eine andere Sprache vom Leben und Schicksal der Bergarbeiter redeten Kurt Kläber's Skizzen und Gedichte. Erstlich aus dem westdeutschen Koblenzer. Da Kläber erst seitlich selbst vor den Breslauer Arbeitern sprach, erübrigte sich eine detaillierte Kritik. Für die Wirkung des Gefeierten war es günstig, daß an seiner Stelle Herbert Brunar las, der

Zwei Bücherstunden von Steinolt und Baldungs gewährten einen unterhaltsamen Einblick in die lebte Romantikliteratur, davon besonders das von Steinolt sehr lebendig und begeistert besprochene Buch der Clara Sheridan: "Ich, meine Kinder und die Grokmägde der Welt" hergehoben sein soll. Baldungs legte sich bei seiner Besprechung der Filmromane mit dem Film an sich auseinander - er hat Gedanken und sprachliches Formgefühl, aber - vorläufig wenigstens - keine Begebung, im Radio zu lesen.

Für wenig Geld hörst Du die Welt

Telefunken 10.00, mit 3 Röhren 39.50
4 Röhren-Empfänger nur 44.50
3 Röhren-Netzanschlussempfänger 10.00
Rezipröher von 1.00 ab
nur bei

H. Deutschlein, Messergasse 6 Mitglied d. Arbeiter-Freibundes.

Original ist entschieden Johannes Höhfelds Gedanke. Reichsgeschichte in Dokumenten vor den Hörern abzurollen. Aus Zeitungsaufstellungen, Briefen, Tagebüchern, Blättern läßt er ein Bild der deutschen politischen Geschichte vor 50 Jahren entstehen, aktuell, klar fasslich mit etwas Tendenz zur Heldenverehrung. Wenn Dr. von Zalewski gemeint hat, durch seine Aufführungen über Arbeitsmarkt und Arbeitskriege eine Brücke zwischen beiden zu schlagen, so konnte er zu dem Glauben nur durch seine falsche Auffassung von der gesellschaftlichen Situation der Arbeiterklasse gelangen, eine Auffassung, die gleichzeitig den Misserfolg seines Vortrags, jedenfalls in seiner Wirkung auf den Arbeiter nach sich ziehen mußte. Akademiker wie Zalewski werden dem klassenbewußten Arbeiter nie näherkommen, weil sie die Vorurteile einer bourgeois Bildungs- und Geschäftswelt nicht überwinden können. In der Stunde der Arbeit sprach Paul Mordecai in seinen ersten Vortrag über die Rechtsverhältnisse des Werkmeisters, der sachlich begrenzt war, als daß er allgemein hätte interessieren können. E. R.

II.

Jedes Sendegastspiel des "Märchen-Hindegith-Quartette" bedeutet einen vollen Erfolg. Diesmal wurden Schuberts nachgeschaffenes Streichquartett G-moll und Bartols Streichquartett op. 7 in ihrem Aufbau in leidlicher Großartigkeit dargestellt und in allen Steigerungen wirtschaftlich entfaltet.

Als eine weitere geplante musikalische Darbietung von vorteilhafterm Funkformat sei das Cello-Konzert von Josef Schuster erwähnt, der sich durch seine persönliche Musizierung auszeichnen wird.

Robert Koppel verstand seinem Chanson-Alben und feine persönliche Note zu geben. Man stellte nicht Bielitzigkeit der Ausdrucksmöglichkeit, sondern stilistische und gesangstechnische

Das Programm der Wodic

Rundfunk-Programm Breslau (322.6), Gleimst. (250).

Sonntag, 18. Nov. 9.15: Glöckengelaut der Christuskirche. • 9.30: Kathol. Morgenfeier. Mitw.: Elsa Ballies (Sopran). Ansprache: Subregens Dr. Ranftschu. • 11: Konzerthausaal in Wien: Schubertiade der österreichischen Bundesregierung. Gloria aus der As-dur-Messe. (Wiener Singakademie, Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde. Leitung: P. v. Kleinau) — Festrede. • Gott in der Natur! Hommage für den geretteten Chor und Orchester: Wiener Symphonieorchester. • 14: Rätselkunst. • 14.10: Quichusvergnügen. Rezitationen von Kurt Bauer. • 14.35: Schachkunst. • 15: Funklautes Kindernachmittag. • 15.30: Dr. Kretschmann: Landwirtschaft und Einzelhandel. • 15.35: A. Binder: Ausländische Tierfische. • 16.35: Gleimst. Liebeslieder. Leitung: E. Polay. Mitw.: Mein' Bruch bei Selma Lagerlöf. • 18: Schubertiade von Prof. Aug. Lur. Mitw.: Peer Gynt (Rezitat.). Ruth Adler (Sopran). E. Poplewski (Flügel). • 19.10: Neue Wege im Kampf gegen die Schundliteratur für Jugendliche. • 19.35: Robert Höhmann liest aus eigenen Werken. • 20.15: "Umbra". Eine Zeitungsangelegenheit in sechs Notationen. Mitw. u. a.: Oscar Ludwig Brandt, Edith Karin, Minapelle. Leitung: Fr. Mariza. • 22: Rundfunkberichte. • 22.30: Tanzmusik. Funk-Jazz-Orchester. Leitung: Fr. Mariza. • 0.30: Nur für Gleimst: Nachunterhaltung. Mitw.: Gleimst. Schrammel-Quartett. Oberösterreichisches Quartett, Böhmer-Duo: Mia Kravicek, P. Gallmann.

Montag, 19. Nov. 16: Ernestine Münschheim erzählt die "Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersen mit den Wildgästen." • 16.30: Schubertiade-Kammermusik. Erwin Poplewski (Klarinet.), Bruno Baum (Violine). E. Beder (Cello). • 18: Elfiere Wörtsdörfer: Erziehung zur Selbstverzehrung. — Georg Raps: Große Verantwortung gegenüber den Schwachen. • 18.30: Studentenclub: Rücksicht: Wege zur Musik. (Vom musikalischen Hören und Genießen.) • 19.10: Dr. Jozef Bertold: Rücksicht auf Kunst und Literatur. • 20: Konzerthausaal: Zum 100. Todestag Franz Schuberts. Schubertiade. Leitung: Rich. Lert. Mitw.: Schlesische Philharmonie, Herm. Göbel (Bariton). G. Matzku (Flügel). Sinfonie Nr. 7 in C-dur. — Freisangesang. — Dem Menschen. — An die Freiheit. — Der Wanderer an den Mond. — An Silvia. — Der Jungling an der Quelle. — Der Morgenrot. — Galoppmusik aus "Admontab". • 22: Abendberichte. Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrates.

Dienstag, 20. Nov. 16: Ernestine Münschheim erzählt Die Reise des kleinen Nils Holgersen mit den Wildgästen. • 16.30: Unterhaltungskonzert. Funkkapelle. • 18: Vater- und Muttertag. Dr. Rohr: Rechtsfälle des täglichen Lebens. • 18.30: Französisch für Ansänger. • 19.25: Prof. Dr. Landsberger: Die Kunst zur Zeit Goethes. • 19.30: Dr. Adler: Selma Lagerlöf (Lese). Fr. Gädke (Violine). Erwin Poplewski (Klarinet.). Ernestine Münschheim (Klez.). Schwedische Volkslieder: Das Lied vom Norden; Fragen wird gefordert; Das Wermänder Lied; "Nein, ich will von morgen". — Aulin: Schwedischer Tanz. — Aus dem neuen Roman: "Anne, das Mädchen aus Dalarna". — Schwedische Lieder: Treue; Altmodische Weise; Die Hochzeitsfahrt. Ballade: Der junge Postillon auf dem Heimwege. — Aulin: Schwedischer Tanz. • 21.30: Gleimst: Chorkonzert. Leitung: Fr. Kauf. Chordarbietung Königshütte. • 22: Abendberichte. Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrates.

(Schluß des Rundfunk-Programms siehe in unserer Montag-Ausgabe).

Telefunken-Rundfunk-Spezialgeschäft Curt Kaeß

Fernruf 393 52 Breslau 2, Gartenstraße 69/71 Fernruf 393 52

gegenüber "Vier Jahreszeiten".

Technische Auskünfte und kostenlose Rat über jede Apparate-Type und Geräte zum Selbstbau. / Jederzeit Vorführung von Wechsel- und Gleichstrom-Netzanschlüssegeräten. / Reparaturen schnell und billig. / Eigene Ladestation. Ueberzeugen Sie sich von der Güte der Geräte und Lautsprecher und kaufen Sie die salmiakfreie Perrix-Anode! Sie werden zufrieden sein!



1903 1928

Seiner Aufgabe sehr geschickt, vielleicht sogar mit etwas außer Routine entledigte. — Die Stunde "Junges Rügen" brachte ein paar töricht-nachdenkliche Stücke junger russischer Autoren zu Gehör, von denen die Skizze "Meine Ehe" ein lichterner, kurzer, kräftiger Monolog eines Cheminées über die neuen Rechte der Frau und ihre Konsequenzen für Cheminées im besten Gesetz.

Aus den unterhaltsamen Plaudereien sei diesmal besonders Karl Schütt's Vortrag über den amerikanischen Negro herausgehoben, ein vorurteilslos gesehnes und interessantes und eigentlich gehilfertes Bild von der Gesamtgestaltung des amerikanischen Negers in Nordamerika. — Frieda Weikmans erstaunlicher Abend über die "Frau von heute" ging über den nur unterhaltsamen Rahmen des bisher Gejagten hinaus. Mit der Schilderung des französischen, englischen und russischen Frauenkopfes gab sie eine phänotypisch gut durchdachte Analyse der Entwicklung der Frau im 20. Jahrhundert, die „vom Weibchen über das Weib zum weiblichen Menschen“ geht.

Gad M. Lipmanns Vorträge über Literatur und Kunst waren diesmal zu sehr in fachliche Mythen eingehüllt, als daß der unmythische Leser ihnen hätte folgen können. Unterk blieben auch die Worte über den Sozialismus als Kultursieg, möbel es schien, als ob Lipmann noch in den ersten Anfangen einer vulgar-marxistischen Aufzähllung des Sozialismus stand. — Neben seinem historischen wieder recht lebendigen Bild des Breslauer Bergengenossen sprach Erich Landsberg, im Blick in die Zeit nochmals von der Not der Waldenburgs Kinder und zwar in Hinsicht auf den Erfolg, den seine Radiosendung vor vier Wochen gehabt habe im Gegensatz zu Karin Michaelis vergleichlichen Verlusten, die Öffentlichkeit für die jüngsten Missstände zu interessieren, im Gegensatz zu Hindenburgs und Seversky's Erfolge auf dem gleichen Gebiet. Der staunende Hörer erfuhr, daß sämtliche Artikel der Berliner Presse über die Waldenburgs Not und 80 000 Mark Sammelgelder auf Erich Landsbergs Radioblatt zurückzuführen seien. Für die Zukunft mögliche sich die Kritik deshalb den bestehenden Vorschlag erlaubten, den „Blick in die Zeit“ umzufaßt in „Erich Landsbergs Berichterstattung“. Dabei soll es Landsberg natürlich unbenommen bleiben, sich weiterhin moralisch über die Geschäftsmethoden der Amerikaner zu entzweit, deren Presse durch Einschmuggelung des blinden Bajagiers in den Seewillen-Sindlauer mit den heiligsten Gefühlen der Nation betrieben hat.

Die Sieger der Funkausstellung 1928

„Telefonen 10“ einschl. 3 Röhren, Fernempfang während Breslau sendet RM. 39.50 — Fernempfänger für Lautsprecher, ohne Akku, ohne Akkubatterie, ohne Erde, zum direkten Anschluß an Gleichstrom: „Nora“ RM. 110. — für Wechselstrom: „Nora“ RM. 100.

Die besten Geräte der Gegenwart!

"Made" Dreiröhren-Apparat 90. "Made" Fünfröhren-Neutrodyne-Empl. 294. "Schaub" Vierröhren-Neutrodyne-Empl. 133.50. "Schaub" Fünfröhren-Neutrodyne-Empl. 394.75.

Tollzahlung gestattet!

Kauf Sie nicht, ohne unsere enorme Auswahl zu besichtigen oder verlangen Sie kostentlose Zusendung unserer großen Preisliste mit dem Ratgeber: „Welche Radioanlage brauchen Sie? „Eilon“ der König aller Lautsprecher nur 39. — Alle bekannten Marken-Lautsprecher am Lager! Große Auswahl in Detektorapparaten und Kopfhörern.

Ankündigung: Am 20. November beginnen die Bildübertragungen für die technisch und inhaltlich die Filmbibliographie-Gesellschaft die volle Verantwortung tragen werden vom Deutschland-Sender in Königsberg. Am 20. November Sonntag von 13.45 bis 14.30 Uhr, Montags, Mittwochs, Donnerstags und Samstags von 13.45 bis 14.15 Uhr und Dienstags und Freitags von 22.45 bis 23.15 Uhr ausgestrahlt werden.

Beginn der Bildfunkdarbietungen in Deutschland

Die zunächst versuchsweise stattfindende Übermittlung von drahtlos nach dem System Fulton ausgestrahlten Bildern wird am 20. November beginnen. Die Bildübertragungen, für die technisch und inhaltlich die Filmbibliographie-Gesellschaft die volle Verantwortung tragen werden vom Deutschland-Sender in Königsberg am 20. November durch das Berliner Funkorchester in der Sendung "Zum 9. November" wird ihnen — obwohl nicht „populär“ — näher gestanden haben!

Rundfunkhörerzahlen im Ausland

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer betrug bei der letzten Zählung vor zwei Monaten in Norwegen 62 877 (davon 47 226 im Bezirk Oslo), in Irland 25 478, in Rumänien rund 7000. Bei Rumäniens ist zu berücksichtigen, daß im ehemals österreichisch-ungarischen Banat der Rundfunkempfang wegen beschränkter politischer Beeinflussung der Bevölkerung durch den Südbahn-Sender verboten ist.

Arbeiter Radio-Bund Breslau

Sonnabend, 24. November, von 5 bis 10 Uhr abends, und Sonntag, 25. November, morgens 10 bis abends 10 Uhr, findet in den oberen Räumen der 1. Etage des Gewerbeschiffhauses, Margaretenstraße 17, eine Ausstellung selbstgebauter Geräte statt, wozu alle Freunde herzlich eingeladen sind.

Der Vorstand.

Funkfreunde - Bastler - Freunde der Welle

Alles hat die Radio-Quelle

Leipziger Straße 4
Telefon 280 06
Neu! (Staupunkt). Das Netzanschlüssegerät für Gleichtakt mit gebauter Lautsprecher bringt ohne Akku, ohne Antenne und Ende nur Anschluß an die Steckdose brillenden Empfang. Vorführung täglich. Auf Wunsch wird das Gerät unverbindlich auch in Ihrer Wohnung vorgeführt.

Größte Akku-Ladestation des Westens, sehr billige Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Heut vor 10 Jahren
im November 1918

gab es noch keinen Unterhaltungsfunk. Wollen Sie zu denen gehören, die nicht an den technischen Errungenschaften der Neuzeit teilnehmen?

„Nein“ Dafür Parole: Auf zum größten Spezialgeschäft Breslau!

Radio Wachtpunkt
Friedrich-Wilhelm-Straße 16

Telefon 596 66. Größte Reparaturwerkstatt und Ladestation. Alles für Radio von der kleinsten Schraube bis zum 8-Röhren-Superhet, auch auf Teillzahlung. Motorrechnung nach außen. Neue Preisliste kostenlos.

Telefon 596 66. Teillzahlung!

Franz Schubert zum Gedächtnis

Zu Schuberts 100. Todestag am 19. November

Das Leben in Musik

Van Heinrich Wiegand

Franz Schubert bedarf der Feier nicht, um hervorgeholt zu werden. Schubert ist lebendigste Gegenwart. Das Volk singt ihn und ziegt sich seine Melodien zum bequemen Gebrauch zurecht, oft, ohne den Schöpfer und die Beschaffenheit des Originals zu kennen. Er trete nie auf, er sei moderner Musiz, Kreis und Grävinsty, bekennt sich begeistert zu ihm. Dennoch können die zahllosen Feiern dieser Monate eine nötwendige Mission erfüllen; das Bild Schuberts reinigen von geistiger Enge, Operettensägen und falschen Gemüthsseiten, die eine bequeme Biographie und das bürgerliche Tagesbedürfnis für den Umgang mit Genies ihm angehängt haben.

Die ersten drei Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts begrenzen Schuberts Leben. Noch ist er Zeitgenosse einer der grünen Künstlerischen Epochen der Menschheitsgeschichte, wird selber in der Stadt Wien geboren, in der während eines halben Jahrhunderts die Musik ihre reichste und schönste Blüte erlebte. Schubert konnte keinen Nutzen mehr von dieser unglaublichen Musikweltfaltung ziehen. Er steht an der Mende, wo der Schuh der Künste, den der Adel zu seinem Genusse ausübte, übergeht auf das Bürgertum, weil der Adel infolge der Bestürzung der Welt durch Revolution und Napoleon I. verlost. Wäre Schubert zehn Jahre früher geboren worden, hätte sich wohl sein Leben leichter gestaltet. Aber er geriet mitten in die Not hinein, nie hat er wie Haydn und Beethoven den Weg in die Fürstenhäuser gefunden, nie Gehalt oder Rente empfangen, weil dazu die Bürgergesellschaften, die sein Bezirk waren, nicht Besitzmacht genug hatten. Dass ohne die bürgerlichen Disponentenorchester, ohne die Vereinigung seiner musikalischen Freunde wäre kaum jemals ein Werk von ihm zur Aufführung gelangt. Beethoven hat die Aufführung aller seiner Symphonien erlebt, Schubert keine einzige. Außer Liedern ist von Schubert nur Weniges zu Zeiten gedruckt worden...

Er hätte seine Existenz durch Kirchendienst sichern können, musste aber weder die Kirche leiden, noch schien ihm überhaupt eine Anstellung erstrebenswert, weil er alle Zeit zum Komponieren brauchte, als hätte er gefühlt, dass für ihn nur eines klicke aufzuhören, was in ihm erklang; auf die Nachwelt kommen, weil ihm die Welt nichts zu geben hatte. Sagt war ein Kirchenmann, Händel ein Hoffmann und Unternehmer, Haydn überall verscholl, Mozart in den Hauptstädten Europas gesiegt, Beethoven eine Sehenswürdigkeit Wiens; Schubert reichte nicht weit über Wien hinaus und trieb sich in der Vorstadt herum. Er vertritt den Typus der proletarisierten Bohème.

Damals in der dumpfen äußeren Ruhe der Menschheit, nach den Kriegen, kam die Maschine, mit ihr die neue Wirtschaftsform und eine neue Form des Proletariats. Die Kunst, den vollen Wandel der Zeit spürend, aber noch unter der Macht der miserablen Klassiker — heißen sie nun Goethe oder Beethoven — will vor der Klassik weg und über sie hinaus. Schubert repräsentiert diese Generation, die romantische, unbewusst, er ist unter den romantischen Künstlern wohl der potente, blieb — wenn wir alle Künste durchgehen — von ihnen der Lebendigste. Dass er nicht in allem erreichte, was er gewollt hat, dafür steht weniger sein kurzes Leben, als die Unsicherheit seiner Existenz.

Erst nach seinem Tode wurde entdeckt, dass Schubert auf seine Weise neben Bach, Mozart und Beethoven eingeordnet war, dass er Vollendetes, Einzigartiges geschaffen hatte und in vielen Stücken, nicht nur in dem ersten von ihm zur Gültigkeit erhobenen Liede, niemals übertroffen werden konnte. Eine solche Fülle der Musik, wie in ihm ruhte, ist nie wiedergefunden, mit ihm nahm die Musik Abschied von der quellend geheimnisreichen Fülle. Der „Musikant der Armen“ — wie ihn Unberührte und Eingeingte geringfügig nennen und dabei nicht ahnen, dass sie damit einem universalen Genie, nach dessen unirdisch verklärter Melodie sich feinste und reichste Geistesarten und sehnlich, den höchsten Ehrentitel geben — dieser Trostmusikant der kleinen Leute kam geistig-musikalisch als Vorausfeuer, und das musste den materiellen Niederfall seines Lebens selbst im musikaligen Wien stärken. Er experimentierte, wies in die Zukunft auf Brucker und Mahler, war ein verfrühter, von Bindungen gelöster, zwiespältiger Mensch.

Die Namen von Schuberts Freundekreis, die zu den besten der Wiener Romantik gehören, zu jenen, die geistig die Revolution der vierziger Jahre vorbereiteten, verweisen eine törichte Legende der Unwissenden in nichts, nach der Schubert ein wenig platt, etwas stumpf gewesen sei, der außer dem Notenstreichen nichts Rechtes gewusst und gefonnt habe. Dem widerspricht schon die Wahl seiner Liedertexte. Goethe hat er zweifelscheinig, Schiller, Lessing und Diderot komponiert. Das waren damals keine Klassiker im heutigen Sinne, sondern die modernen und schweren Aufgaben. Aus Briefen und Tagebuchauszeichnungen Schuberts erfahren wir, wie regen Anteil er an den Ereignissen nahm, wie kritisch er die Zeit betrachtete. Nie war er für Patriotismus zu haben, das Militär hasste er aus tiefster Seele, verachtete die Geistlichkeit, lehnte den Gegenwartsstaat ab, wusste um die eigene Verlorenheit und Heimatlosigkeit genau Bescheid. Die Schubert-Dokumente, die O. E. Deutsch gesammelt hat, zeigen uns nicht den Schubert, der auf Politikarten fürs deutsche Haus schmunzelte, dem die Feuerkugeln in sentimentalen Novellen überheblich auf die Schulter klippen, sondern einen Menschen, den man bald mit Ehrfurcht betrachten lernt, einen verzweifelt gegen die Widerstände der Zeit und seines Leibes fanatisch kämpfenden Arbeiter.

Schuberts romantisches Doppelnatur entsprach schon seine äußere Erscheinung. Derbe kinnlache Züge mischten sich mit zarlen und geistigen im mohrenhaften Gesicht. Die Unbedeutsamkeit der Figur kontrastierte dem Klemmischen des Genies, das in der Erregung sein Gesicht stark veränderte. Interessante Erkenntnisse sind in Schuberts äußerem Leben kaum zu nennen, seine schlechte Veranlagung drängte in die Stille, in das Schaffen.

Schuberts Großvater, ein Bauer aus dem Mährischen, hatte zehn Kinder, Schuberts Vater, ein Volksschullehrer in Wien, neunzehn, Schuberts Bruder Ferdinand siebzehn. Franz hat keine Kinder, dafür achtzehntausend Lieder, neun Symphonien, sechs Messen, ein halbes Dutzend Opern und noch viele Bände andere Musik gemacht. Die Fruchtbarkeit lag in der Familie, so oder so. Das Genie war seiner Eltern zweitstes Kind. Weil sich seine Begabung bald zeigte, wurde es in das Konvikt der Hoffmänner aufgenommen, wo es weidlich hungrig musste und sehr unglücklich und fröhlich war. Dann bleibt einem armen Jungen, der dem Militärdienst entgehen wollte, nichts anderes übrig, als Lehrer zu werden. Siebzehnjährig komponierte er zum ersten Male Goethe, und es wird ein unvergängliches Meisterwerk. Die Textworte hießen: „Meine Ruh ist hin, mein Herz ist schwer“. Gretchen singt so am Spinnrad...

Das war freilich Schuberts eigenes Bekenntnis. Sein Ruh war hin, er stand sie immer und immermehr, er musste die Musik seines Innern herausdrücken, bis er zerprang. Und auch die unglückliche Liebe Gretchen war seine Sache, die Mädchens, die er liebte, hat er nie haben können. Bei denen, die er nicht liebte, hat er sich wahnsinnig die Krankheit geholt, die manche mangelnden Kur und Pflege sein Ende begleitete.

Drei Jahre hält er die quälende Schulmeisterei aus, dann versucht er als freier Künstler zu existieren. Es bleiben ihm noch zehn Jahre, oft verbittert durch Kollegenneld und die protestante Verständnislosigkeit der Verleger, erkrankt durch seine trübselige Unzufriedenheit in Geschäften. Der dreißigjährige bettet die Stiefmutter in mein paar Groschen von ihrem Ersparen an, der erste Verleger des „Wanderers“ verdiente an diesem einen Liede Schuberts 27000 Gulden!

Im Verlehr mit den Freunden, im Kaffehause, in den Weinorten, auf den Landausflügen suchte Schubert flüchtige Auslösung nach schwerster Arbeit. Er, ein Genie der Freundschaft, schrieb aber nach solchen Erfahrungen streng in sein Tagebuch: „Das Herz ist Herrscher, der Geist sollte es sein“ und ein andermal: „Leichter Sinn, leichtes Herz — zu leichter Sinn bringt meistens zu schweres Herz!“ Das ist der Schlüssel zu Schuberts Leidkunst und den logenartigen Schubertliedern, bei denen viel musiziert, getrunken und getanzt wurde. Er selber tanzte nicht mit, er jogt am Klavier und spricht unentwegt. Einmal, als er so die beschwingtesten Melodien verhantete, fragte er zwischen hinein einen der Gäste: „Kennen Sie eigentlich eine lustige Musik?“

1823 kommt die Krankheit, sie wechselt mit Gesundheit bis zum Tode, es geht immer auf und ab. Im Spital, in der Armenabteilung, komponierte er den Liederkreis von der schönen Müllerin. Während seiner Entbehrungen schuf er Musik, blühend im Klang, gefärbt von Humor und in der Klage noch berührend. Er war wie ein Instrument, durch das die Musik der Welt ging, er schrieb wie ein Diktator, aber hinterher kontrollierte er mit hellen, scharfen Verstande, verwarf vieles und stellte neue Fassungen her, frei von Eitelkeit, voll von Verantwortlichkeit. An manchen Tagen komponierte Schubert acht Lieder, an einem sechs Lieder und vier Chöre, in zehn Tagen entstand ein himmlisches großes Streichquartett. Diese Wohlpiete geltet nicht als bloße Zahlen einer Statistik, sondern für Werke, die heute noch lebendig sind. Werke, bei denen man oft das Gefühl hat, der Musiz näher zu sein als irgendwo sonst, handelt sich's nun um einen kleinen Klavierstil, wie sie vor ihm keiner schrieb, oder um einen rießigen Symphonieklang, um einen Männerchor oder die geheimnisreichen, todesnahen und doch trostströmenden letzten Streichquartette, um einen stolzenhaft weißen Tanz oder um die klassischen Melodien der Sehnsucht in erschütternd schönen Liedern. In solcher Musik ist nicht Westanschauung, nicht Ethik, aber das Herz der Menschen in Angst und Wonne, Mut und Erlösung, und die Natur gewann mit Schuberts Entzückungen an der wienischen Landschaft darin reine, tönende Gestalt. Diese Musik wirkt auf uns so absolut und organisch wie das Fließen des Flusses, das Rauschen der Bäume, die Stille der Nacht, der Lauf der Gestirne...

Sentimentalität des Schöpfers solchen Werkes gegenüber ist übel angebracht. Gewissenlos sind die Verneidungen und Missfassungen in der Art des Dreimäderhauses. In der Lust, die Schubert atmete, war wenig Raum für Liebesaffären, es ging um größere Dinge. Über dem Mittelbild steht, wer seine Schaffenskraft im Lebenskampfe bis zum Ende behielt wie Schubert.

Nach seinem Tode suchte man begierig seine Werke zusammen. Neue Wogen der Wonne gingen von dem Toten aus, noch immer währt sein Siegeszug.

Zu Beginn des November 1828 meldete sich das Genie beim Theorielehrer Sechter, es wollte in der Wissenschaft von der Fuge hinzulernen. Tags darauf pastete ihn der Typhus. Im Krankenbett bat er um Romane von Cooper, den den Lederstrumpf geschrieben hat — den Sterbenden lodierte die unendliche Weite der Urwälder, die Freiheit der natürlich lebenden, unzivilisierten Menschen. Im Delirium rief er: „Nein, hier liegt Beethoven nicht!“ Mittwochs, am 19. November, nachmittags 3 Uhr, starb er im Fieber. Man begrub ihn auf dem entfernten Währinger Friedhof, neben Beethoven, trotzdem dadurch das Begräbnis 70 Gulden mehr kostete und Schubert kein dantes Geld hinterließ. Das Amtsprotokoll über den Nachlass verzeichnet nur Kleidungsstücke und Musikalien...

Schuberts Lied

Schuberts Lied ist heute in so hohem Grade allgemeines deutsches Volksgut geworden, dass uns sein Ursprung und seine Einzigartigkeit kaum noch bewusst werden. Nur die wenigen Menschen wissen, dass das Lied, heute die volkstümlichste Gattung deutscher Musik, erst von Schubert geschaffen worden ist und in diesem bewundernswerten Genie bis auf unsere Tage seinen unübertroffenen Meister steht, und dass es bis vor wenig mehr als hundert Jahren, bis zu jenem Dutzend Jahren, in denen Schubert uns seine mehr als sechshundert Lieder schenkte, überhaupt noch kein deutsches Lied gegeben hat. Deshalb verdient diese wertvolle und unvergängliche Leistung des großen Tonichters gerade in diesen Wochen, da wir Schuberts aus Anlaß seines 100. Todestages gedenken, wohl eine besondere Würdigung. Wie wenig die Laienwelt und auch so mancher ausübende Musizier die eigentliche Bedeutung und die mannsachen künstlerischen Reize Schuberts Liedkomposition kennen, wird uns recht deutlich an dem fürstlich erscheinenden wundervollen Buche „Schuberts Lied“ von Dr. Felix Günther (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart). Der Verfasser, ein anerkannter Wissenschaftler und Gesangsbegleiter, der sich auch durch volkstümliche Vorlagen in Berlin einen guten Namen gemacht hat, und der selbst seinen Musikerberuf als hohes Glück und die Lieder Franz Schuberts als seinen musikalischen Lebenszweck bezeichnet, legt uns hier ein ganz und gar ungelehrtes, von Begeisterung und feinster Einsicht getragenes, jedoch keineswegs kritisches Werk vor, das in seiner klaren Darstellungsweise jedem Musizierend ohne weiteres verständlich ist und ihn auf die vorborenen und charakteristischen Schönheiten Schuberts Liedkunst hinweist. Am 100. Notenbeispiel ist Schuberts Lied in seiner ganzen Mannigfaltigkeit und künstlerischen Einmaligkeit in dieser ästhetischen Monographie, die außerdem noch 8 eindrucksvolle Bildbeispiele aufweist, analysiert. Für das Verständnis von Schuberts Menschentum und künstlerischer Schaffensweise bietet dieses Buch eine unerschöpfliche Fundgrube von Anregungen.

Es gehört zu den volkspsychologischen Rätseln in der Entwicklung des in der Musikgeschichte führenden deutschen Volkes, dass es in einer Zeit, als Chorwerl, Oper, Symphonie und Kammermusik bereits in Bach, Händel, Gluck, Mozart, Haydn, Beethoven, Weber einen Gipfel erreicht hatten, noch keine eigentliche Liedkunst gegeben hat. Gewiss sind auch früher Lieder komponiert worden, vereinzelt und mehr nebenbei sogar von Meister wie Mozart und Beethoven. Aber im allgemeinen kannte man im Ausgang des 18. Jahrhunderts nur die gefühlte italienische Ariette oder eine ganz harmlose, funkelnde Gymnastik. Bei den immerhin originalen Komponisten wie Reichardt, Zelter und Hummel, von denen die beiden ersten u. a. auch Goethes „Erlkönig“ verfasst haben, reichte u. a. auch Goethes „Erlkönig“ nicht für Schöpfungen von Zweckswert aus. Meistens wurden alle Strophen eines Liedes nach der gleichen Melodie gesungen, die natürlich gar keinen gleichwertigen musikalischen Ausdruck für den oft ganz verschiedenartigen Inhalt und Stimmungsdruck der einzelnen Strophen boten kann. Die Oberflächlichkeit ging sogar so weit, dass manche Dichter vorwiesen, die Lied nach der bereits vorhandenen

Melodie eines anderen Liedes zu singen, das zufällig den gleichen Versrhymus, aber einen völlig andersartigen Gehalt hatte.

Das deutsche Lied ist ohne Vergleich auf einmal da, als der 18jährige Schubert nach wenigen vorbereitenden Studien in einer plötzlichen, unbegreiflichen Eingabe Goethes „Gretchen am Spinnrad“ und ein Jahr später den „Erlkönig“ komponiert. Hier erst beginnt das Lied, das früher nichts weiter als die melodische Begleitung eines Gedichtes gewesen ist, eine ganz neue Liedgattung zu werden, der ein Text nur als Unterlage für eine selbständige musikalische Schöpfung dient. Zum ersten Male gewinnt bei Schubert die Klavierbegleitung eine gleichwertige Bedeutung neben der Sangeweise. In dieser Neuschöpfung der Liedkunst ist es auch begründet, dass Schuberts Lieder zum größten Teile nicht strophisch, sondern durchkomponiert sind. Der dichterische Wert des Textes ist so belanglos, dass Schubert neben Liedern Goethes vorwiegend Texte sehr bescheiden dichterischer Tänze, wie Wilhelm Müller u. a., vertont hat. Es genügte ihm, wenn ihm der Wortlaut einer Dichtung nur einen leichten Anhaltpunkt für die musikalische Ausdeutung bot. Sein unerschöpflicher musikalischer Reichthum drängte so gewaltig zum Ausdruck, dass er nach jedem halbwegs brauchbaren Texte griff und uns dadurch die erstaunliche Fülle seiner Lieder geschenkt hat.

Zimmer wieder stehen wir vor dem Wunder, mit was für einsachen melodischen, harmonischen und rhythmischen Mitteln dieser Künstler die mannsachen musikalischen Wirkungen zu erreichen, ja, welch eine Welt von Empfindungen und von Erfahrungen, die festen Menschentums er in den Tonbereich einer einzigen Oktave zu spannen weiß. Dieser kleinbürgerliche Schuhmeister, dessen Lebensführung sich ganz in den engen Schranken herkömmlicher Alltäglichkeit bewegt hat, war ein Genie, das sich jeder begrifflichen Deutung entzieht. Dabei verfügte Schubert über so geringe musiktheoretische Kenntnisse, dass er noch kurz vor seinem Tode den Unterricht eines angehenden Fachmannes gewichen wollte. Immerhin hat er uns in seinen Liedern, wie auch in seinen Symphonien, Chorwerken, Klavierkompositionen und Kammermusikwerken gezeigt, in wie hohem Grade er ohne spezielle fachliche Ausbildung die Saktkunst beherrschte, und welche gewaltigen musikalischen Ausdrucksmöglichkeiten ihm außerhalb der Theorie der Theorie zu Gebote standen.

Von der naivsten, unbekümmersten Heiterkeit bis zur monumentalen Tragik sind alle Lebensäußerungen in Schuberts Lied ausgedrückt und haben hier eine völlig individuelle, einschöpfende Gestaltung erzielt. Es ist immer wieder überwältigend, mit welcher überzeugenden Einfachheit und mit welchen originellen rhythmischen, harmonischen und melodischen Feinheiten Schubert den Gehalt seines Liedes in die entsprechende musikalische Form zu gießen weiß. Alles, was wir an jüngerer deutscher Liedkunst beobachten — von Schumann, Brahms, Hugo Wolf u. a. —, nimmt seinen Ausgang von Schuberts Neuschöpfung der Liedform, und es ist vielleicht nicht zu viel gesagt, wenn Günther meint, das ganze moderne Musikkrama, wie es Wagner bezeichnet hat, sei bereits in Schuberts Lied vorbereitet und habe von Schubert selbst nur infolge seines frühen Todes nicht mehr geschaffen werden können.

So klar und eindeutig jedoch Schuberts Liedkunst im Grunde ist, so sehr ist sie oft im eiselhaiderischen Vortrage von Gesangsdirigenten verzerrt worden. Der Mangel an dynamischen und metrischen Vortragsbezeichnungen des Komponisten ist dafür nur ein düstiger Vorwand, weil die Tonfolgen von Schuberts Liedern gar keine verschiedene Aussprachung zulassen. Schuberts Liedkunst ist schlichte Volkskunst im edelsten Sinne des Wortes, und es wäre im Hinblick auf eine wahre Volksmusikultur lebhaft zu wünschen, dass Schuberts Lieder immer mehr zum festen geistigen Besitz der breitesten Schichten unserer musikliebenden Laienwelt würden. Auch dann kann Schuberts Gedächtnis auch über den äußeren Anlaß seines 100. Todestages hinaus dauernd in uns lebendig bleiben.

Dr. Wilhelm Bolze.

Franz Schubert und das Operntheater

Bon Carl Schmidt.

Die Volkstümlichkeit eines Komponisten war zu Franz Schuberts Zeiten, wie auch heute noch bedingt durch mehr oder minder grosse Erfolge am Operntheater. Die Ereignisse in den größten und berühmtesten dieser Institute beschäftigte die Öffentlichkeit von jeher in besonderem Maße, weit mehr als die Leistungen musikalischer und auch auermusikalischer Natur. Schuberts Drang, in der Oper große Leistungen zu vollbringen, ist darum wohl zu verstehen, obwohl ihm die Natur so wenig dramatische Begabung und Temperament mitgegeben hatte. Zugesehen, dass die Oper jener Zeit, besonders aber die dem Singspiel nahestehenden Gattungen, die Schubert bevorzugte, eine realistische Dramatik, wie sie durch Wagner später zur Anwendung kam, noch nicht kannte, so war den Zeitgenossen Schuberts doch eine mehr oder minder effektvolle Theatralik geläufig, die sie eben in Schuberts Opern vermischten. Andererseits waren aber auch alle Textbücher seiner Opern höchstens als mittelmäßig zu bewerten. Der große Lied- und Instrumentalkomponist hatte dadurch viele öffentliche Angriffe und arge Enttäuschungen zu ertragen, bittere Stunden, die uns sein kurzes Leben umso tragischer erscheinen lassen.

Es war im Juni des Jahres 1820, als zum erstenmale ein Bühnenwerk des damals 23jährigen Schubert vor der Öffentlichkeit erschien. „Die Zwillingsschwestern“ wurden durch des Sängers Vogl Vermittlung in der Wiener Hofoper aufgeführt. Die erste Aufführung brachte einen damals noch seltenen Theaterstaubal. Schuberts Freunde machten viel Lärm, die Gegenpartei zischte — am Ende schrie man bis Vogl erhielten und sagte, dass Schubert nicht da sei. Er dankte in seinem Namen. So berichtete ein zeitgenössisches Tagebuch. Die gesamte Kritik, selbst die Schubert wohlwollenden Kritiker, lehnten diese Musik ab, nicht nur wegen des Mangels an komischen und dramatischen Zügen, es wurde auch die melodische, harmonische und formale Struktur getadelt, jedoch von den einzelnen Referenten verschieden. Dennoch erlebte das Stück sechs Aufführungen. Noch mehr wurde die wenige Zeit später — am 19. August 1820 — im Theater an der Wien aufgefahrene Zauberharfe angegriffen. Hier gab zudem das Textbuch und die schlechte Einladung Anlass zu beständigem Lädel. Von der Musik ließ sich viel sagen, wenn die Zauberharfe als ein Zauberbeispiel auch noch eine Zaubermusik hätte. Man hätte hierzu eines Tonsetzers bedurft, der ein Zauberer in seiner Kunst ist. So der Wiener Sammler. Nach dem, was hier über Schubert als Musizier geschrieben wurde, war er der größte musikalische Stümper. Nach acht Aufführungen verschwand auch dieses Stück.

Den Nutz ließ sich Schubert jedoch nicht nehmen. Hatte er schon seit 1810 viele Opern geschrieben, ohne dass ihm das Glück einer Aufführung geblieben, so hoffte er auch jetzt durch neue Werke diese Niederlage auszugleichen. Sein großer Freundekreis war jedoch über alles, was er schrieb, so begeistert, dass er immer wieder zu neuen Läden ermutigt wurde. Noch im selben Jahre verfasste er „Der Teufels Gefangenschaft“, in Berg durch n. Holstein zur Aufführung zu bringen, jedoch vergeblich. Auch die im Jahre 1822 vollendete große Oper „Almira und Estrella“, die C. M. Weber sehr gut bewertet hatte, erblieb das Kamperstück nicht, obwohl mit drei großen Bühnen Wien, Dresden und Berlin verhandelt wurde. Die 1823 geplante Oper „Frierkobras“ und die Herkulesoper wurden in Wien zwar offen angekündigt, aber nie gegeben. Schubert sollte damit wenig Erfolg haben.

Die Oper „Almira und Estrella“, die C. M. Weber sehr gut bewertet hatte, erblieb das Kamperstück nicht, obwohl mit drei großen Bühnen Wien, Dresden und Berlin verhandelt wurde. Die 1823 geplante Oper „Frierkobras“ und die Herkulesoper wurden in Wien zwar offen angekündigt, aber nie gegeben. Schubert sollte damit wenig Erfolg haben.

Aufgewiesener wurde abgelehnt und Castellis Verschworene wurden zur selben Zeit in Berlin mit anderer Musik aufgeführt. Deshalb kam 1823 die "Rosamunde" in Wien heraus, deren Musik wenigstens bei einem Teil der Presse würdige Anerkennung fand, während andere Kritiker wieder in der übelsten Art polemisierten. Danach erlebte Schubert keine Aufführung einer seiner Opern mehr. Aber Pläne und Arbeit gab es noch die Fülle. Sein Freund Schober verhandelte mit dem Berliner Generalmusikdirektor Spontini und mit dem Dresdener Generalintendanten Tiedt. Anna Milder, die berühmteste Sängerin dieser Zeit, verwendete sich in Berlin vergeblich für "Alfonso und Estrella" und Grillparzer versprach durch seine Beziehungen zum Königstädtischen Theater in Berlin, einer Oper zur Aufführung zu verhelfen. Trotz aller Misserfolge komponierte Schubert seines Freundes Bauernfeld Libretto "Der Graf von Gleichen". Wenn dein Opernbuch glücklich aufgenommen würde, dann gäbe es wenigstens Geld, wo nicht Ehre", so schrieb Schubert damals. Über diezensur lehnte das Buch ab. Selbst auf dem Sterbebett bat er noch den ihm besuchenden Bauernfeld um ein neues Buch für eine neue Oper.

Franz Schubert und die Bourgeoisie seiner Zeit

Von Dr. Richard Wagner, Wien.

Schubertiade vor 100 Jahren

Eine Kunst- und Musikkalienhandlung der inneren Stadt in Wien. Der Geschäftsführer und Musikverleger verhandelt eben mit einem Kunden. Da öffnete sich ganz leise die Tür, im Spalt erscheint ein schwarzer Ringellochhügel, ein „möhrenartiger“ Kopf mit großer Brille, und blickt den Firmenchef mit demütig doch hastigem Lächeln wortlos an. Der Musikverleger ruft: „Nein, nein, mein lieber Herr von Schubert, ein andermal vielleicht, heute brauche ich nichts. Ich kann jetzt nichts mehr annehmen. Wir haben ja vom letzten Suppel noch gar nichts verkauft.“ Der Kopf in der Tür verschwindet. Und der Verleger sagt zu seinem Kunden: „Das ist ein Komponist, ein armer Teufel, begabt, ja wohl, ein großes Talent sogar, ich habe von ihm Lieder gedruckt, aber was kann ich tun, wenn ich alles annähme, was er mir bringen möchte?“

Schubertiade von heute.

„Das Dreimäderlhaus“ Schubertische Musik, verarbeitet von Berie, hat viele tausend Aufführungen erlebt. Amerikanische Zeitungen berichten, daß die Operette in Amerika allein wöchentlich 1000 Dollar, das sind 16 800 Mark Reingewinn abwirft.

Schuberts Leben.

Franz Schubert war ein Kleinbürgerkind, Sohn eines Vorstadtmachers in der Rokau zu Wien. Sein Vater stammte aus einer mährischen Bauernfamilie, seine Mutter, als Mädchen Wiener Köchin, kam aus einer schlechten Schlosserfamilie. Der Knabe, dessen schöne Stimme auffiel, wurde in die k. k. Sängerknaben eingereicht und durfte am k. k. Stadtkonvikt lernen, das unter der strammlösterlichen Jucht der Parijots stand und vom Schüler Schubert das „Gesangnis“ genannt wurde.

Einen Brief, den er als ganz junger Mensch einem seiner Brüder schrieb, hat er nach oft dem Inhalt noch in seinem Leben geschrieben und gesprochen: „Du weißt aus Erfahrung, daß man doch manchmal eine Semmel und ein paar Apfel essen möchte, umso mehr, wenn man nach einem mittelmäßigen Mittagsmahl nach acht bis zehn Stunden erst ein armeliges Nachtmahl erwarten darf... was wäre denn auch, wenn Du mir monatlich ein paar Kreuzer zufammen liefern?“

Einige prächtige Freunde gewann Schubert im Konvikt, die ihm zeit seines Lebens treu blieben und hielten; und Musik durfte er lernen, Muß, die sein Leben war und die sein kurzes Dasein lang in wunderbaren Liedern, Sonaten, Duetten, Trios, Quartetten, Quintetten, Sinfonien, Messen und Opern aus ihm sprudelte wie aus einem stürmischen Springquell. Über der Siebzehnjährige magte als Volkschullehrer in der Rokau die Abschlußunterrichten.

Als Neunzehnjähriger schrieb er in sein Tagebuch:

7. Juni, 1816.

„In diesem Tage komponierte ich das erste mal für Geld“. Und von da an robbte er und mühete er sich wie irgend ein kapitalistischer Lohnarbeiter, um für seine Arbeit eine ertragliche Entlohnung zu erhalten. Er bekam sie nicht. Er gab Klavierlektionen, komponierte, was man ihm auftrug — auch Kirchenächen, berichtet ein Freund. 1818 ist er über den Sommer Musikelehrer beim Grafen Johann Esterházy in Zselc (Ungarn), wo er zum Gesinde gehörte. Als er durch seine wunderbaren Lieder bekannt wurde, fausten ihm Wiener und reichsdeutsche Verleger seine herrlichen Musikschöpfungen ab. Über die gaben ihm für Stücke, an denen sie reich wurden, 20 Gulden oder 100 Gulden; für sechs Lieder des berühmten Zyklus „Winterreise“ erhielt er ganze sechs Gulden. Schubert bemühte sich, Kapellmeister am Karlsruher Hoftheater zu werden; er wurde es nicht. Er machte ein untermittiges Gesuch an den Kaiser, um Vize-Hofkapellmeister zu werden; er wurde abgewiesen.

Ein kleiner Kreis im Wiener Bürgertum ließ sich gern durch Schubert-Lieder und Klavierstücke unterhalten. Noch heut erzählt das Bürgertum verzückt von den „Schubertiaden“ der zwanziger Jahre in vornehmen Wiener Bürgerhäusern. Aber Schubert

konnte oft nicht einmal seine Klavermiete bezahlen. Dem großen Goethe in Weimar schickte er einige Lieder zu dessen Gedichten, darunter die wunderbare Vertonung des „Erlöser“. Goethe fand die Musik verworren und antwortete nicht einmal auf den Brief. Das Klingende Herz des jungen Menschen, das so überwältigt war von Musik — was kannte es ahnen von den Gesellschaftsverhältnissen, die sein Schicksal bestimmten? Und doch kannte es, wie ein Brief an einen Freund aus dem Jahre 1824 zeigt, „trübe Stunden“, in denen er, besonders das talentelose, unbedeutende Leben, welches unsere Zeit bezeichnet, sehr schmerlich fühlte; und in Versen, die Schubert in den Brief einstreu, Klingt es, als würde er sich seines ganzen menschlichen Elends unter dem Druck der Materialien-Zeit bewußt, in der nur der Volksprater mit seinen Sonntagsgräuschen gefordert, das Volksleben aber mit Polizei und Spionen niedergehalten wurde:

O Jugend unserer Zeit, du bist dahin!
Die Kraft zahlosen Volks, sie ist vergeudet,
Denn tieflos mich auch diese Zeit zerstößt,
die Große zu vollbringen jedem wehrt...
Nur dir, o heilige Kunst, ist's noch vergönnt,
Im Bild die Zeit der Kraft und Tat zu schildern.

Als Schubert schon berühmt war und Ehrendiplome, die nicht salt machen, von bürgerlichen Musikvereinen bekam, da mahnten ihn, wie auch früher oft, seine Eltern, ja nur recht unfehlbar und danach geben zu sein. Dem Siebenundzwanzigjährigen schrieben sie noch: „Wie steht es wegen Deiner ehrenvollen Auszeichnung mit den Diplomen vom Steiermarkischen und Linzer Musikverein? Sollte es, wider alles Vermuten, noch nicht geschehen sein, so lasse es Dir ja dringend angelegen sein, auf eine würdige Art zu denken... Nun empfehlen wir Dich in den Schuh Gottes als Deine treuen Eltern Anna und Franz Schubert.“

Der Schuh Gottes half nicht. Sein ganzes junges Leben hindurch hatte Schubert „gegen Not und Dummheit anzukämpfen“, wie einer seiner Freunde, der Dichter Bauernfeld, berichtet. Hungernd und vom Bürgertum ausgenutzt schuf er Tag für Tag seine Werke, eine urendlich reiche Welt von Schönheit und Lebensfreude, an der alle Zeiten ziehen werden.

Noch nicht 32 Jahre alt, lag Franz Schubert 1828 auf der Totenbetreide. Die Elendskrankheit, die Tuberkulose, hatte seinem jungen Leben ein Ende gemacht. Sein Nachlass waren ein paar alte Kleider, Noten und dreizehn Gulden Bargeld.

Das größte Musigenie, das der Wiener Boden hervorgebracht hat, war in einer Wiener Vorstadt zur Welt gekommen, in der Vorstadt Schubertshaus, hat alle Jahre seines kurzen Daseins in Vorstadtmizern aus Fleiße oder umsonst gewohnt und ist zeit seines Lebens in den Vororten der bürgerlichen Welt stets geblieben, die er so überzeugt mit wundernoller Musik bescherte, die ihn aber wie einen Bettler halb leben und sterben ließen und die nun bereits ein volles Jahrhundert ons ihm, wie nicht bald aus einem anderen Geschäft, ungeheure Profite gezogen hat.

Schubertgedenkfeiern unserer Arbeitersängerchor

Unsere Arbeitersängerinnen und Arbeitersänger, die mit ihren Kampfgesängen jahraus, jahrein allerorten die Zusammenkünste und Feiern ihrer Klassengenossen verhören, helfen, die mit ihren proletarischen Gesängen das heilige Feuer schüren, die Sorgen, die Not des Alltags im Herzen ihrer Zuhörerschaft überlösen und aus einige Stunden vergessen machen, die treue Feld- und Marschmusik des gesamten Proletariats, die seinen Weg nun schon so manches Jahrzehnt im bunten Wechselklang der Töne — Musik aus unserer Welt — besiegt, rüstet sich seit vielen Wochen und Monaten des 109. Todesstages eines der ganz Großen aus dem Reiche der Musik zu gedenken, Franz Schubert, der ein Jahr nach Beethovens Tod, am 19. November 1828, im jugendlichen Alter von 32 Jahren, einem heimtückischen Nervenfeier ereilt wurde.

Aber in der kurzen Spanne Zeit, die seinem künstlerischen Schaffen gegeben war, reichte er Werk an Werk; seine musikalische Produktivität ist einzigartig, er war wahnsinnig ein Arbeiter in Musik.

Die Zeiten sind vorbei, da Ausüben und Anhören von Musik ein Recht weniger, bevorzugter Kreise des Volkes geweisen ist. Die Arbeiterschaft sieht sich von dem einstigen Willen beseelt, die Pflege der Kunst und vor allem der Musik heute in erhöhtem Maße aus eigenen Kräften zu betreiben: Die Kunst dem Volke durch das Volk. Sie ist nicht willens, von den Brozamen, die von dem Tisch einer privilegierten Klasse für sie bestensfalis abzusallen gerufen, aufzuheben. Auch auf dem Gebiet vertiefter Kunstabübung ist sie dazu übergegangen, selbst hand an das Werk übertragender Meister zu legen, eine Welt, die ihr bislang verjohlen war, sich auszuzeichnen!

Hier ist es vor allem die Arbeitersängerschaft, die in ihren großen leistungsfähigen Männer- und alle Kreise der Werktätigen umfassenden Volkschören vor den größten und höchsten Aufgaben, die bedeutende Meister in der Wiedergabe ihres Werkes verlangen, nicht zurückdringt. Wohl wi... sie, der Weg ist oftsteinig und schwer zu begehen und die Ausübung und Erwerbung eines Meisterwerkes fordert nach einem anstreng-

den Arbeitsstag abermals Stunden mühe- und liebevoller Hingabe und großer Geduld bis eine neue, ungelernte Sprache, ihrem Verständnis, ihrem eigenen Nachleben erschließt. Aber steändig und gern nimmt man alle die Anstrengungen und harten Arbeitsstunden in Kauf und fühlt die nichtzubeschreibende Freude vor, die in nachfolgenden Festen, wenn das Werk erschien, die Herzen der Arbeitsbrüder, die zu unseren Konzerten kamen, erfüllten wird.

Um euch alle, Genossinnen und Genossen in Fabrik und Werkstatt, in Stadt und Land, für die wir nutzieren und singen müssen, wende ich mich heute: Steht nicht zurück, steht nicht

zur Seite, wenn unsre Arbeitersöhre euch zu ihren Konzerten rufen! Verlaßt an diesem Abend euer Haus, die enge Rüde,

in der ihr euch zu vielen Köpfen eng zu einander geschart, nach einem harten Tagewerk versammelt, Licht und Kohle zu sparen!

Ihr Jungen und Alten, die zu Kinobesuch und leichtem Spiel und loser Unterhaltung ihre Zuflucht nehmen, stellt ein mal

Anspruch, beginnt euch nicht, Tag für Tag zu schwefeln und euch abzuzagen, das elende bisschen Dasein zu fristen, denkt auch

einmal an euch selbst, lebt einmal über euch hinaus, geht unter Menschen, die noch — singen können und über Tag die gleiche

Arbeitslast und Arbeitsmühle haben, wie ihr.

Bor wenigen Wochen haben wir Sangessgenossen im sächsischen Steinholzgebiet Gelegenheit gegeben, einen halben Arbeitstag in

ihrem Schacht, 500 Meter tief, zu verbringen. Sie arbeiten in

drückender Hitze, in Schlamm und Räuse. Ich habe dort erfahren,

was arbeiten heißt. Und diese Genossen singen über Tag. Ich

habe Ehrfurcht vor ihrem Gesang. Ich meine, daß die Kunst, die

sie über, geholt sei, tiefer und ehrfurchtgebietender als die

berühmtesten Messe in einem Dom... Walter Hänel.

Rund um Schubert

Schubertiaden.

Die Bürger haben eine seltsame, aber doch recht charakterisierende Art, deren Objekt freilich ihre eigene Gesinnung ist, sich mit dem Leben aller Großen im Geiste auseinanderzulegen. Künstlerische Leistungen imponieren ihnen im allgemeinen gründlich erst dann, wenn die Autoren nicht mehr dagegen protestieren können. Und am meisten, wenn sie über ihrem Werke verhungert sind. Es ist dies die natürliche Folge unserer gesellschaftlichen Ordnung, die sich wohl bei festlichen Anlässen ihres Kanals befindet und seines „Ding an sich“, die so herliche Sprüche prägte, wie „Deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun“, die aber praktisch niemals ein Ding um seiner selbst willen tut, sondern immer und fast nur um den Profit, der ihre Seele ist. Und wo bleibt derbare Profit, zahlbar in blanken Silberlingen oder wohlgerundeten Scheinen auf den Tisch des Hauses, der für den Durchschnittsbürger — wenn er nicht, gerade Kunsthändler oder sonstiger Geschäftsmänner geistiger Ware ist — aus Dingen des Geistes entspringen könnte? Erhebung des Gemüses und der Seele ist keine diskontrahbare Leistung! Wer sie mit seinem Schaffen spendet, treibt brakische Künste, und dafür hat man heut wie früher keine Zeit. Man will am Ende der Arbeit ausreden können, was sie in Marx und Mennigwert ist, alles andere bleibt nebenständlich und besonderer Loune Wertung vorbehalten.

So ist es gewesen und so wird es bleiben, so lange von jedem Werk dem einen Nutzen die erste Frage gilt, die es aussetzt. Bei Schubert war sie leicht zu beantworten. Die „Sperrs-Relation“, der Bericht seines Nachlasses, stellte am 2. Oktober 1828 als Hinterlassenschaft des Komponisten fest: 4 Hemden, 9 Hals- und Sacktümchen, 13 Pr. Fußbekleid., 3 lückene Frakts, 3 Gehröte, 10 Bein-Kleider, 9 Güts, 1 Hut und diverse Notenbündel, alles zusammen im Werke von rund 45 Gulden.

Bürgerlich gesehen, war also Schuberts Leben ebenso viel wert. Nur der Arbeitsschutz der Bilanz macht den Mann und das, was er einstragend vererbt.

Schubert ist nicht das einzige der Genies, die aus Mangel an den Gütern der Welt, die ihnen fehlten und die sie mit all ihrer Leistung nicht erraffen konnten, vorgeigt ins Grab sanken. Aber die Gesellschaft, die sie verhungern ließ, ist um so weit herziger, wenn es kostlosen Beifall zu spenden gilt. Aber sie läßt nicht von der Art und will auch daran verdienen, wie zum Ausgleich dafür, daß die materielle Armut des Gefeierten zu Lebzeiten ihr nicht das Interesse an seinem Dasein entzünden konnte. Schubert verdarb auf dem Lotterbett des Armenpalais seiner Zeit; entsprechend groß wurde die Vorliebe der Folgenden für die nüchternste Ausschaltung solch interessanter Falles. Vom Dreimäderlhaus, das den Notzüglichern Schubertischer Musiekfähigkeitsweise anderthalb Millionen eintrug, bis zum biederem Diabelli, dem Verleger Schubertischer Lieder, der allein an dem einen Wandege-Lied in knappen vier Jahrzehnten 27 000 Gulden verdiente, geht es fort bis in die allerjüngste Gegenwart mit ihren marzipanierten Schubertkringeln, Schokoladen-Schubertmedaillons und zuckerne Standbildern des toten Helden.

Das ist die Form der Rache, die das Bürgertum an den obstinaten Verädierten seiner Lebensweisheit nimmt. Es bildet sich ein, zu ehren und macht ein schmugiges Geschäft daraus, das obendrein noch das Beste des witzigen Toten schändet, die Idee, der sie lebten und die immer Protest war gegen den Zustand ihrer Zeit.

So wird jetzt aus dem Sozialpädagogen der große Utopist, der nun gedanklich so weit vorgeschritten war, daß er als Wurzel des kapitalistischen Lebens das Privateigentum an Produktionsmitteln erkannt und dieses Privateigentum abschaffen will durch Gründung kleiner, etwa 2000 Menschen umfassender Heimkolonien, die selbst produzieren, das produzierte gemeinsam verteilen und so den Kommunismus der Produktion und des Konsums verwirklichen. Seine im Jahre 1825 in Nordamerika gemachten Versuche mit der Kolonie „New-Harmonie“ scheiterten, da die Menschen noch nicht reif waren für einen solchen Versuch und noch weniger die damaligen Wirtschaftsverhältnisse ein solches kommunistisches Eiland mitten im Kapitalismus duldeten. Das Experiment versagte, wie alle diese Experimente versagten. Owen verlor nur sein Geld und wurde enttäuscht. Aber immer noch war er gläubig an die Mittel, die den Kapitalismus besiegen könnten: Er gründete eine Tauschbank, die ebenfalls zusammenbrach, weil er nicht damit rechnete, daß die Menschen schlechte Ware ableisern und gute wollen.

Utopisch an dem Werk Owens ist der Glaube, man könne die kapitalistische Welt auflösen in kleine Heimkolonien und die Produktionsverhältnisse zurückführen auf mittelalterliche Handwerksbasis unter Ausschaltung der maschinellen Entwicklung der modernen Industrie. Utopisch war weiter der Glaube, diese Heimkolonien würden gegründet von human denkenden Millionen, die ebenso hilfsreich seien wie er und den Arbeitern menschenwürdige Zustände schaffen wollten. Nicht aus eigener Kraft wollte Owen die Klassenlose Gesellschaft herbeiführen durch den organisierten Klassenkampf, sondern mit Hilfe freundlicher Kapitalisten: Das war utopisch!

Was aber Robert Owen, der 1771 in Schottland geboren wurde als Sohn armer Handwerker, der bald durch geschäftliche Tüchtigkeit zum Leiter einer Baumwollfabrik und dann Mitbesitzer wurde, von den übrigen Utopisten unterscheidet, ist seine Bedeutung für die praktische Arbeit der Arbeiterbewegung. Er dachte nicht nur Pläne zur gesellschaftlichen Veränderung aus und experimentierte am untauglichen Objekt, sondern er war der Erste, der Arbeiterzug gesetzte, forderte und auch teilweise durchsetzte, er war es, der den genialen Gedanken der konsumgenossenschaftlichen Idee in die Praxis umsetzte und so den heutigen Konsumgenossenschaften die Bahn zur weiteren Entwicklung freilegte. Arbeitsleistungsförderung, Volksschule, Konsumgenossenschaften sind die lebendigen Spuren seines Werks und gesellschaftlicher Beweis für die Bedeutung seines Schaffens im Dienste der sozialpolitischen Arbeitersbewegung.

Robert Owen

Zu seinem 70. Todestag am 17. November (gestorben 1858).

Von Karl Dörr.

Die französischen Utopisten Saint-Simon und Fourier übten eine zerstörende Kritik an den Lebensständen der damaligen kapitalistischen Gesellschaft und entwarfen gebauende Führer und genial Gesellschaftspläne, die nur von Königen, Mächtigen und Millionären verwirklicht zu werden brauchten, um alle Unterdrückung, Ausbeutung und Armut aufzuheben. Diese französischen Kästner waren so stark von den Gedanken und Ideen der französischen Auflösung beeinflußt, daß sie glaubten, mit Hilfe der Vernunft die unvernünftigen Gesellschaftsverhältnisse verändern zu können. Mit dem Reich der Vernunft verwirklichte sich zugleich die klassenlose Gesellschaft. Diese Utopisten glaubten an die unmittelbare Verwirklichung ihrer Gesellschafts-ideale durch Bedeutung der Vernunft und wußten noch nichts von der geschäftlichen Entwicklung gesellschaftlicher Verhältnisse.

Auch Robert Owen, der englische Fabrikant, glaubte an die Macht der Ideen und der Vernunft, möglicherweise noch ihr das Recht einer neuen Gesellschaft abhängig, kämpfte später aus dieser Erkenntnis heraus gegen den Streit der Arbeiter und gegen jede politische Mitbestimmung der Arbeiterschaft. So auch wendete er sich sehr schwärzlich wie seine beiden französischen Gesellschaftspionieren Saint-Simon und Fourier gegen jede Gewaltanwendung und gegen den Klassenkampf, fürchtete er doch, daß durch den Klassenkampf die Mächtigen, die Könige, die Millionäre ihre Macht verlieren würden. Diese Abneigung, die dieser Habsburg gegen jede Klassenkämpferische Handlung der proletarischen Klasse ergab aus dem utopischen Glauben, daß die neue, klasselose Gesellschaft nicht aus der eigenen Kraft der Vernunft entsteht, sondern nur mit Hilfe dieser Mächtigen und Könige entsteht.

Was Robert Owen aber von Saint-Simon und Fourier unterschied, ist die lebendige Beziehung, die der Fabrikant Owen mit seiner Zeit, der kapitalistischen Gesellschaft, der Wirtschaft und dem sozialen Leben hatte. In das praktische Leben Owens als Fabrikant und Herrscher über 2500 Arbeiter in seinem Werk in New-York, Owen erlebte die furchtbaren Folgen der industriellen Entwicklung und die miserable Zustellung des Proletariats und mit ganz jungen Jahren nahm sich der Leitung Owen vor, Fabrikant zu werden, um als Fabrikant die Not der Arbeiter zu lindern. Er ging bei seinem meistbefreundlichen Werk nach New-York und erkannte, wie verhängnisvoll es für die Arbeiterschaft zu werden, um als Fabrikant die Not der Arbeiter zu lindern. Er ging bei seinem meistbefreundlichen Werk nach New-York und erkannte, wie verhängnisvoll es für die Arbeiterschaft zu werden, um als Fabrikant die Not der Arbeiter zu lindern.